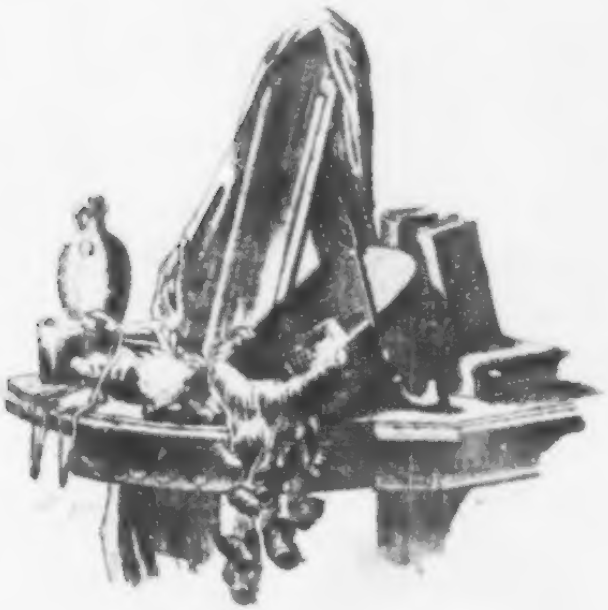
Die

Stutzperücke.

Eine

deutsche Geschichte.



Leipzig,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung.

1785.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Erſter Geſang.

Dich, der Leyermänner Oberſten, dich, goldlockiger Apoll, ſonſt auch Phöbus genannt, der du voll Mitleid ſeit jenen grauen Zeiten ſo manchem Dichter, der auf Wachs, Holz, Pergament oder Papier ſein Liedchen kritzelte, beyſtandſt, dich, hülfreicher Gott, ruf' ich an, auch mir Kreiſenden in der großen Geburtsſtunde beyzuſtehen. Voll fühl' ich den ſchwangern Geiſt von wichtigen Gedanken, von großen Begebenheiten, würdiger beſungen zu werden, als Thaten der Helden, die man groß nannte. Flös, o freundlicher Gott, mir die Begeiſterung ein, die des Gegenſtandes, den ich beſinge, würdig iſt.

Euch beſinge ich, die ihr einſt dem kahlen Kopfe eines franzöſiſchen Königs euer Daſeyn

zu danken habt, wenn euch einer seiner witzigen Unterthanen, sinnreich in jeder Erfindung, die die Mode bedarf, zur Bedeckung seiner Blöße erdachte; euch besinge ich, wider die einst — noch ist's nicht ein Jahrhundert — als ihr nur noch auf den Köpfen der Weltleute eine Zierde war't, von der frommen Schaar der Geistlichen als eine Erfindung des Satans von allen Kanzeln geeifert wurde; euch besinge ich, die ihr jezt (wie doch Zeiten und Sitten sich ändern!) die größte Zierde dieser geistlichen Schaar ausmacht, ihnen Gültigkeit — Ansehen — Gelehrsamkeit — Würde und Ehrerbietung verschafft; euch besing' ich, und nie war ein Gegenstand würdiger besungen zu werden als ihr, verehrungswürdige Stutzperücken, euch besing' ich, und bin stolz, daß keiner vor mir euch besang. Euch will ich singen, und die verdienten Leiden deß, der euch verachtete, euren Einfluß freygeisterisch läugnete, von euch nicht Ansehen und Würde haben wollte. O flöße mir der Ausdruck so zu, wie vor euch die Hüte von den Köpfen der Menschen schaarenweis herabfallen, und den Einfluß eurer Zauberkraft empfinden, o wie glücklich wär ich

dann! belohnt dadurch, daß mir mein Lied gelang.

In der Residenz eines kleinen Fürsten — tief war es in einem der entferntesten Winkel Deutschlands, wo, trotz unserm erleuchtet seyn wollenden Jahrhundert, trotz der allgemeinen Reform in geistlichen Dingen, noch unverfälschte Lehre — noch das Ansehen der Stutzperücken geschützt wurde; wo diese noch der Stempel der Gelehrsamkeit und der Orthodoxie waren; wo kein eignes Haar, in eine runde Locke geformt, (eine unheilige Mode!) noch das theologische Haupt beschimpfte; wo nur diese falsche, von Pferden, Ziegen oder stinkenden Böcken erborgte Zierde den Weg zu jedem geistlichen Amte bahnte — lebte ein Mann, den Grundsätzen seiner Vaterstadt treu, wie jeder Patriot es seyn sollte. Saldern hieß er, ein frommer ehrlicher Mann, der zwar manchmal wegen seines kurzen Gesichts die Elle ein paar Zoll rückwärts hielt, aber doch mit allem Eifer an den Stutzperücken hing, und kräftig wider alle Verächter derselben schimpfte.

Schon hatte die Zeit die Hälfte seiner Tage weggemäht, und noch schmeckt' er nicht die Freude, einen Leibeserben zu sehen. Endlich aber erbarmte sich seiner der Himmel, vielleicht wegen des frommen Entschlusses, wenn er einen Sohn hätte, ihn unter die Stutzperücken zu thun, und gab ihm einen Erben, der schon alle Anlagen, die seine Bestimmung soderte, in der Wiege zeigte, und Saldern wiederholte nochmals sein Gelübde.

Frau Bonn, die Wittwe eines Predigers, war des Kindes vornehmste Pathe: die andern kennt die Muse nicht. Diese band ihrem Pathchen (denn sie wußte seine Bestimmung) eine Stutzperücke aus der Verlassenschaft ihres seligen Gemahls ein, und wünschte, ihm mit diesem Geschenke den Geist des Verstorbenen zu vermachen.

Welche Freude machte Vater Saldern dieß Geschenk! In dem ersten Entzücken hätte er es dem kleinen dreytägigen Säugling aufprobirt, wenn ihm nicht die Wöchnerin verboten hätte, den lieben kleinen Theologen im Schlafe zu stören. Heilig wurde nunmehr dieß Kleinod aufbewahrt, und in einem besondern Käm-

merchen auf einem für ſie verfertigten Stocke hingeſtellt. Hier hing nun der arme Jwaslide, der ſchon vier Jahre im theologiſchen Felde ſich müde gedient, manchen Sieg über die Ketzer erfochten, und in dieſem ſauern Dienſte manche Narbe bekommen hatte, und ſah nunmehr nach langen zwanzig Jahren einer neuen Laufbahn entgegen. Nie würde der arme Gefangene in dieſer langen Zeit die Freude, friſche Luft zu ſchöpfen, genoſſen haben, wenn nicht Vater Saldern — doch ohne Eingriff in die theologiſchen Rechte — ſein borſtiges bald falbes Haar an hohen Feſttagen darunter verſteckt hätte.

Guſtel wurde mit jedem Tage wie andre Menſchenkinder größer, lernte mit Hülfe der Zeit und des Laufbands gehen, und durch den faßlichen Unterricht ſeiner Kindermuhme lallen und endlich reden. Schon ſah der ehrliche Kramer den ganzen Theologen in ihm, als er das Wort Mutter, in dem Grundterte der kindiſchen Sprache Memme, mit einer pathetiſchen Stimme ausſprach.

Soll euch meine Muſe, ihr Herren und Damen, Jünglinge und Mädchen — wenn

anders so viel ihr zuhören — erzählen, wie oft ihm seine Mutter oder Muhme den Brey gereicht — wie oft ihm die Windel untergelegt — wie oft ihn durchs Gänseliedchen eingelullt — wie oft ihm Brod und Zucker zum wohlschmeckenden Julp (man verzeihe dieß unpoetische Wort!) gekaut habe? — Soll sie euch erzählen, wie fleißig er in seiner Fibel studirt — welche Buchstaben er früher, welche später gelernt — wie oft ihm sein Lehrer, wenn er den rothen und schwarzen Herren in seiner Fibel nicht den rechten Titel gab, die kleinen Pfotchen mit der Ruthe zerpeitscht habe? Soll sie euch erzählen, wie er sich in der öffentlichen Schule verhalten, was für Bockstreiche er mit seinen Mitschülern ausgesonnen, und was für Schläge er dafür empfangen habe? Sollen wir ihn durch jede Klasse vor euch vorbey marschiren lassen, euch melden, wie viel halbe und ganze Gulden, Thaler und Species er seinen Lehrern zum Geschenk gebracht habe? Soll sie euch erzählen, wie viel Jahre er Lateinisch — wie viel Griechisch, wie viel Hebräisch gelernt habe? — o meine Gönner, dann würden wir euch ein ungeheures Werk liefern müssen, das

keiner von euch lesen, keiner von den Männern, die mit unsern Kindern wuchern, und oft betrogen werden, bezahlen würde. Jeder weiß die Geschichtchen schon; denn Gustel ging den Weg, den so viel Tausende vor ihm gingen und nach ihm gehen werden. Erlaubt uns hier einen Bravursprung, der jedem Solotänzer Ehre machen würde, einen Sprung über die ersten sechszehn Jahre seiner Jugend; denn so alt war er, als er die erste Carriere der Weisheit vollendete. Euch soll die freundliche Muse nur sagen, wie und wer er war.

Euch, neugierige Mädchen, will ich sein Bild zuerst malen. — Lang und schön gewachsen war unser Saldern, doch noch nicht zum Flügelmann unter einer Leibgarde geschickt; — blau und redlich war sein Auge; ein langes schönes lichtes Haar stieg von der offnen Stirn die Schultern hinab; voll und rund waren seine Wangen, wie Apfelblüte im Maimond gefärbt; männlich, richtig und vollkommen seiner Glieder Bau, mehr nach unserm Jahrhundert, als nach den Zeiten unsrer alten kolossalischen Urväter geformt; leicht, aber doch nicht französischtändelnd sein Gang,

und sanft, melodisch und freundlich war seiner Stimme Ton: mit Anstand wußte er sich sein schönes Haar zu ordnen, mit Geschmack sich zu kleiden; war es auch gleich manchmal ein schlechtes Röckchen, es stand ihm doch gut — und alles, was er sprach und that, gefiel. Gefällt euch dieser Adonis, ihr Schönen? Ich wollt' euch allen so einen muntern Jungen in die Arme wünschen.

Auch sein Herz war gut. Ehrlich und bieder beleidigte er keinen Menschen, freute sich, wenn alles um ihn glücklich war, that gern andern Leuten einen Gefallen, sah jedermann gern seinen Freund, schmollte selten, wenn er beleidigt ward, und war, wo es nur anging, immer der erste zur Versöhnung.

Gelernt hatt' er bisher so manches. Er konnte hebräisch lesen, deklinirte nach Nothdurft griechisch, und lateinisch sprach er mit einem Polen um die Wette. „Kein großer Ge„lehrter!" werdet ihr schreyen, ihr Herrn, mit der fleissinnigen Amtsmine, „es muß nicht viel „an ihm seyn!" Geduld! Nicht an Saldern lag die Schuld; vielleicht hätt' er mehr gelernt, doch den will ich sehn, der aus einer

magern Quelle seinen heißen Durst stillte. Sonst machte er Silhouetten, strickte Filet, tanzte teutsch mit Ausdruck, sang einen lieblichen Tenor, und machte dann und wann auch ein leidlich Verschen. Sonst wußte er von der ganzen Welt nichts, wußte nicht, wie es drey Meilen weit von seiner Vaterstadt aussah, nichts aus der Geschichte von denen, die man mit dem Namen der Großen schimpft, konnte keinen Schluß weder in Barbara noch Celarent machen, kannte nicht die Regeln der Natur und ihre Geschichte, und Metaphysik und Mathematik waren ihm mystische Wörter, die ihm noch keiner erklärt hatte; denn auf alle diese Kenntnisse hatten ihn seine Lehrer vertröstet, wenn er einst ein Bürger der hohen Schule würde.

Die Zeit näherte sich, die Augusten aus seiner Vaterstadt in eine andre und auf eine größre Laufbahn der Wissenschaften rief. Manchen Grund hatt' er, warum er diesem Zeitpunkte mit Freuden entgegen sah, doch von denselben hat unsre Muse keine geheime Nachricht. — Nichts glich seiner Freude, als er die Stunden des lezten Tages zählte, als er

ſich ſeinen Bekannten und Freunden, Gönnern und Lehrern empfahl. „Und Auguſt hatte kein „Mädchen? der ſchöne Auguſt? Kein Mädchen, von dem er Abſchied nehmen konnte?“ Nein, meine Leſerinnen, bis jezt noch nicht. — „Bey einer ſolchen Geſtalt ein ſo kaltes Herz?“ Nein, meine Schönen, dieſen Vorwurf verdient er nicht. Sein Herz war nicht kalt: ſo manchmal war es warm geweſen, hatte ſo manchmal für eine ſeiner Landsmänninnen etwas mehr gefühlt als für ſeine Schweſter, wenn er eine gehabt hätte; doch nie unterhielt er einen förmlichen Liebeshandel, und überdieß war keines von den Mädchen in ſeiner Vaterſtadt ganz nach ſeinem Geſchmack. Alſo können wir euch nicht mit dem Auftritt eines zärtlichen Abſchieds aufwarten. Ein andrer ſteht ihm bevor, den müſſen wir euch ſchildern.

Ende des erſten Geſangs.

Zweiter Gesang.

Eben kam August von seinen Abschiedsbesuchen zurück, als ihn sein Vater feyerlich bey der Hand faßte, in Gesellschaft seiner Mutter drey Treppen hinaufführte, und das Kämmerchen, wo bisher das Heiligthum die Stutzperücke aufbewahrt worden war, öfnete. August sahe verwundert sie an: zwar kannte er sie als eine bisherige Festzierde seines Vaters, wußte aber nicht die eigentliche Bestimmung derselben; sein Vater hatte, um ihn freudiger zu überraschen, diese Entdeckung bis heute verschoben, wo sie desto feyerlicher für ihn seyn könnte.

„Hier, Gustel," hub der über seine Erfindung sich freuende Alte an, „hier übergeb' ich „dir dein Eigenthum, das ich seit sechszehn „Jahren sorgfältig dir aufhob: zwar deckte es „manchmal deines Vaters alten Scheitel, doch, „als Rathsmitglied, entzog ich ihrer Würde „nichts, auch ging keiner von ihren Bestand„theilen verloren, so lange Zeit es auch ist. „An deinem Tauftage erhieltst du es von dei-

„ner nun seligen Pathe, Frau Bonn, dank'
„ihr, mein Sohn, noch in der Erde dieß köst-
„liche Geschenk: deiner Bestimmung gemäß
„war dieß herrliche Kleinod, das sie einst auf
„deinem Haupte prangen zu sehn sich wünschte;
„doch hat sie's nicht erlebt, vielleicht aber freut
„sie sich, dich als Engel umschwebend. Jezt
„empfängst du diese Perücke aus deines Vaters
„Händen, dessen Alter du glücklich machst,
„wenn du als akademischer Bürger mit diesem
„Ornate geschmückt die neue Laufbahn betrittst.
„Hier nimm sie, und höre deines Vaters, dei-
„ner Mutter Bitte: Laß nie die Eitelkeit dich
„verführen, wie man jezt von Vielen aus frem-
„den Ländern mit Schaudern hört, durch eig-
„nes Haar den Stand zu beschimpfen, dem du
„dich gewidmet hast. Entsagst du dieser Zierde,
„so entsagst du deiner Lehre, bist ein Spott
„deiner Landsleute, nicht mehr deines Vaters
„Sohn. Doch nimm dieses nicht als einen
„Verweis an, denn ich schmeichle mir mit ei-
„nem gehorsamen Sohne zu reden, ich glaube,
„daß du dieß auch ohne meine väterliche Ver-
„mahnung gethan haben würdest; doch ver-
„zeihe der Liebe des Vaters, der für seinen

„Einzigen fürchtet, wenn er ihn in die Welt „hinein schickt, wo so manches junge Herz zum „Irrthum verführt worden ist; dieß lehrt mich „die Erfahrung. Komm, mein erster, mein lez„ter, mein einziger Sohn, komm, entsage dieser „weltlichen Zierde, deinem eignen Haar, mache „mir noch heute die Freude, das Geschenk dei„ner Pathe auf deinem Haupte prangen zu „sehn.“

Wie vom Himmel gefallen stand August jezt da, und wußte nicht, ob er sich über den unangenehmen Antrag beklagen, oder über seines Vaters ungewöhnliche feyerliche Beredsamkeit wundern sollte. In einer unwillkührlichen Bewegung grif er oft nach seinen schönen Haaren, die ein Opfer der Frömmigkeit jezt werden sollten, und sah bald seinen Vater, bald seine Mutter an, die noch, selbst sich über ihres Mannes Beredsamkeit, die sie noch nie gehört hatte, verwundernd, mit gefalteten Händen da stand, und Thränen der Rührung aus ihren Augen kollern ließ.

Nie fand sich der arme Sohn in einer solchen Verlegenheit. Noch hatt' er nichts weniger im Sinn, als sein schönes Haar, auf welches

er sich so manchmal schon etwas zu gute that, welches ihm den Beyfall so manches Mädchens erworben hatte, dem Rachen der Scheere zu opfern; eben so wenig wollte er die Freude seiner Aeltern (denn er liebte sie) zu nichte machen: doch überwog dießmal die Eitelkeit den kindlichen Gehorsam. Doch wie war es anzufangen, um sich aus einem so kitzlichen Handel zu helfen? Nie zu listigen Ränken aufgelegt, sah er vor sich einen Knoten, den er nicht so schnell wie Alexander aufzulösen sich getraute. Doch Noth hebt die Kräfte des Körpers — hebt die Stärke des Geistes. Verstellen mußt' er sich, kein ander Mittel war ihm zur Rettung hier übrig.

Von seines Vaters feyerlichem Ton begeistert, hub unser Jüngling mit einer Verbeugung gegen seine Aeltern an:

„Mein geliebter Vater, meine theure Mut„ter, ich freue mich, heute eine Gelegenheit zu „finden, Ihnen meinen kindlichen Gehorsam „zu zeigen, Ihnen zu beweisen, wie bereitwil„lig ich bin, alles das zu thun, was Ihnen „Freude machen kann. O daß es dießmal wei„ter nichts seyn kann, als bloße Bereitwillig-

„keit, die Ihnen mein Gehorsam zeiget, daß
„es nicht auch die That selbst seyn kann, Ihr
„älterliches Herz heute zu erfreuen! Von Ih-
„nen geboren, worauf ich stolz bin, Ihre
„Grundsätze mit der Muttermilch einsäugend,
„kann gewiß niemand eben diese Ehrfurcht ge-
„gen den heiligen Stand haben, als eben ich,
„kann niemand den Werth dieses theuren Ge-
„schenks meiner seligen Pathe (noch fließe mei-
„nes Dankes Zähre auf ihr Grab) mehr ein-
„sehen, mehr schätzen als ich, kann gewiß nie-
„mand so heiß den Wunsch in seinem Herze
„tragen, sich mit dieser wichtigsten Zierde des-
„jenigen Ordens, in welchen ich bald trete,
„geschmückt zu sehen, als eben ich; niemand
„kann aber auch den Kummer, erst nach vier
„langen Jahren diese Freude in ihrem vollen
„Maaße genießen zu können, mehr empfinden,
„als ich. Ihnen, mein Vater, als Kenner
„der Sitten der Welt, hab ich wohl nicht nö-
„thig zu sagen, daß jede Zunft auf dem Erd-
„boden ihre Stufen der Vollkommenheit, jede
„dieser Stufen aber für Alle, die auf ihr stehn,
„gewisse Ehrenzeichen hat: auch wir Theologen
„haben eben diese Stufen, eben diese Ehren-

„zeichen. Noch steht mein Fuß mit der Spitze
„auf der lezten dieser Stufen, nur erst hab ich
„den andern Fuß aufgehoben, die zwote zu be-
„treten; sollt' ich mir also nicht zum Gewissen
„machen, ein Ehrenzeichen unrechtmäßiger-
„weise mir anzumaßen, was nur denen auf
„der dritten und vierten Stufe gehört? Nur
„diese Kenntniß der Pflichten meines Ordens,
„die Ehrfurcht gegen meine Obern, in deren
„Rechte ich nicht zu greifen wage, sezt mich
„in die Verlegenheit, meinen theuersten Ael-
„tern dießmal ungehorsam zu seyn, schafft mir
„den Kummer, dieses schäzbare Kleinod, das
„ich mit lüsternen Augen ansehe, auszuschla-
„gen, weil ich es noch nicht mit Rechte tragen
„darf. Nur eine Perücke von niedrer Gat-
„tung, eine Beutelperücke ist mir Unwürdi-
„gen zu tragen noch erlaubt; diese mir auf-
„setzen zu lassen, neig' ich willig mein Haupt,
„biete gern den lockigen Scheitel der Scheere
„zum Opfer dar. — — Gefällt dieß meinen
„gütigen Aeltern, so eilt noch diesen Abend
„mein Fuß zu Meister Weißrock, Ihrem Ge-
„vatter, daß er das Maaß zu diesem Ehren-
„zeichen mir nehme. Indeß erkennt mein Herz

„die von mir unverdiente Sorgfalt, die Sie für
„dieſes mir beſtimmte Kleinod trugen. Nun
„ſey die Sorge für daſſelbe ganz mein, gern
„will ich dieſe drückende Laſt von Ihren Schul-
„tern nehmen und auf die meinen legen —
„will dieß Andenken meiner ſeligen Pathe
„warten und pflegen, daß keine unheilige
„Maus oder ſonſt ein ketzeriſches Inſekt den
„koſtbaren Bau ihrer Locken zerſtöre, bis ich
„einſt ſie auf meinem Haupte, im ſtolzen
„Triumpf, der Welt als das Schild meiner
„Gelehrſamkeit anhänge.“

Vater Saldern, betäubt von der Beredſamkeit ſeines Sohnes, und ſeine Mutter durch den ſüßen melodiſchen Ton ſeiner Stimme zu Thränen gerührt, gaben ſeinen Gründen vollen Beifall, weil ſie ſie nicht recht verſtanden, und drangen nicht mehr darauf, daß er die Stutzperücke tragen ſollte.

Noch dieſen Abend erhielt Auguſt den Befehl, zu Meiſter Weißrocken zu gehen, und eine Bentelperücke zu beſtellen, die auf der Akademie ſein Ehrenzeichen wäre. In Hofnung eines guten Profits kam dieſer Meiſter bald mit dem papiernen Maſe zur künftl-

gen Zierde des akademischen Bürgers. Doch ach, welch eine unangenehme Nachricht, daß dieses Meisterstück nicht das Werk Eines Abends seyn konnte! ein Umstand, den zwar nicht der listige August, aber seine Aeltern in dem Uebermaas der Freude übersehen hatten: nur in acht Tagen erst konnte der bepuderte Schöpfer sie liefern, und doch konnte die Reise, auf den morgenden Tag festgesezt, nicht aufgeschoben werden; also unterblieb's. Eine neue Frage machte Augusten stutzig, denn bey aller List hatte er sie doch übersehen, und welch ein Unglück für ihn, wenn Meister Weißrock sie mit Ja beantwortet hätte! die Frage war's: ob er nicht schon eine fertig oder sonst eine alte hätte? „Nein!“ gab der Meister zur Antwort, und Gustel lebte wieder auf.

„Und war denn in der ganzen Stadt weiter kein Mann, der Augusts Aeltern die Freude machen konnte?“ Ja, mehrere gab es noch, aber alle waren sie Schöpfer neuer unheiliger Moden, die noch nie ein geistliches Haupt mit falscher Zierde umhüllt hatten; nur Meister Weißrock hatte den heiligen Orden zur Kundschaft.

Falsch — und vielleicht ist dieß Augusts erste Falschheit gegen seine Aeltern — klagte er nun mit den beiden Alten über die zernichtete Freude, that schlau noch manchen Vorschlag, von dem er voraus wußte, er würde verworfen; nur der lezte von Allen fand Beyfall. August wollte mit dem ersten Tage auf der Akademie sein Haupt mit einer Perücke bekleiden, und bat zu diesem Endzweck seine Aeltern ums Geld, welches sie ihm auch gern bewilligten.

Uebereinstimmend gingen dann beide Parteyen von einander; die Aeltern froh des gehorsamen Sohnes, der Sohn froh der betrognen Aeltern, und schliefen zum leztenmale zusammen von Einem Dache bedeckt.

Ende des zweiten Gesangs.

Dritter Gesang.

Nunmehr erscheint ein wichtiger Tag, der Tag der Trennung, wo die Muse Stof genug hätte, euch mit manchen Auftritten zu unterhalten; sie könnt' euch die Thränen am Nagel herzählen, die alle verweint wurden, könnte euch alles noch einmal herdeklamiren, was Vater und Sohn beym Abschied deklamirten; doch dießmal hat das lustige Mädchen nicht Laune zu weinen. Warum wollen wir auch weinen, er kommt schon einmal gesund und glücklich wieder.

Kaum hatte der Tag seine Fackel angezündet, als August von seinen Aeltern wehmüthigen Abschied nahm, sich auf die Post sezte, und mit wichtigen Projekten der Zukunft zum Thor seiner Vaterstadt, die er nun in vier langen Jahren nicht wiedersehen sollte, hinaus fuhr. Jezt dacht' er an nichts weniger als an Beutel- oder Stutzperücken. Freude war es nur, die er fühlte, wie er nun mit seinem schönen Haare die Herzen der Mädchen bestricken würde.

Verzeiht, ihr Herren und Frauen, wenn die Muse über so manches, was binnen vier Jahren vorging, einen Sprung macht, es sind die vier Jahre, die August auf der Universität zubrachte. Freilich könnte sie von seiner Reise so manches schnurrige Poststückchen, manche pfiffige Anmerkung des Postilions, manche Schwänke seiner Gefährten erzählen; könnte so manche schöne Gegend schildern, die er durchwallte, könnte euch alles erzählen, wie vielmal die schlauen Wirthe den noch ungehudelten Studenten geprellt, und was sie ihm alles zu essen und zu trinken vorgesezt haben, doch will sie dießmal keine Reisebeschreibung machen; — könnte auch, um euch, ihr Schönen, zu belustigen, eine Studentenwirthschaft malen, könnte euch unterhalten, wie oft die Aufwärterin den Kaffee gezehndet, die Sahne verdünnt, ihn aus Mitleid von der Last seiner Federn befreyt, wie oft der Wirth sich an seinem Holze gewärmt habe — könnt' euch erzählen, wie viel und was für Collegia und bey welchen Lehrern er gehört habe: doch dazu gehören Zeugnisse, und diese giebt der billigste Famulus nicht unter acht Groschen; dazu gehört also

Geld, mehr als das arme Mädchen besitzt — könnt' euch auch erzählen, wie oft er die Stunden geschwänzt habe, doch dann würde sie ihn verrathen, und man möcht' es hernach in die Zeugnisse setzen, und ihm an seinem Glücke schaden; kurz, von allen den schönen Sachelchen wird Keines etwas erfahren. Nur die Stutzperücke ist unsers Liedes Gegenstand, und alles, was mit dieser in Verbindung steht; die andern Geschichtchen kann man von Jedem erfahren, der einst auf hohen Schulen gewesen ist; sie sind immer Geschwister Kinder.

Glücklich pries sich August, sein schönes Haar noch aus dem Schifbruche gerettet zu haben. Jezt fand er erst, was für einen Schaz er in demselben besaß. Manch Mädchen sah von der Seite lüstern ihn an, und ein aufmunterndes Lächeln schien ihm keinen schweren Triumpf über ihr Herz anzukündigen. Oft hörte er leise ein süßes weibliches Stimmchen hinter sich flüstern: „Ein schöner Mensch! Ein „schönes Haar!" O wie schmeichelte dieß dem neuen Bürger, von so vielen hübschen Mädchen sich bewundert zu sehn!

Selten ſah er einen von ſeinen Mitſchülern, der ſeinen Scheitel in falſches Haar verſteckt hatte, und hatt' es ja einer gethan, ſo war er immer durch Noth gedrungen geweſen, und Saldern war der Anblick ſo widerlich, daß er tief in der Erde die falſche Zierde verwünſchte. „Pfui! ſollteſt du einſt werden, wie dieſe? Sollteſt du eben den Eindruck machen, wie dieſe in mir ihn machen! O dann würde jedes Mädchen vor meinem Anblick ihr Auge verhüllen, vor mir fliehen, wie vor den ſchwarzen nächtlichen Geiſtern.“ So dacht' er, und bereute tauſendmal ſein Verſprechen, ſich einſt mit einer ſolchen Zierde zu ſchmücken: „Doch iſt es lange noch hin, kann ich doch lange mein Haupt mit eignem Haare noch prangen laſſen; vielleicht verändert ſich einſtens die Mode; vielleicht auch, wenn dieſe ſich nicht ändert, verliert ſich in mir der Widerwille, den ich empfinde, für dieſe häßliche Tracht.“ So tröſtete er ſich ſelbſt, und blieb noch lange unbekümmert über die Zukunft.

Drey Jahre verfloſſen — Auguſts Geſchmack war noch immer der nämliche — noch trug er ſein Haar, durch das er noch manche

Eroberung machte. Aber noch hatt' er ſich nicht auf einer Kanzel als Redner gezeigt. Ein Brief ſeines Vaters erinnert' ihn daran, auch ſelbſt er war es längſtens ſchon willens, ſeine homiletiſchen Kräfte zu prüfen. — Schnell ward alſo der Sonntag beſtimmt, an welchem er ſeine erſte Probe machen wollte. Schon lag auf ſeinem Pulte zierlich geſchrieben die erſte geiſtliche Geburt, ſchon prägte er ſie ſeit zwo Wochen ſeinem Gedächtniß ein; aber noch fehlte ihm der Ort, keinen kannte er als ſchicklich, daſelbſt ſein Meiſterſtück abzulegen.

Alles dem Ungefähr zu überlaſſen, ging er alſo einſt zum Thor hinaus. Wohl ging er drey Stunden fort, und keine der Kirchen gefiel ihm noch. Endlich ſah er ein Dorf vor ſich, hoch ragte ſein alter Kirchthurm empor, romantiſch war ſein Anſehn, feyerlich ſein Geläute, denn eben rief es zur Kirche. Hier, ſagte ihm ſein Herz, hier erſchalle zum erſtenmale deine Stimme, hier iſt die Gemeinde, die du erbauen ſollſt.

Stracks ging es zum Pfarrer, der eben bereit war zu ſeiner Gemeinde zu eilen. Mit

wenig Worten trug er seine Hülfe ihm an, und mit Freuden sah der Pfarrer bey sich den hülfreichen Gast, hieß freundlich ihn setzen, und bat ihn auf heute zur ländlichen Mahlzeit. Doch Saldern hatt' Eil, ihn beweg nicht zu bleiben das dringende Bitten des Pfarrers. Bald macht' er alles mit ihm aus, um ihn nicht länger von seiner Gemeinde abzuhalten, und machte sich eilend wieder auf den Weg.

Nun ging's mit neuem Feuer über das Concept her, bis es, ohne ein Wort vergessen zu haben, in der Verwahrung des Gedächtnisses war, und mehr denn einmal war es schon herdeklamirt, bis der bestimmte Sonntag erschien. — Schon am grauen Morgen dieses kritischen Tages machte Saldern Anstalt zu seinem Putz. Eingedenk des Versprechens, das er seinen Aeltern gethan hatte, und von Neugierde getrieben, wollt' er doch, um die Tracht zu prüfen, sein auf heute heiliges Haupt mit der Stutzperücke zieren. Zwar ward's ihm widerlich bey dem Gedanken; „doch, dacht' er, auf heute nur — in einer Dorfkirche, wo niemand als Pfarrer und Bauer dich sieht, kannst du dich wohl überwinden, dein Angesicht zu

verſtellen.“ Tief unter dem Bette holte er alſo die Schachtel hervor, auf der er einen reichen Schatz von Federn und Staub fand, der ſich in drey Jahren darauf geſammelt hatte. Seinen Gefangenen auf Einen Tag zu befreyen, öfnete er jezt den Kerker. Doch wer beſchreibt ſeiner Empfindungen wunderliches Gemiſch, das er bey der Eröfnung dieſes Kerkers fühlte! Er war nicht mehr, ſein Gefangner, das lange Gefängniß hatt' ihm ſein Leben gekoſtet — ſchon war er ein Raub der Zerſtörung geworden — ſchon hatten ſich die Würmer in den fetten köſtlichen Leckerbiſſen getheilt, und ſeine Trümmern, ſein Staub lag zerſtreut auf dem Boden der Schachtel. Voll Ekel wand Auguſt den Blick von dem armen Unglücklichen weg, zerſtreute des Staubes Ueberreſt in die Luft, und warf die Schachtel wieder unter das Bette.

Schon hatt' er ſein langes Haar ausgekämmt feſt zuſammen gebunden, um es unter die falſche Decke zu ſchmiegen, ſchnell löſte es ſeine Hand wieder auf, und froh der Freiheit floß es in tanzenden Locken die Schultern hinab. In ſeinem eignen Haar zu erſcheinen, war

nun sein Vorsaz, und eben so lieb war es ihm, daß ihn der Tod seines Gefangenen von seinem Versprechen frey sprach, das er aus bloßer Güte des Herzes wirklich gehalten hätte.

Eben lief eilfertig ein bepuderter Genius vor seinem Fenster vorüber, den rief er, um sich von ihm sein Haupt, wie's geistlichen Rednern gezieret, zieren zu lassen. Glücklicher konnte nie das Ungefähr für Saldern seyn; einer der geschicktesten Pudergötter war es, dessen Hand er sein schönes Haar zu bearbeiten übergab. Besser verstand dieser das Werk, als der, den er sonst hatte, und in wenig Minuten stand er fertig. Wie ein Sylfe sah nun Saldern in seinen Locken aus, die sein Haupt umflossen. Entzückt über dieß Haar, das hinten in einer runden königlichen Locke zusammen floß, gefiel er sich selbst, und Ueberwindung kostete es ihm, sich von dem Spiegel zu trennen. Nur die Furcht, die in dem Herze eines jeden schlägt, der zum erstenmale predigt, rief ihn aus seinem Entzücken.

Ende des dritten Gesangs.

Vierter Gesang.

Leicht könnt ihr euch denken, daß das Herz nicht wenig ihm klopfte, als er nun immer mehr dem gothischen Thurme sich nahte. Jezt besah er sich zum leztenmale in seinem Taschenspiegel, und steckt' ihn ganz sachte auf immer in die Tasche, wo er nun ruhen sollte bis nach überstandener Predigt, freute sich aber schon, deste besser ihn auf dem Rückwege zu genießen.

Euch, die ihr euch freut, einen armen Neuling in seiner ersten Probe stecken bleiben zu sehn, oder euch ein Vergnügen macht, Fehlern, wie der Jäger dem armen flüchtigen Hasen, heimtückisch nachzuspüren, und dann sie auszuposaunen mit lautem Gelächter, euch will ich nicht machen diese tückische Freude. Aber auch euch, ihr frommen Seelen, die ihr gern in jedem Büchlein etwas Erbauliches leset, kann meine Muse nicht dienen mit Austheilung und Ausarbeitung der Predigt; denn nie hat sie Homilie gehört, und möchte also die Sache verkehrt vortragen, welches ihr leicht

als Unwissenheit könnte ausgelegt werden — was wir nicht gern sähen.

Troz der Furcht, die Saldern erst hatte, ging doch alles nach Wunsche — ohne gestockt zu haben, sah er das Ende seiner Predigt, und dachte nun wieder an sich selbst, an sein schön frisirtes Haar und an den Taschenspiegel; denn so lange er vor den Augen des Volks stand, dachte er nicht ein einzigesmal daran.

Unter Glückwünschen führte ihn nun der Pfarrer an seiner drückenden Hand in seine reinliche Wohnung. Jezt erst lernte er die ganze Familie kennen; denn vorher hatt' er sie nicht alle gesehn, auch seines Herzes Angst hatt' ihn verhindert, sie alle zu übersehn. Unter zwo Töchtern, die der Alte hatte, fiel Jettchen ihm auf, und ihr Anblick machte in ihm den Entschluß, sobald als möglich zur Stadt zurück zu eilen und sich in seinem neuen Ornate zu zeigen, wankend; doch Jettchen verdiente auch wohl, daß er ihretwegen sich halten ließ.

Ihr müßt sie kennen lernen, denn wir werden sie noch manchmal mitbringen. Jettchen war ein muntres, freundliches Mädchen — leichtfertig, doch nicht frey lächelte ihr braunes

Auge immer — ein griechisch Näschen, ein voller blühender Mund, dessen Oberlippe sich über die andre ein wenig trotzig erhob, und auf dem runden Kinn ein nur etwas merkliches Grübchen machte sie angenehm. Nahe der Stadt, kannte sie jede Mode, und formte, so gut als sich's thun ließ, ihre Kleider nach städtischer Sitte, konnt' auch, weil sie oft da war, wie Mädchen in der Stadt reden und sich geberden.

„Daraus wird wohl ein Liebeshandel am „Ende noch werden," sprecht ihr, ihr Leutchen, habt auch nicht ganz Unrecht, und könnt so ganz gut rathen; aber das kommt, weil ihr's so oft schon gesehn habt. Hofft aber nicht einen vollständigen Roman; unserm würdigen Gegenstande, unserer Stutzperücke treu, werden wir uns nie allzuweit von ihr entfernen. Wenig soll euch Augusts Liebeshandel beschäftigen, und nur so viel sollt ihr wissen, was hieher gehört; doch sollt ihr heute noch die Freude haben, sie als Liebende beysammen zu sehn, dann vielleicht noch einmal, und dann in langen Zeiten nicht wieder.

Salbern empfand bey Jettchens Anblick et[illegible]s, was er noch nie empfunden hatte, und sichtbar war seine Freude, als ihn bey der Mahlzeit der Alte, doch wirklich ohne Absicht, neben Jettchen setzen ließ, so sichtbar, daß selbst der Pfarrer ihn aufzog. Freude über sein gut gelungenes Probestück — Freude, in Jettchen vielleicht eine Eroberung zu machen, schuf ihn heute zum muntern unterhaltenden Jüngling. Sie stieg immer höher, je mehr er Jettchens Aufmerksamkeit gegen ihn wahrnahm. Immer blickte diese freundlich ihn an — immer nöthigte sie ihn zu essen, und ließ seinen Teller nie leer, den sie allemal mit dem Besten versorgte. Wohl war es ihm, wenn er bisweilen, wenn sie sich gegen ihn beugte, ihr in die braunen freundlichen Augen sah, wenn sie bisweilen näher an ihn rückte, oder er ihre kleine warme Hand im Vorbeystreichen berührte. Ihr Sieg war vollendet, und Salderns Herz übergab sich, ohn' es recht zu wissen, dem lustigen Mädchen.

Jettchen fand nicht weniger Geschmack an dem weißlockigen Jüngling. Heute sah sie ihn erst, doch auf den ersten Anblick gefiel er ihr.

Ein Grund seiner Empfehlung war besonders sein blondes lockiges Haar. Eigensinnig war dieß ihr Geschmack; jeder konnte sich mit ihrem Beyfall schmeicheln, der in eine runde Locke sein Haar gewickelt hatte. Doppelt lieb war ihr also der Jüngling, der mit dieser Zierde noch eine hübsche Figur verband. Kein Auge verwandte sie unter der Predigt von Saldern, und ein Glück war's, daß sie in einem Gitterstuhle saß; ihre Blicke hätten ihn gewiß in seiner Predigt stocken gemacht. Nicht satt konnte sie sich sehen an seinen schön gepuderten Haaren, an seinen offnen Blicken, an seinem schlanken Wuchs — nicht satt hören an seinem sanften melodischen Tone, an seinem Ausdruck, der, je näher er seiner Predigt Ende kam, feuriger — rednerischer wurde. Getrieben von Liebe, suchte sie näher mit dem jungen Theologen bekannt zu werden, und ohne Koketterie gelang es ihr, auch stumm ihm ihre Liebe zu entdecken.

So war denn der Roman eingefädelt, ihr Leutchen; ob die Muse ferner damit fortkommen wird, ist ihr selbst bange.

Nach Tiſche ſchlief der Vater, und die Mutter kochte den Kaffee, und Schweſter Minchen (ich glaube ſie hieß ſo) hatte ſich hingeſetzt, um in einem Buche zu leſen, das ihr erſt geſtern ihr Geliebter aus der Stadt geſchickt hatte, und deswegen war ihr auch dieſe kleine Unhöflichkeit zu verzeihen: um ihrem Gaſte alſo die Zeit nicht lang werden zu laſſen, ſchlug Jettchen einen Spaziergang in ihren Garten vor, welchen Saldern gewiß nicht ausſchlug.

Hier wieß ſie dem unaufmerkſamen Auguſt, der mehr ſeine Gedanken bey ihr hatte, ſo manches Schöne, was ſie ſelbſt angelegt und gepflanzt, wußte aber am Ende (denn ſie war auch mehr mit ihrem Gaſte beſchäftigt) ſelbſt nicht, was ſie ihm alles gezeigt hatte, und fing oft wieder von vorn an. Bald ward's ihnen zu eng im Garten, der ſchöne heitre Himmel lockte ſie ins Freye. Jettchen that den Vorſchlag zuerſt, und Auguſt war nicht ſo unhöflich es auszuſchlagen. Gerade ging's auf eine Anhöhe zu, wo Jettchen ihm Y** zeigen wollte, und bald waren unterweges ihre Hände beyſammen; ohne Vorſatz, ohn' es ſelbſt zu wiſſen, hatten ſie ſich unter ſo manchem trau-

lichen Gespräch schon lange gedrückt. Jettchen wurde es am ersten gewahr, denn eben wollte sie ihm eine Frühlingsbluhme abbrechen, als sie fand, daß sie fest gehalten ward. „Je, „was machen Sie denn, Herr Saldern?“ rief schalkhaft das Mädchen, „ich glaube Sie haben „mich angebunden.“ Saldern ließ beschämt sie fahren, und empfing mit einer stummen Verbeugung das Blühmchen. Kaum drey Schritte waren sie weiter, als August, dem Jettchens vorige Händedrücke schmeichelten, aus Vorsatz ihre Hand ergriff, die sie ihm auch nicht weigerte, — und bald hing sie völlig an seinem Arm.

„Das hätt' er lange thun sollen,“ ruft ihr vielleicht, ihr Leutchen aus der feinen Welt. Ich würd' es ihm auch verdenken; und er hätt' es auch selber gethan, wenn Liebe nicht ein wenig blöde wär. Nun aber hatten Beide das Reden verlernt, lange gingen sie so stumm fort bis an den Hügel; nur sich die Hände zu drücken, war ihre ganze Beschäftigung, und Beide schienen ihre ganze vorige Laune verloren zu haben. Der Anblick der Stadt war ihnen das, was die Sonne ungefähr im März dem Eis und

Schnee ist, alle Beide thauten sie bey demselben auf mit dem Ausruf: „Da liegt's!“ Nun war's etwas wieder im Gleise; doch hatten sie immer noch übeln Weg, steinig und holprig: alle Augenblicke hielten sie inne. Der schöne Tag aber, die heitre schöne Gegend, das sanfte Lüftchen, die Einsamkeit machte sie nach und nach vertrauter — beredter; immer rascher ging nun die Rede vom Munde, und fiel bald in schnellen Galopp ein, der sich am Ende mit einer förmlichen Erklärung ihrer gegenseitigen Liebe schloß.

„So kurz abgebrochen?“ — Wie ihr seht. — Wie Beid' es machten — was sie alles sagten, als sie sich ihre Liebe erklärten? Erfahren hab' ich alles, und wollt' es gern Euch erzählen; aber diese Sächelchen behalten sich nur so schwer: es ist alles unter einander, daß man schon bey dem zweiten Worte nicht weiß, wie das erste geheißen hat. Die sich's sagen, verstehn sich wohl; aber nicht der, der ihnen zuhört. Hätt' ich je einem Mädchen so etwas gesagt, so wollt' ich mit etwas aus meiner Fabrik diese Lücke zufüllen; doch kann ich, leider, noch nicht aus Erfahrung reden. Ueberdieß könnt ihr alle die Dinge weit erbaulicher in allen Büchern lesen,

die die Absicht haben, euch mit zärtlichen Gesprächen zu unterhalten; die meine ist es nicht.

Weit muntrer ging's dießmal mit unsern Verliebten den Hügel hinunter als herauf. (Vielleicht hatten sie Eulenspiegeln nicht gelesen, der das Gegentheil that.) Die Zeit zum Kaffee rief sie z Pfarre zurück; doch so neu als Beide noch in der Liebe waren, so konnten sie doch meisterlich sich vor den Andern verstellen. Zum Glück hatte man sie nicht vermißt, sonst würde man sie wohl ein wenig aufgezogen und ihnen ihre Entdeckung durch Erröthen abgenöthigt haben.

Mit vollem Herze ging dießmal August wieder nach Y**, doch unterweges vergaß er nicht, oft seinen Taschenspiegel zu fragen, ob er auch Jettchens Liebe werth wäre, und sein Spiegel verstund die Weltklugheit, ihm selten zu widersprechen. Auch sah er oft auf dem Wege sich um, und bereute es, daß er nicht heute geblieben war, da man ihn doch gebeten hatte. Doch tröstete er sich mit dem Wiederkommen; denn schon die Predigt über vierzehn Tage war sein.

So hätten wir denn Auguſten mit einem hübſchen Mädchen verſehn, und freuen uns des guten Werks. Er wird es gewiß nicht bereuen, ſie zu lieben; denn die ganze Gegend umher liebte das kleine flattrige Ding. Wenn er ſich gut verhält, wenn er ſich hübſch gehorſam in ihre kleinen, ganz kleinen Läunchen zu finden weiß, wollen wir ſehen, ob wir ihn noch am Ende mit ihr zum Altare begleiten.

Ende des vierten Geſangs.

Fünfter Gesang.

Nicht einerley wirkt die Liebe auf die Menschen, besonders auf junge Gelehrte. Bald verführt sie ihn, allen seinen Wissenschaften zu entsagen, und nur der süßen Schwärmerey seiner Liebe nachzuhängen, läßt ihm, wenn er ja auch das Mäschen ins Buch stecken will, immer sein Mädchen bey jedem Buchstaben herumhüpfen, — bald aber auch treibt sie ihn an, alle seine Kräfte aufzufodern, um etwas kluges zu lernen, und sich dadurch des geliebten Gegenstandes würdiger zu machen. Saldern bewieß das lezte. Fleißiger als je fing er nun an, seine Wissenschaften theoretisch nnd praktisch vollkommner zu machen, besonders hatt' er nie so eine große Lust zu predigen gehabt als jezt, doch hatt' er die eigensinnige Grille, an keinem andern Orte, als in Ledewitz, (so hieß das Dorf, wo Jettchen wohnte) zu predigen. Der Eifer, seine homiletischen Kenntnisse zu erweitern, ging so weit, daß er sich

auf immer alle vierzehn Tage eine Predigt ausbedung. Gern nahm der Pfarrer das Anerbieten des Jünglings an, denn schon war er in dem Alter, wo man die Gemächlichkeit liebt, und lobte Salderns Eifer.

Dieser sezte nunmehr seinen Roman das ganze ihm noch übrige Jahr fort, und keins von den Aeltern wähnte etwas von dem Verständniß ihrer Tochter mit dem jungen Studenten; doch konnten sie auch nicht so leicht entdeckt werden: Jettchen und ihr Geliebter waren zufrieden, wenn sie sich nur sahn, wenn sie mit einander schäkern und lachen, wenn sie in Gesellschaft mit andern Jünglingen und Mädchen ein wohlschmeckendes Mäulchen sich geben konnten, wenn sie auch gleich nicht immer mit einander allein waren, nicht immer zusammen am schönen Abend die sinkende Sonne, den keuschen Mond, den Abgott unsrer Zeiten, die Liebe flötende Nachtigall, und alle die süßen Sächelchen genossen. War ihnen ja einmal das Glück günstig und ließ sie allein beysammen, so war es ihnen desto lieber. Oft traf es, daß August wegen übler Witterung länger als sonst bleiben mußte; wer war dann

froher als unſre beiden Liebenden, die nun ganze lange Tage mit einander ſchäkern, lachen, ſingen und auf dem Klavier ſpielen konnten, welches Geſchäft immer an Auguſt abſtarb, denn Jettchen ſpielt' es nicht, nur Minchen: dieſe war aber ſelten von der Partie, wenn nicht ihr Geliebter dabey war.

Glücklich entſchwand alſo Auguſten das lezte Jahr von ſeiner akademiſchen Laufbahn. Er hatte Freuden der Liebe, der ungetrübten Liebe genoſſen, hatte durch den Umgang mit dem Pfarrer, der ein nicht ſehr gelehrter, aber brauchbarer Mann war, ſo manches gelernt, was er in den Hörſälen ſeiner Lehrer nicht würde gelernt haben. Doch nichts währt ewig auf der Welt; die Zeit kommt und zieht uns vor der Naſe den Vorhang zu, fragt nicht, ob uns der Auftritt, den wir ſahen, angenehm oder traurig war. So ging's auch Saldern. Täglich nahte ſich ihm die Zeit ſeines Abſchieds, und ſchon machte manchmal der Gedanke an denſelben ihre kleinen Duette traurig; doch der Gedanke, ſich einmal auf ewig zu beſitzen, trieb allemal die Thränen wieder

zurück, die eben ihr glänzendes Haupt unter den Augenliedern empor hoben.

Einst als er von Ledewitz an einem Abend nach Hause kam, fand er einen Reisewagen vor seiner Thüre, dessen Anblick ihm nichts Gutes weissagte; auch hatt' er sich nicht betrogen. Seine Stubenthüre war offen, denn unterdessen hatte einer seiner Anverwandten, der eben aus seiner Vaterstadt Verrichtungen halber angekommen war, von seiner Stube Besitz genommen, und überreichte ihm nach manchen treuherzigen Complimenten einen Brief von seinem Vater, dessen Hauptinhalt dieser war, daß er mit diesem Manne ziehen, und seine Sachen bey dieser guten Gelegenheit mitbringen sollte.

So gewiß als August diesen Abschied von dem Musensitze einst erwartet hatte und schon selbst nahe sich ihn vorstellte, so kam ihm doch dieser Befehl zu unerwartet. Bestürzt wußte er nicht, was er seinem Vetter antworten sollte, und überließ sich stumm seinem Schmerze, daß auch sein Vetter sich oft über sein mürrisches Gesicht beklagte. Nur erst am andern Morgen fand seine kalte Vernunft Gehör, die

ihm rieth, seiner Aeltern Willen zu gehorchen. Noch dacht' er aber an nichts, als an seinen Abschied von Jettchen.

Diesen Abschied sind wir schuldig euch nach seinem Hauptinhalt zu schildern; alle Nebenumstände, die sonst bey dem Abschied eines Studenten vorfallen, so viel Stoff sie uns auch zu schönen Schilderungen geben könnten, übergehn wir, solltet ihr auch noch so sehr über die Nachläßigkeit der Muse schreyen. — Doch was sollten wir euch erzählen? Einen Purschenschmaus? Saldern gab keinen, denn er hatte wenig Bekannte, ob er gleich kein Sonderling war, und überhaupt hatte er nie diese Art von Vergnügen, so sehr sie auch oft das Herz des jungen Gelehrten ergötzen, geliebt. Euch alle die Seufzer vorrechnen, die er bey jedem Stück, das er einpackte, ausstieß, würde, wie jede Rechnung, man müßte denn mit Dukaten zum Einstreichen rechnen, langweilig seyn. Ein wichtigerer Auftritt heischt unsre ganze Aufmerksamkeit: der Abschied von Jettchen ist's, der allein die Muse beschäftigen soll; ob dieser euch aber mehr unterhalten wird, das ist zu erwarten.

Damit er den lezten Tag ganz bey seinem Jettchen genöße, stand er früh auf, eilte nach Ledewitz, und sezte unterdessen über seine Stube den Vetter zum Wächter. Um geschwinder dort zu seyn, miethete er einen leichten Wagen, und sein Führer befriedigte für Geld gern seine Ungeduld. Heut war ihm sein Glück zum leztenmale ungewöhnlich günstig, er fand Jettchen allein, denn die übrigen waren verreist, und hatten sie, die Wirthschaft zu besorgen, allein zurückgelassen. Jettchen stutzte, als sie ihn heute wieder, so früh und noch dazu in einem Wagen, kommen sah, und rief ihm hastig entgegen: „Was giebts, Herr „Saldern?“ —

„Ach mein Jettchen, Abschied will ich „von Ihnen nehmen;“ (denn ihr müßt wissen, daß sich die beiden Verliebten nicht nach unsrer neuen Helden Sitte auf den ersten Anblick gleich dutzten) „ich muß fort, mein Vater hat „geschrieben“ — und bey diesen Worten lag er in ihren Armen. „So seh' ich Sie denn „zum leztenmale,“ schluchzte Jettchen, „zum „leztenmale? O so wollen wir uns heute noch „recht genießen.“

Alles trug sie, was sie nur Gutes in ihrer Wirthschaft besaß, ihrem Saldern auf, der aber wenig Appetit hatte, und gar nichts genossen hätte, wärs Jettchen nicht gewesen, die es ihm reichte. Alles trug sie ihm auf, und zwar in der größten Geschwindigkeit, damit sie bald wieder bey ihm seyn könnte. Manches trauliche Wörtchen wurde nun gekos't — manches Thränchen mit unter geweint — mancher Kuß zum Abschied gegeben. Zum leztenmale gingen sie Beide, Jettchen an Salderns Arm, an alle die Orte, die sie sonst mit einander besucht hatten, und erinnerten sich dabey aller vorigen Freuden, die ihnen nun entschwunden waren; manche Thränen wurden wieder ihrem Andenken vergossen, und endlich nahm zum leztenmale ihr Gärtchen sie auf.

„Hier, lieber Saldern," sprach Jettchen jezt, „hier setzen Sie sich auf diese Rasenbank „neben mich, hier hören Sie meine lezte Bitte." Hastig warf sich Saldern neben sie auf die Bank, und sah' ihr, in die Arme sie fassend, starr ins Gesicht. „Was wollen Sie, Jett„chen?" sprach er, „reden Sie — ich ver-

„ſpreche Ihnen alles, ohne zu zweifeln. Re„den Sie. Was iſt 's?"

„Eine kleine — leicht zu erfüllende Bitte: „ich weiß, Sie werden mir ſie nicht abſchla„gen. Sie gehn nunmehr fort von hier; ich „will Ihnen nicht einſchärfen, mich nicht zu „vergeſſen: dieß überlaſſ' ich Ihnen und Ih„rem Gewiſſen; hoff' es auch nicht; und ver„geſſen Sie mich ja, ſo werd' ich leicht den Un„getreuen wieder vergeſſen: Sie kennen mich. „Dieß iſt es aber nicht. Sie fangen nun eine „neue Lebensart an, wo Sie mit dem Stande „vielleicht auch einen Theil Ihrer Tracht, oder „ſie ganz verändern müſſen. Aber ich bitte „Sie, lieber Auguſt, bey meiner Liebe bitt' ich „Sie, ſchneiden Sie nie dieß Haar ab, dem „Sie einen Theil der Eroberung meines Her„zes zu danken haben, wie ich Ihnen ſo oft „ſchon geſagt habe. Sie kennen meinen Ei„genſinn, ich kann die abgeſchmackte häßliche „Tracht der Stutzperücken nicht leiden. Soll„ten Sie einſt mit dieſer ſich ſchmücken, ſo iſt „mein Herz nicht mehr Ihre. Es iſt kein „großes Opfer; nicht wahr, Guſtel? Leicht „können Sie's Ihrem Mädchen bringen, denn

„niemand wird Ihnen diese Tracht aufzwin-
„gen. Versprechen Sie mir's denn, Sal-
„dern, stets Ihr eignes Haar zu tragen, dann
„bin ich mit Freuden ewig die Ihre. Wollen
„Sie's thun?“ fragte sie ihn küssend.

„Ach, Jettchen, Jettchen!“ rief August.
„Was haben Sie geberen! Sie kennen nicht
„die Wichtigkeit dieser Bitte, deren Erfüllung
„mir manches Hinderniß kosten wird, die Ih-
„nen zuzusagen nur meine Liebe zu Ihnen mich
„bewegt. Ja, ich versprech' es Ihnen feyer-
„lich, Ihren Geschmack nie mit einer Stutz-
„perücke zu beleidigen — ohne zu zweifeln
„versprech' ich es Ihnen, so unangenehm auch
„die Folgen sind, die ich mir davon im voraus
„weißage. Auch mir ist mein Haar theuer;
„sollt' ich nicht Ihnen zu Liebe es noch mehr zu
„erhalten suchen? Ja, Jettchen, hier ist meine
„Hand, bleiben Sie nur die Meine!“

„Das ist brav: nun erkenne ich erst, daß
„Sie mich lieben; auch ich liebe Sie nun dop-
„pelt.“ So rief Jettchen voller Freuden und
überhäuft' ihn mit Küssen.

So hatte denn Saldern etwas versprochen,
was er noch oft bereuen wird. Zwar sah er

ſo manche unangenehme Folgen von ſeinem Verſprechen; doch im Taumel der Liebe, in einem jener ſchwachen Augenblicke that er's: denn Jettchen zu verlieren, war ihm ein größeres Unglück, als der Zorn des ganzen geiſtlichen Ordens.

Endlich ſchlug, nach manchem zärtlichen Auftritt, die Stunde, die auf lange Zeiten ſie trennte. So luſtig auch Jettchen ſonſt war, ſo weinte ſie doch warme Thränen in Salderns Buſen, und hat vielleicht im Stillen nach ſeinem Abſchied noch manche vergoſſen; denn ſie liebt' ihn wirklich. Auch Saldern hing traurend in ſeinem Wagen den Kopf, und dachte den ganzen Weg über melancholiſch ſeiner Trennung nach; und eben ſo reichlich floſſen ihm ſeine Thränen wie Jettchen.

Ende des fünften Geſangs.

Sechster Gesang.

„Nun, Herr Vetter, der Wagen ist fertig,“ rief Salderns Reisegefährte zur Thüre herein. Ohne viel zu sprechen, stieg denn der Herr Vetter, der den Kopf voll so mancher wichtiger Dinge hatte, in den Wagen, und bald sah er sich außer der Stadt, die seit vier Jahren ihn geschützt, ihn gepflegt, ihn vollkommener gemacht hatte.

„Wie ist mir's denn, Herr Vetter, was ha„ben Sie denn studirt?“ fragte Salderns Begleiter, der ihn lange schon von der Seite angeschielt hatte, und dem das Stillschweigen am Ende beschwerlich wurde. „Theologie,“ antwortete Saldern etwas betroffen, denn er sah der Frage ganzen Grund ein. „Hm, hm! „So, so! — Ich dachte, Sie wären ein „Juri.“ — „Nein, ich bin kein Jurist.“ — Und hiemit hatte der ganze Dialog schon ein Ende. Nunmehr aber unterhielt sich der Herr Vetter, weil er sah, daß mit Saldern nichts

anzufangen war, und er doch etwas zu thun haben mußte, mit seiner Pfeife, mit der er bald sich zankte, bald aber sich wieder vertrug; bisweilen unterhielt er sich auch mit dem Kutscher.

Indeß kreuzte in Augusts Kopfe so mancher Schwarm von Gedanken herum, wie in dem leichten Scharmützel ein flüchtiger Haufe Husaren sich auf der breiten Ebne herumjagt; doch war es ihm eben nicht allzuwohl ums Herz. So angenehm auch der Tag zu seiner Reise war, so empfand er keinen von den Reizen der schönen Natur. Ihm ward's weh, den Ort der Freiheit, die jeder, wenn er sonst nur will, unschuldig genießen kann, und die (man muß es Saldern zum Ruhme nachsagen) er auch unschuldig genossen hatte, zu verlassen, und nun gegen ein Leben zu vertauschen, wo er, wenigstens in seiner Vaterstadt, nichts als Sklaverey zu gewarten hatte. Doch bald vergaß er diesen Gedanken; ein wichtigerer nagte an seinem Herze. Jezt erst besann er sich, wie übereilt er Jettchen versprochen hatte, sein eigen Haar zu tragen; dachte sich das Gegentheil, was er seinen Aeltern zugesagt hatte; dachte

ſich manches Ungemach, was er nun wirklich zu gewarten hatte, wenn er Jettchen ſein Wort hielt — und doch hielt er gern alle ſeine Verſprechen. Wie war es ihm aber möglich, zwey ſo entgegengeſezte Verſprechen zu halten! Kindliche Liebe und Ehrfurcht foderten ſeines Worts Erfüllung; doch das, was er dem Mädchen gegeben hatte, rief ſtärker in ſeiner Bruſt. Lange, lange kämpfte er ſo mit ſich ſelbſt, ungewiß, wozu er ſich entſchließen ſollte — oft entſchloß er ſich, doch wankt' er den Augenblick wieder.

Nach langem Hinundherwanken ſtand er endlich feſt der große Entſchluß — — ſein eignes Haar zu tragen. Die Liebe zu Jettchen, die gewiß groß war, denn es war die erſte, beſtimmte ihn — die Liebe zu ſeinem eignen werthen Ich, das er um alles in der Welt nicht verſtümmeln wollte, unterſtützte ihn. Lieber wollt' er ſich allen Leiden eines Märtirers des eignen Haares ausſetzen — lieber den Zorn ſeiner Aeltern — lieber die Verachtung ſeiner Obern, ſeiner Geſpielen ertragen, als Jettchens Liebe verlieren. „Kann ich doch," ſo dacht' er, „wenn es mir in meiner Vaterſtadt nicht glückt,

wieder nach Y** zurückkehren — findt man doch überall Brod.

So fest entschlossen fuhr er jezt zum Thore in seiner Vaterstadt hinein — mit eben der Geistesstärke bewaffnet trat er in sein Haus — mit eben dem Muthe ging er jezt seinen Aeltern entgegen. Plözlich fuhr sein Vater, der ihm, ihn zu umarmen, entgegen geeilt war, zurück, und machte vor seines Sohnes eignem Haar ein Kreuz; auch seine Mutter verhüllte mit ihren Händen ihr Angesicht.

„Ach, Sohn," rief der Vater, „was soll „das bedeuten? Erfüllst du so die Wünsche, die „seit vier Jahren mir die sußesten waren, die „Wünsche, dich in einem würdigen Stuze zu „empfangen? Kannst du so mich täuschen — „die Erwartung deiner Aeltern hintergehn? „Kannst du deines Vaters Herz durch den Anblick der unheiligen Zierde auf deinem Haupte „trüben? Ach, was muß ich heut erleben! — „Ich will nicht hoffen, daß du gar ungesattelt „hast?"

Seine Thränen hinderten ihn weiter zu reden, und seine Mutter sezte die rührende Rede fort: „Ach, Sohn! Sohn! den ich unter

„meinem Herzen getragen, — den ich schon in „der Wiege, — ja schon im Mutterleibe zum „Theologen bestimmt habe, ach sprich! — „bist du dem heiligen Orden entronnen? — „oder bist du so wahnsinnig, den heiligen „Stand mit dieser weltlichen Tracht zu ent„ehren? Hast du das köstliche Geschenk deiner „seligen Pathe so mit Füßen getreten? Ach, „in der Erde wird sie sich wenden! Sprich! „Rede! wo ist dieß köstliche Kleinod?“

Augusten gings wirklich nahe, daß er seinen Aeltern die Freude verdorben hatte, als er sie so klagen hörte; doch wußte er, daß es Schwäche war — und Jettchens Liebe ließ ihn nicht dieser Schwäche nachgeben, so gern er es auch sonst gethan hätte. Schon im voraus hatt' er sich diesen Auftritt vorgestellt, und sich darauf gefaßt gemacht.

Alle mögliche Beredsamkeit wandte er an, das Herz seiner Aeltern zu befriedigen, ihren Kummer mit sanften Worten zu mildern; denn noch war es auf ihrer Seite nicht Zorn, den er doch erwartet hatte. Er erzählte ihnen die ganze tragische Geschichte des Pathengeschenks, bey welcher die Aeltern bitterlich

meinten, und sagt' ihnen am Ende mancherley Gründe zu seinem Entschluß sein eigen Haar zu tragen. „Trauen Sie meinen Worten,“ so sprach er zulezt, „Sie haben das nicht ge„sehn, was ich gesehn habe. Sollten Sie „mit mir die Kirchen in der Stadt, wo ich „jezt herkomme, sehen, dann würden Sie „anders urtheilen, mich nicht verdammen. „Dort stehen seit Jahrhunderten ehrwürdige „Bildnisse frommer Lehrer, alle tragen sie „noch ihr eignes Haar, das ein bescheidnes „Sammtmützchen deckt, kurz abgeschnitten, „und sehen drohend auf die beiden lezten in „ihrer Reihe, weil sie in falscher Zierde, in „Stutzperücken sich brüsten. Nur diese bei„den hab' ich unter dem ganzen Haufen der „heiligen Männer erblickt. Jenen ehrwürdi„gen Alten ähnlich zu werden ward bey diesem „rührenden Anblick mein Entschluß. O Sie „hätten sehen sollen, wie der eine freundlich „mich ansah, als wenn er Wohlgefallen an „mir fänd, daß ich mein Haar noch trug, und „er schien mich zu bitten, ihm nachzufolgen, „und, wie die ersten Lehrer unsrer Kirche, mein „eignes Haar noch ferner zu tragen.“

„Noch einen Grund“ (aber im Vertrauen euch gesagt, dieser war nicht so wahr wie jener) „erlauben Sie mir anzuführen. Ich bin „es nicht allein, der in dieser hier noch nie gesehenen Tracht erscheint; alle meine Landsleute, die nun bald nach mir die hohe Schule „verlassen werden, haben eben den Entschluß „gefaßt, auch so wie ich zu erscheinen. Will „man mich verdammen, so muß man diese „auch verdammen. Thut man mir dieses allein, so wär es ungerecht, thut man es allen, „so ist man grausam.“

„Glauben Sie übrigens nicht, daß sich „die Abweichung des Kopfputzes auch auf „meine Lehre erstreckt. Nein, mein Herz ist „noch unverdorben; von keinen giftigen Grundsätzen angesteckt, hängt es noch mit Eifer an „der reinen Lehre unsrer Vorväter, und dieß „war doch, was Sie immer befürchteten. Zerstreuen Sie dießfalls Ihren Kummer, und „glauben Sie nicht, daß ich Ihnen trotzen „will, wenn ich Ihnen meinen festen Entschluß sage (hier zittert' er, und seine Sprache stockte) „nie — nie — mein Haar abzulegen. (Abermal ein Kreuz auf Seiten

der Aeltern.) „Sollt' ich dadurch Ihre Liebe „verlieren, gut, ich will es gern erdulden. „Verſtoßen Sie mich — verſagen Sie mir „Ihr Haus — geben Sie mich dem Hunger — „dem Durſte — den kalten, ſchaurichen, „ſtürmiſchen Nächten Preis — den Näch„ten, wo Donner und Blitz die Natur zum „Aufruhr bringt — wo jeder Vogel in ſeinem „Neſtchen ſich verbirgt — überlaſſen Sie mich „allem Elend des menſchlichen Lebens — hö„ren Sie mich nicht, wenn ich weinend um „Ihre Hülfe flehe — verſtopfen Sie das Ohr „vor der klagenden Stimme des Sohnes — „übertäuben Sie Ihr Herz, das vielleicht noch „in Ihnen für mich Unglücklichen ſpricht — „haſſen Sie — verabſcheuen Sie mich — ma„chen Sie mich unglücklich."

„Ach nein, mein lieber Sohn," riefen Beide zugleich aus, denn August hatte ihre empfindlichſte Seite getroffen, „nein, nein, das „wollen wir nicht, wir müßten ja Rabenältern „ſeyn, wenn wir dieß an unſerm Fleiſche und „Blute thun wollten; davor bewahre uns der „Himmel! Sey uns ſchöne willkommen!" und

hiebey wischten sich Beide die Thränen aus den Augen.

So hatte August durch seine kleine Rede, die nicht Verstellung ihm eingab, (denn ihm, von der Schwärmerey seiner Liebe, der er jezt das Wort redete, begeistert, ging alles von ganzem Herzen) den Zorn seiner Aeltern, der schon über ihn auszubrechen drohte, in sanftes Mitleid gewandelt. Sie vergaßen gern, wenigstens auf jezt, die unglückliche Stutzperücke, und man beschloß diesen Tag mit einer kleinen Gesellschaft von Anverwandten, die Gusteln zu Ehren zusammen gerufen waren, und der er nun von seinen Studentenjahren so manches erzählte; und in der Fülle seiner Freude, daß alles so glücklich abgegangen war, sprach er mit einem Feuer, mit einem Ausdruck, daß alle Wohlgefallen an dem neuen Candidaten fanden.

Ende des sechsten Gesangs.

Siebenter Gesang.

Wie wenn am schwülen Tage finstre Nacht den Himmel umzieht, wenn kein Lüftchen die immer schwankenden Aehren, das immer plaudernde Laub der Pappeln bewegt, und immer mehr die finstre Wolke sich schwängert, immer mehr ihr äußerster Rand der Erde sich naht, bald die Spitze des Kirchthurms erreicht, und schon alles dem Bruche der schwangern Wolke entgegen sieht — unter Todesschrecken wartet, bis die Fluthen auf einmal vom Himmel herabstürzen, und Dörfer und Städte mit sich fortreißen; nun aber auf einmal ein sanftes Lüftchen sich hebt, immer stärker wird, und auf seinen Fittichen die Last der Wolken empor hebt — endlich zum Sturmwind wird, und im schnellen Fluge die schwarzen Wolken dahin führt: wie da der Landmann sich freut, der nun wieder sein Haus, seine Saaten, noch unverlezt von den Fluthen, im schönen Sonnenschein glänzen sieht; so freute sich auch Au-

gust, als die Furcht vor seiner Aeltern Zorn vorüber war. Sanft schlief er zum erstenmale wieder in seiner väterlichen Wohnung, und wachte mit süßen Gedanken, deren Hälfte gewiß an Jettchen war, am Morgen wieder auf.

Ein Hinderniß war nun überwunden, nun glaubt' er die andern eben so leicht zu überwinden, und war froh, daß ihm das Versprechen, das er seinem Jettchen gethan hatte, nicht mehr Mühe kosten, nicht mehr Verdruß ihm machen sollte, und freute sich schon, wie er, in seiner neuen Tracht, in der runden Locke, bey seinen Landsleuten Aufsehn machen würde; doch diese lezte Freude dauerte nicht lange, denn beym Frühstück redete sein Vater ihn also an:

„Sohn, ich hoffe, daß du alles gelernt „hast, (denn selbst kann ich dich nicht prüfen,) „was darzu gehört, wenn du auf der dir be„stimmten Laufbahn fortkommen willst. Jezt „wirst du wohl, ehe du eine Pfarre bekömmst, „dich mit Unterricht der Jugend abgeben müs„sen, welches bisher ein noch alle Andre aus„schließendes Recht der Theologen gewesen ist.

„In dieſer Abſicht habe ich dich dem Herrn „von Alborg, du wirſt ihn kennen, den rei„chen Edelmann, der zwo Stunden weit von „hier das Gut hat, zum Hofmeiſter für ſeine „vier junge Herrn empfohlen. Er freut ſich, „dich zu haben, und hat mirs geſagt, daß du „ihn, ſo bald du von Y** zurück kommſt, „beſuchen ſollſt. Als Vater rath' ich dir, „nimm dieſe Stelle an, es iſt ein guter Herr, „und der alte Pfarr, den er jezt hat, wird „auch nicht lange mehr leben, dann kann er „dir den Dienſt geben.“ Die Wahrſcheinlichkeit, bald dieſe Pfarre zu bekommen und dann ſein Jettchen heirathen zu können, ließ dem Sohne weiter kein Bedenken übrig, und ſeine ſchnelle Zuſage machte dem Vater Freude.

Den richtigen Erfahrungsſatz: daß die erſten Begriffe von einem Menſchen die feſteſten bleiben; machte ſich auch Saldern hier zur Regel, und er überlegte, wie er ſich zum erſtenmale bey dem Edelmanne betragen wollte. Noch nie hatt' er Kinder unterrichtet; denn ſein Vater, der bisher es immer ſich abgedarbt hatte, befreyte ihn von dieſer traurigen Noth-

wendigkeit. Er wußte mit welchem Stolze in seiner väterlichen Gegend den Lehrern im Hause begegnet wurde, wie man für zwanzig geringe Thaler (die sonst der Großknecht bey seiner einfachen Bestimmung auch bekommt) ihn zu allen möglichen Geschäften, z. B. jäten, hacken, graben, Stühle herbey tragen, Butter und Käse dem andern Gesinde herausgeben, nach dem Vieh sehn, die Tauben füttern, Kleider ausklopfen, Flecke ausmachen, u. d. gl. brauchen will. Sein Entschluß war also, sich von einer solchen Seite zu zeigen, daß man ihm nie dergleichen Anträge machte; er bat sich von seinem Vater aus, alles nach seinem Gefallen zu machen, sagt ihm auch die Gründe darzu, welche der Vater billigte.

So kurz auch der Weg von zwo Stunden für seine Füße, so viel Freude es ihm sonst war, sich seiner gesunden Glieder zu bedienen, so nahm er dießmal einen Wagen, den schönsten, den er in der ganzen Stadt auftreiben konnte, formte sein schönes Haar, von dem er sich allemal die glücklichste Wirkung versprach, so niedlich als es ihm möglich war, und zog,

aus Abſicht nicht das beſte, doch ein mit Geſchmack gewähltes Kleid an.

So ausgepuzt fuhr er jezt ſchnell, denn ſo hatt' er's dem Kutſcher befohlen, zum Thore des Gutes hinein. Alle Bewohner deſſelben fuhren ans Fenſter, in Meynung, es ſey ein hochadelicher Gaſt. — So iſt vielleicht noch nie einer empfangen worden von dem ganzen Heere derer, die zum erſten Bedienten beſtimmt ſind; alle Bedienten flogen vor ihm her, um ihn zu melden, und dann mit tiefer Verbeugung die Thüre vor ihm zu öfnen, noch nicht wiſſend, daß es einer ihres gleichen war. Tief neigte ſich Frau von Alborg, und Fräulein Lottchen zeigte nicht minder durch einen zierlichen Knicks, ſie wiſſe auch zu leben. Schnell aber ſtand der Strom ihrer Complimente ſtill, als Herr von Alborg, um ſeine Familie nicht zu Schanden werden zu laſſen, rief: „Je Herr „Saldern, ſind Sie's? Ich hätte Sie bald „nicht gekannt, ſo haben Sie ſich ſeit vier „Jahren geändert.“ Betroffen ſtand Frau von Alborg mit Fräulein Lottchen da, und hätte gern das lezte Compliment in einen gnädigen Kopfnicker verwandelt, wenn ſich's vor dem

schön geputzten Herrn geschickt hätte, und um nicht mehr Blöse zu geben, (denn wer läßt es gern sehen, daß er sich geirrt hat?) verbissen sie ihren Verdruß, und gingen, es ihm im Stillen entgelten zu lassen, in ein andres Zimmer. Hier war nun der Edelmann mit Saldern allein, hieß ihm einen Stuhl geben, den er auch mit allem Anstand, wenn anders nicht dieser auch ein Vorrecht der Geburt und der niedern Menschengattung unnachahmlich ist, einnahm. Troz der Arroganz des jungen Menschen, fand doch Herr von Alborg Beyfall an ihm, und fing seine Unterhandlungen mit ihm an. August war alles eingegangen, was man ihm billiges vorlegte, hatt' aber auch manches von sich abgelehnt, was man ihm denn auch nicht hartnäckig aufdrang. Doch noch war kein Wort vom Gehalt gesprochen, denn Herr von Alborg schämte sich, Saldern, der ihn immer in einiger Entfernung hielt, den Gehalt seiner vorigen Hofmeister anzutragen, die ihm selbst für zwanzig Thaler ihre Dienste angeboten hatten, und diese Summe war schon bey Salderns Eintritt in die Stube verworfen worden: dreißig schienen ihm immer noch zu

schimpflich, denn es reichte ja nur zu einem Kleide zu. So ging immer die Rechnung in des Edelmanns Kopfe fort; wenig schämt' er sich ihm anzubieten, und viel zu versprechen (warum nicht versprechen? das kann man ja leicht thun) hatt' er nicht Lust, oder wagt' es vielmehr nicht vor seiner Gemahl — bald wär der Muse das niedre Wort, F a entfahren. Jezt erst kam's ihm in den Sinn, Saldern fodern zu lassen.

„Nicht Eigennutz, Herr von Alberg," antwortete dieser auf seine Frage, „bewegt mich, „das wichtige Geschäft der Erziehung zu über„nehmen; Pflicht, dem Staate gute Bürger, „dem Himmel Seelen zuzuführen, treibt mich „allein dazu an. Die Freude, meine Ab„sicht erreicht zu sehn, wird mir Belohnung „genug seyn. Den übrigen Lohn überlaß ich „ganz, welcher es auch sey, Ihrer eigenen Will„kühr." Diese Antwort taugte nicht in des Edelmanns Plan. In aller Verlegenheit bot er ihm sechzig Thaler an, und August bezeigte seine Zufriedenheit mit einer Verbeugung.

Nach diesem wichtigen Geschäfte führte ihn der Edelmann in die Stube seiner Söhne.

um ihn bekannt mit ihnen zu machen. Sie fanden die Schüler mit ihrem Hofmeiſter in einem Spiele begriffen; die blinde Kuh war es, das Leibſpiel von allen: und eben jagte der Hofmeiſter mit verbundenen Augen eine Kindermuhme herum, die ſich bisweilen in dieſem Tempel der Weisheit einfand, um das Erziehungswerk mit zu betreiben. Dieſe zu erhaſchen, ſprang er, ſo gut als es ſich mit blinden Augen thun läßt, in allen Ecken herum, und die junge Herrſchaft lief ihm überall nach, und zupft' ihn bald bey der Naſe, bald an dem Haarbeutel, bald knipp ſie ihn in die Waden, und trieb ſonſt manchen hochadelichen Spas mit ihm.

„Das iſt noch das einzige Gute," ſagte Herr von Alberg beym Weggehn, „daß er ſich „ſo gut mit den Kindern abgeben kann, wel„ches immer einer der wichtigſten Kunſtgriffe „in der Erziehung iſt, den aber Wenige verſte„hen. Wenn er nicht ausdrücklich nach Hauſe „wollte, ließ ich ihn, blos um deßwillen nicht „fort."

„Das ſoll ſchon anders werden," dachte Saldern bey ſich, dem eben dergleichen Wirth-

schaftchen nicht gefiel, und fast fing seine Zusage an ihn zu reuen; doch versprach er sich von seiner Einsicht alles, und hoffte mit der Zeit die junge Herrschaft in beßre Ordnung und den alten Herrn auf andre Meynung zu bringen.

Ohne Abschied von Frau von Alborg und Fräulein Lottchen zu nehmen, denn diese ließen sich, ich weiß nicht aus welchen Gründen, nicht wieder sehn, sezte sich August wieder in seinen Wagen, und freute sich auf dem Wege der gutgelungenen List.

Ende des siebenten Gesangs.

Achter Gesang.

In vierzehn Tagen war Saldern mit unter den Bewohnern des Gutes zu Alborg und fing das Werk der Erziehung an. Erwartet nicht, daß wir euch alles umständlich erzählen, welche Aenderungen er nach seinem Einzuge in dieses Haus gemacht; wie er die wilden Junker zu Paaren getrieben habe — treiben wollte; wie er das Ruder der Kindermuhme, welches sie sonst bey dem vorigen Hofmeister ergriffen hatte, und auch mit ihm gemeinschaftlich tragen wollte, aus den Händen gewunden, und wie sie sich hiebey geberdet habe; wie sich Frau und Fräulein von Alborg, wegen des ersten Empfangs und der zu reichlichen Ausgabe der Complimente, zu entschädigen suchten; was man ihm für Wissenschaften zum Unterrichte vorschrieb, und wie er es anfing seine Schüler, von denen der älteste vierzehn Jahr war, vollkommen lesen zu lehren; was er für Händel mit dem kleinsten seiner Junker hätte, als er

das Servitut, ihn auf den *stuhl zu bringen, von sich lehnen wollte: alle die Sächelchen sind zu schön, als daß wir sie verunstalten sollten; nur die Anfechtungen, die sein Haar betrafen, singen wir.

Ein alter mürrischer Mann war der Pfarrer, der die Gemeine zu Alborg erbaute. Durch kriechende Demuth hatt' er sich in die Gunst der gnädigen Frau eingeschlichen; denn nie, wenn er auf dem Gute speiste, oder sonst zum Besuch kam, vergaß er die schuldige Ehrfurcht, den Saum ihres Rockes zu küssen. Dieser ward Augusts Feind, der ihn durch weiter nichts beleidigt hatte, als daß er sein eigen Haar trug, und brachte es bald so weit, daß dieser das Haus des Herrn von Alborg verlassen mußte. Ein Nebengrund seiner Feindschaft gegen Saldern war noch der, weil er ihn nicht so oft im Predigen ablöste, wie der vorige Hofmeister, der beynahe alle acht Tage, ohne dabey etwas von seinem Leibspiel der blinden Kuh abzubrechen, seine Posaune in der Kirche erschallen ließ. Doch wie konnte dieß der einfältige Mann Saldern als ein Vergehn auslegen; dieser predigte wohl gern, aber

nur nicht bey ihm, denn er hatte keine Tochter, die Jettchen hieß.

Fast war Saldern mit Frau von Alborg und daher auch mit dem Fräulein ausgesöhnt, schon stand er in einer höhern Achtung bey allen, als je einer stand, galt fast mehr, als der Pfarrer, der dieses von dem unbeperückten Herrn nicht wohl leiden konnte, immer war er bey jeder Versammlung, die der benachbarte Adel so oft in diesem Hause hatte, und man vergaß manchmal den Mund vor der angesteckten Luft zuzuhalten, nur wollt' es mit seinem Erziehungsgeschäfte nicht gehn. Freylich war dieses nicht das Werk von einem Tage, die Seelen, die seit so langer Zeit verwildert waren, zu bessern: vielleicht hätt' es ihm in der Folge geglückt, doch diesen Ruhm sollt' er nicht haben. Ich weiß nicht, war's das Gefühl der noblen Geburt, das Bewußtseyn des bessern Gehalts das in dem Säugling schon keimt — oder war's Verwöhnung — oder hatte Salderns Haar so wenig Ehrfurchtheischendes, kurz, seine Schüler wollten nie die Ehrfurcht lernen, die dieses Verhältniß sonst gegen den Lehrer fodert. Güte und

Strenge wendete er lange fruchtlos an, und nur die Hofnung, alles durch Hülfe der Zeit zu gewinnen, konnte ihn abhalten, seinen Posten von sich selbst zu verlassen; doch der Haß des Predigers erspart' ihm auch diese Mühe.

Einst war dieser tückische Alte auf dem Hofe zum Besuch, allein war er dießmal mit Frau von Alborg. Schlau fragt' er, wie sie mit dem jetzigen Hofmeister zufrieden wären. „Zur Zeit recht gut," war die Antwort. „Ich „möchte doch wissen, ob er was verständ? Ich „trau' ihm nicht viel zu, er scheint mir viel zu „leicht, gnädige Frau, viel zu leicht — viel „zu jung, zu unerfahren zu dem wichtigen Ge„schäfte."

„Warum das, Herr Pastor?"

„Ich weiß nicht; ich habe kein recht Zu„trauen: wenn er nur nicht giftigen Samen „in die Herzen der jungen Herren legt. Er „scheint mir ein neumodischer Theologe zu seyn, „gnädige Frau."

„Ich will nicht hoffen."

„Wenn Sie gnädigst erlauben, will ich ihn „einmal beobachten, will Ihnen alles sagen, ob „ich recht gemuthmaßet habe."

„Recht gern, Sie können es den Augen„blick thun, ich will Sie begleiten.“

Und so schlichen sie denn Beide ganz sachte die Treppe hinauf, um an Salderns Thüre zu horchen.

„Ey, ey, ey! das geht bunt über,“ rief der sich erschrocken stellende Pfarrer, als ihm schon von fern der Lärm der tobenden Junker entgegen schallte, „das geht bunt über. Ey, ey, ey, „so hab' ichs bey dem vorigen im Leben nicht „gehört. Dacht' ichs doch, gnädige Frau,“ und schüttelte bedenklich den Kopf. — Jezt milderte sich der Lärm, und Saldern nuzte die Pause, einige Fragen an seine Schüler zu thun. Aufmerksam hörte der Pastor zu, doch immer zog sich seine Stirne in unwilligere Falten, und schneller bewegte sich sein Kopf zum Zeichen der Mißbilligung. Jezt ging der Lärm wieder von neuem an, und Beide machten sich unbemerkt wieder aus dem Staube.

„Ey, ey, ey, das hätt' ich nicht vermuthet, „daß es so arg wäre! Was doch die Leute jezt „auf Universitäten lernen müssen! Ewig ha„ben's die Professoren zu verantworten.“

„Nun, Herr Paſtor, ich dächt' eben nicht, „daß es ſo arg geweſen wär."

„Ach, gnädige Frau, pure feines Gift, „den Sie, mit hoher gnädigſter Erlaubniß zu „ſagen, nicht einſehen, weil Sie nicht Theolo„gie ſtudirt haben."

Frau von Alborg glaubte zwar nicht ganz den Reden des Pfarrers, und wenn ſie ihm ja glaubte, ſo ſchien ihr ein wenig Atheiſterey eben nicht ganz abgeſchmackt, und die ganze Sache ſchien ihr nicht ſo gefährlich; doch hatt' er ein Fünkchen Argwohn gegen Saldern in ihr Herz gelegt, das fortglimmte.

Gleich bey ſeinem Eintritt in das Haus erfuhr Herr von Alborg den ganzen Vorfall, der ihm aber auch, wie ſeiner Gemahlin, nicht allzuwichtig ſchien; doch nahm er ſich vor, einmal eine kleine Unterſuchung des Fleißes ſeiner Söhne anzuſtellen.

Erſt fragte er einmal Saldern nach dem Verhalten ſeiner Söhne. Mit dreiſter Stirne gab ihm dieſer getreue Rechenſchaft von allem, vergaß nicht den Umſtand, daß er zu wenig Anſehn bey ſeinen Untergebenen hätte, und bat ſich daher mehr Unterſtützung aus.

Mich wundert's, daß Herr von Alborg ihm nicht gerade ins Gesicht lachte, oder sonst etwas schlimmres vornahm, als er Ansehen von jungen Herren von Stande verlangte: das war nun freylich etwas übermüthig, und zum Glück war es Herr von Alborg, zu dem er's sagte, denn dieser ließ ihn mit der tröstlichen Versicherung von sich, daß er Unterstützung haben sollte. Kurz drauf that er die nämliche Frage, und bekam die nämliche Antwort, und wie konnte auch eine andre erfolgen, denn man hatte nicht wieder dran gedacht, ihn zu unterstützen, und es Saldern allein überlassen, wie er seine Zöglinge auf beßre Wege bringen wollte. Es war auch wirklich von Saldern eine unbillige Foderung; denn Aeltern werden sich doch nicht für ihr schweres Geld noch die Last der Erziehung aufbürden.

Als noch einigemal diese Antwort und die Beschwerde auf die Frage erfolgt war, schien es dem Alten nun Zeit, die Sache näher zu untersuchen, und zu entscheiden; überdieß einmal Salderns Kräfte zu prüfen: denn bis jezt war ihm noch gar nicht eingefallen, sich zu erkundigen, ob Saldern etwas könne oder nicht, wie-

wohl man ihn als einen geschickten jungen Menschen ihm empfohlen hatte. Der Tag der Prüfung wurde angesezt, und der Pfarrer dazu eingeladen, um sein vollgültiges Urtheil drüber zu fällen. Saldern erschien mit der freyen offnen Miene, die immer ein gutes Gewissen mit sich führt: der Erfüllung seiner Pflichten sich bewußt, fürchtet' er für sich von dieser Prüfung keine gefährlichen Folgen.

Die Prüfung ging vor sich, aber nicht zu sonderlicher Erbauung des Edelmanns, der mehr auf die Miene des Pfarrers, als auf Salderns Frage und seiner Kinder Antwort Achtung gab. Sie wurde beendigt ohne die geringste Beruhigung für Herrn von Alborg, dem bey dem Gesicht des Pfarrers, das sich bey jeder Frage in ängstlichere Falten zog, der Muth immer mehr gefallen war.

„Nun, Herr Pastor," fing Herr von Alborg an, „was halten Sie von diesem Unter„richte, was versprechen Sie mir für Fol„gen?" —

„Mein Urtheil, gnädigster Herr," fing der Pfarrer heimtückisch lächelnd an, mit dem festen Vorsatz, Saldern aus diesem

„Hause zu bringen,“ denn sein Haß gegen ihn ward heute noch mehr vermehrt, weil er ihm die Achtung, die er foderte, nicht die ihm gebührte, versagt hatte, „mein Urtheil ist „ganz überflüßig; Sie haben es alles selbst ge„hört, und können nach Dero vortreflichen „Einsicht selbst entscheiden.“

„Nein, Herr Pastor, das versteh' ich nicht „so wie Sie, sagen Sie mirs aufrichtig.“

„Mich solle' es wundern, wenn Ihnen „diese Art der Erziehung und des Unterrichts „ein Geheimniß gewesen wäre. Schade ists „um den jungen Menschen, daß er (vielleicht „sind aber seine Lehrer dran Schuld) schlechte, „gefährliche Grundsätze eingesogen hat. Irr„thümer in der reinen Lehre scheinen seine „ganze Kenntniß zu seyn. Die Herzen Ihrer „Herrn Söhne, ich sag' es aufrichtig, sind in „Gefahr, auf ewig verdorben zu werden, und „als Seelsorger warn' ich Ew. Gnaden vor „dieser Schlange, die Sie in Ihrem Busen er„nähren.“

„Ist das wahr, Herr Pastor? — Der „Kerl soll mir den Augenblick aus dem Hause; „vor dem Consistorium will ich ihn verklagen,

„Sie ſollen Zeuge ſeyn: daß man ihm das „Handwerk auf immer lege, daß er nicht den „Aeltern ihre Kinder verführt.“ So fuhr Herr von Alborg im Grimme auf, und war im Begriff, auf Salderns Stube zu eilen und ihm, vielleicht nicht allzuſanft, den Weg zur Thüre zu weiſen; doch der Pfarrer hielt ihn zurück, denn er hielt es eben nicht für rathſam, daß die Sache vors Conſiſtorium käme, und er daſelbſt zeugen müßte: dieß machte ihn ſtutzig, und hieß ihn, den Handel nicht zu weit zu treiben.

„Ey, ey, ey, gnädigſter Herr, wo wollen „Sie denn ſo eilend hin?“

„Den Kerl zum Hauſe hinauswerfen, der „mit ſeiner Zucht meine Kinder in die Hölle „bringen will.“

„Ey, ey, ey, gnädigſter Herr, wer hat denn „Ihnen das geſagt?“

„Je, Sie ſelbſt, Herr Paſtor, haben's ja „den Augenblick ſelbſt geſagt.“

„Ey, ey, ey, gnädigſter Herr, Sie „haben mich da falſch verſtanden. — Ich „ſprach von ſeiner Erziehungsart, die ganz „nach der neuen Mode iſt; blos die Art,

„es den jungen Herren vorzutragen, meyne' „ich, die falsch und irrig ist, nicht die Grund„sätze der Religion: nein, gnädigster Herr, „an diese hab' ich nicht gedacht, diese lehrt er „rein und ordentlich. Er hat nicht die Fähig„keit, es der jungen Herrschaft deutlich zu ma„chen, daß vielleicht diese Grundsätze, die sie „auf einer falschen Seite kennen lernen, für „Sie zu gefährlichen Irrthümern werden kön„nen. Nein, gnädigster Herr, deswegen ver„dient er Dero Zorn nicht, nur Dero Mitlei„den, und vor dem Consistorium können ihn „Ew. Gnaden deswegen auch nicht verklagen, „weil man niemanden gern wegen seines Un„verstandes verdammt."

„Hatten Sie mir nicht Angst gemacht, „Herr Pastor; ich dachte wirklich, meine Kin„der brennten schon in der Hölle. Doch auch „das gefällt mir nicht, daß er nicht die rechte „Methode hat: meine Kinder müssen einen ha„ben, der es ihnen faßlich macht."

„Wie der vorige, Ew. Gnaden."

„Ja, wohl. Nun was soll ich mit dem „Menschen machen? Er klagt überdieß, daß

„die Kinder gar keinen Reſpekt für ihn ha-
„ben.“

„Ey, ey, ey, gnädigſter Herr, den darf er
„ja gar nicht von der jungen Herrſchaft ver-
„langen.“

„Ach warum nicht, Herr Paſtor? Frey-
„lich ſollen ſie nicht mit ihm wie mit ihres
„Gleichen umgehen, aber doch ſollen ſie ihm
„gehorchen.“

„Unter den Umſtänden iſts ſchwer.“

„Unter was für Umſtänden?“ fragte der Edelmann, der dieſe zweyſinnige Antwort des Paſtors nicht einſah. — „Unter was für Um-
„ſtänden?“ —

„Sinnliche Eindrücke, gnädigſter Herr,
„vermögen oft mehr, als die beſten Vernunft-
„ſchlüſſe, als die ſanfteſten Zuredungen. Ein
„Lehrer der Jugend muß beſonders, nach mei-
„ner geringen Einſicht, darauf ſehn, durch
„äußerliches Anſehn ſich die Ehrfurcht (freylich
„iſt dieß Wort etwas zu hart für die adliche
„Jugend) ſeiner Zöglinge zu erwerben.
„Unter dieſes äußerliche Anſehn rechn' ich be-
„ſonders einen Anzug, der uns von ſelbſt Ehr-
„furcht einflößt. Wie iſt es möglich, daß die-

„ser jetzige Lehrer sich die gebührende Achtung „von der kleinen gnädigen Herrschaft erwer„ben kann, da es ihm gänzlich an diesem äus„serlichen Ansehn fehle! Mich wundert's, daß „Sie, mein gnädigster Gönner, noch nicht „selbst an ihm diesen Mangel bemerkt haben. „Sehn Sie, er hat ja nicht die erfoderliche „Zierde eines Kandidaten, eine Stutzperücke; „ja nicht einmal eine Beutelperücke: trägt sich „außerdem wie ein völliger Stutzer. Ist es „daher anders möglich, als daß ihn die jun„gen Herrn (denn er scheint auch nicht viel „älter zu seyn) völlig als einen unausgelern„ten Purschen ansehen, und nicht auf ihn ach„ten. Belieben Sie gnädigst zu bemerken, „zum Beweis meines Satzes, in welchem An„sehen der lezte stand, welche Liebe er besaß — „aber er hatt' auch eine Stutzperücke."

Herr von Alborg sah zwar nicht völlig die Wichtigkeit dieser Gründe ein, doch glaubt' er sie, weil sie der Pfarrer vorbrachte, dem er hier eine ganz gute Absicht zutraute, und sah die Nothwendigkeit Saldern fortzuschaffen, ohne recht zu wissen warum. Auch Frau von Alborg war des Pfarrers Meynung, denn

durch seinen Rockkuß war er ganz das Orakel geworden. Beide fanden zwar bisher noch wenig Anstoß an Salderns eignen Haaren; doch weil es der Pfarrer einmal gesagt hatte, und sie die Wirkung an ihren Kindern sahen, so hielten sie dieß für die Ursachen derselben, und ohne den Kopf sich lange zu zerbrechen, zerschnitt Herr von Alborg den Knoten und bestimmte Saldern den Abschied.

So gelang denn dem schleichenden Heuchler die erste Verfolgung, die sich gegen Augusts Haar entspann, und heimlich freut' er sich der wohlgelegten Schlinge.

Ende des achten Gesangs.

Neunter Gesang.

Saldern, unwissend alles was vorging, wandelte seinen gewöhnlichen Weg mit seinen Untergebenen fort, und hoffte, bald sie auf beßre Wege zu bringen; doch der Tag kam, der ihm diese Hofnung vereitelte, und wo Herr von Alborgs Laune es wollte, seinem Hofmeister die Last der Erziehung abzunehmen.

Eben saß dieser am Fenster, den Kopf auf die Hand gestüzt, und sah in Gottes schöne Schöpfung hinüber, — dacht' an sein Jettchen, dacht' an sein Versprechen, ihr zu schreiben, und überlegte schon alles, was er ihr schreiben wollte, wie es ihm ging, wie er sein Haar bisher noch glücklich erhalten hätte, und was die für sie wichtige Sachen alle waren, als Herr von Alborg ihn zu sich rufen ließ.

„Was machen Ihre Schüler, Herr Sal„dern?" war die erste Frage des Edelmanns. „Sind Sie noch nicht besser mit ihnen zufrie„den?"

„Bis jezt scheint es nicht, daß ich noch „viel gewonnen hätte; doch denk' ich, die „Zeit soll alles schon bringen.“

„Es wird wohl nicht anders werden.“

„Geduld und Nachgebung gegen das „Temperament hat oft schon geholfen; ich „denke, es soll auch hier helfen.“

„Ich sag's Ihnen, es wird nichts hel„fen.“

„Warum das nicht? Es sollte mir leid „thun, wenn ich allein so unglücklich wär, „den Satz bey mir nicht erfüllt zu sehn. Of„fenherzig zu gestehen, find' ich, daß meine „Schüler bisher etwas verwildert sind.“

„Und werden's noch mehr werden.“

„Dagegen ich alle meine Kräfte anwenden „will.“

„Wogegen Sie schwerlich etwas ausrich„ten werden.“

„Verzeihn Sie, gnädger Herr, Sie schei„nen, nach dem Tone und Ausdrucke zu urthei„len, etwas wider mich aufgebracht zu seyn. „Sollt' ich wider mein Wissen Ihren Unwillen „durch etwas mir zugezogen haben, so bitt' ich „um Verzeihung und mir die Ursache zu sagen,

„damit ich mich entweder rechtfertigen oder „bessern kann. Ich selbst weiß mir aber wirk„lich nichts vorzuwerfen.“

„Nein, ich habe nichts wider Sie,“ antwortete Herr von Alborg, den diese Antwort ein wenig im Concepte irre gemacht hatte. Weswegen er ihm eigentlich den Abschied geben wollte zu sagen, schämt' er sich, und holte dafür aus dem Hinterhalte eine Lügen, die er im Fall der Noth versteckt hielt. „Nein, ich „habe nichts gegen Sie, gar nichts, Herr Sal„dern. Ich bin mit Ihrem Unterrichte sehr „wohl zufrieden, und würd' es ferner seyn, „wenn ich nicht verschiedne wichtige Gründe „hätte, eine Aenderung mit meinen Söhnen „vorzunehmen. Meine Schwester, welche an „dem Hofe zu P** sich aufhält, hat mir vor „wenig Tagen geschrieben, und mich gebeten, „ihr meine zwey ältesten Söhne, welche sie „außerordentlich lieb hat, auf ein oder wohl „etliche Jahre zu überlassen. Ich darf es ihr „nicht abschlagen, so ungern ich auch meine „Kinder von mir lasse, denn sie hat weiter „keine Erben zu ihrem großen Vermögen. Ich „werde sie wohl schon in acht oder vierzehn

„Tagen ſchicken müſſen. Bey dieſen Umſtän-
„den brauch' ich nun, wie Sie ſelber urtheilen
„können, keinen beſondern Lehrer für die bei-
„den jüngſten, denn der Adolf iſt wie Sie
„wiſſen immer kränklich, daß man ihn nicht
„ſehr anſtrengen kann, und Hans iſt beynahe
„noch zu klein, als daß man viel mit ihm vor-
„nehmen könnte; doch will mein Pfarrer ſie
„bisweilen die Woche ein paar Stunden daher
„vornehmen: dieß denk' ich ſoll für die Jungen
„genug ſeyn, bis ſich die Umſtände einmal än-
„dern. Sie nehmen mir es alſo nicht übel,
„wenn ich Ihnen für Ihre fernern Dienſte
„danke, und Sie von heute an Ihrer Arbeit
„erlaſſe. Ungeachtet es nur kurze Zeit iſt, daß
„wir beyſammen geweſen ſind, ſo werd' ich
„mich doch für die meinen Kindern geleiſtete
„Dienſte erkenntlich bezeigen."

Wer war froher als Herr von Alborg, daß ihm ſeine Lügen ſo gut vom Munde gegangen war! Doch machte dieſe Lügen ihm weniger Schande, als wenn er mit dem leidigen Grunde der Stutzperücke herausgerückt wäre. Dieß zu ſagen, ſchämt' er ſich doch, ungeachtet er ſie, weil's ihm der Pfarrer ſo vorge-

schwazt hatte, halb und halb als die Ursache zur Verwilderung seiner Kinder annahm. Was aber sein Versprechen betraf, so hatt' er wirklich mehr Lust es zu halten, als der gröste Theil derer, die uns so gern mit Versprechen abweisen.

Saldern saß unterdessen ganz steif da, und wußte nicht was er denken sollte. Fast schien ihm die ganze Ursache das, was sie wirklich war, und er vermuthete, daß er etwas müsse begangen haben, was Herrn von Alberg zu diesem Schritte verleitete; doch konnt' er sich mit aller seiner Erfindungskraft nicht denken, was, und ihm verbot sein Stolz weiter zu fragen, denn er war sich keines Verbrechens bewußt.

Fast hätte Herr von Alborg in seiner Brust für unsern Saldern Mitleid gefühlt, denn sein Stillschweigen hielt er für eine Folge des überraschenden Schreckens, und fast hätt' er seine ganze Lügen widerrufen, wenn es nicht zu schimpflich gewesen wäre, sich der Lügen Schuld zu geben. Es blieb also wie es war, und der Abschied von beiden Seiten auf den morgenden Tag bestimmt.

Zweyerley empfand Saldern bey seiner Verabschiedung; Verdruß und Freude hatten gleichen Antheil an seinem Herze: Verdruß, daß man seine Mühe und seinen Eifer verachtete; denn ihm war's wirklich Ernst gewesen, seinen Pflichten Gnüge zu thun — Verdruß, daß er sich nun wieder genöthigt sahe, in seine Vaterstadt zurückzugehen, wo er nicht ohne Grund Verfolgungen wider sein eigen Haar befürchtete; Freude aber, weil er nun nicht mehr das drückende Joch auf seinen Schultern empfand, das ihn nach den Jahren der Freiheit desto schwerer drückte. Beide Gefühle vereinigten sich endlich in ihm zu einer völligen Gleichgültigkeit. „So oder so, dacht' er, beides ist nicht angenehm, ein Uebel wie das andre."

Ohne viel Worte zu machen, ohne eben das Versprechen des Edelmanns zu seiner Beruhigung anzuwenden, stand er auf, dankte ihm gleichgültig für alles, und ging, das Nöthige zu seiner Abreise fertig zu machen, um morgen mit dem frühsten das Haus des Herrn von Alborg zu verlassen.

Wenig Augenblicke vorher, ehe er ging sich zu empfehlen, trat ein Bedienter, der Sal

dern so ziemlich ergeben war, mit der Miene des Geheimnißvollen in sein Zimmer. Heimlich und schüchtern sich umsehend, fragte er Saldern: wie es denn käme, daß er dieses Haus so geschwind verließ? Saldern erzählte ihm die Ursache, so wenig vertraulichen Umgang er auch mit ihm hatte; doch dießmal schien ihm diese Bedenklichkeit nicht mehr nöthig. „Nein, Herr Saldern, ich wills Ihnen anders sagen," sprach Friedrich lächelnd. „Ihr eignes Haar ist Schuld daran; ich habe „so etwas im Vorbeygehn gehört, wie lezthin „der Herr Pfarrer da war, da schwazten sie „so mit einander. Der Geistliche sagte, die „jungen Herrn könnten keinen Respekt für Sie „haben und könnten auch nichts lernen, weil „Sie keine Stutzperücke hätten, wie andre „Kandidaten."

„Sey, was es sey," sagte Saldern freundlich zu dem Bedienten, und verbiß seinen Verdruß über die alberne Ursache seines Abschieds; „ich danke Ihm für seine Nachricht."

Gleichgültig nahm er nun von seinem Gönner Abschied, und seine Schüler machten

drey Kreuze hinter ihm her; denn er hatte nicht die blinde Kuh mit ihnen gespielt.

„Albern! höchst albern!“ brummte Salbern als er zum Thore des Gutes hinausfuhr, und nun dachte er mit keiner Sylbe mehr an sein gehabtes Verhältniß. Plane der Zukunft beschäftigten seinen umherirrenden Geist.

Ende des neunten Gesangs.

Zehnter Gesang.

„Willst es ein Weilchen in deiner Vater„stadt versuchen,“ dachte Saldern, und mit diesem Gedanken trat er in seines Vaters Stube. Nur die kurze Zeit, da der Alte glaubte, sein Sohn käm' ihn zu besuchen, war es ihm Freude; doch die Koffer schlugen sie schon um die Hälfte danieder, und völlig fiel ihm der Muth, als er von seinem Sohne erfuhr, daß er frey und ledig wär.

„Ach, mein Sohn, gewiß eine Folge von „deiner neuen Tracht!“ schrie der bekümmerte Vater, dem es ein Genius mochte eingegeben haben; „ich habe mir's beynahe eingebildet, „daß es nicht lange währen würde. Du rennst „noch in dein Unglück hinein, wenn du dir „nicht eine Stutzperücke machen läß'st.“

In dergleichen Ausrufungen ließ der Vater seinen Kummer aus, und August sprach kein Wort, voll Verdruß, daß es sein Vater getroffen hatte; er vermuthete sich in Zu-

kunſt noch mehr Vorwürfe von ſeinen Aeltern, die auch wirklich in der Folge kamen. Es gelang ihm zwar, ſie mit Herrn von Alborgs Lügen etwas zu beruhigen; doch kehrte bey dem Vater der Gedanke an die unglückliche Stutzperücke immer zurück, und Saldern hätt' in Zukunft gar keine Ruhe gehabt, wenn er nicht die Saite der älterlichen Liebe berührt hätte: dieſer Kunſtgriff hatt' ihm ſchon einmal geglückt, und glückt' ihm auch dießmal.

„Ich möchte dich doch einmal predigen hören, Guſtel," redete kurz nach ſeiner Ankunft Vater Saldern ſeinen Sohn an, „möchte „ſehn, ob du was gelernt haſt." Gern willigte Auguſt in ſeines Vaters Wunſch ein, und noch heute wurde beſtimmt, daß er ſich die Erlaubniß dazu von dem Oberhaupt des geiſtlichen Ordens ausbitten ſollte.

Auguſt ging in ſeinem Ornate (denn dießmal wandt' ihm ſein Vater nichts ein, doch verbarg er die Furcht für ſeinen Sohn in ſeinem Herze), befürchtete keinen Anſtoß, und ſprach dreiſt mit dem oberſten Pfarrherrn. Doch welcher Maler entwirft treffend die Falten, in welche ſich das Angeſicht ſeiner Hoch-

ehrwürden verzog, als er den jungen Menſchen in dieſer Tracht vor ſich ſah. Von oben an bis unten hinaus verſchlang ihn ſein blinzendes Auge, tief drang ſein Blick in das Herz des jungen Menſchen, das ſich wenigſtens für ihn durch die Kleidung verrieth. Seine Glieder überfiel ein heiliges Fieber in der atheiſtiſchen Luft, die er von Saldern angeſteckt glaubte. Alle Ketzer von dem erſten Jahrhundert bis auf das jetzige glaubt' er in ihm vor ſich zu ſehen.

Saldern bemerkte den Eindruck, den er auf den ehrwürdigen Mann gemacht hatte; doch bracht's ihn nicht aus ſeiner Faſſung, und bat eine Predigt mit offner Stirne ſich aus.

„Sind Sie examinirt, Musje Saldern?“ fragte jener in einem weinerlichen Tone: und Saldern warf bey dem Wort Musje die Naſe höher; doch antwortete er dreiſt: „Nein!“

„Und Sie wollen eine Predigt haben?“

„Ja, wenn Ew. Hochehrwürden die Gü„tigkeit haben wollen, mir eine zu überlaſſen.“

„Das geht nicht an, wenn Sie nicht exa„minirt ſind. Ich kann Ihnen mit gutem „Gewiſſen keine überlaſſen.“

Saldern hatte tauſenderley Gründe, ſein wallendes Blut nicht überlaufen zu laſſen; denn in jeder andern Verfaſſung hätt' er den Mann empfinden laſſen, daß ſein Stolz beleidigt war. Es blieb ihm weiter nichts übrig, als ſich mit verſtellter Höflichkeit und der Bitte um Verzeihung nach einer ſo kurzen Abfertigung zu empfehlen, denn das Stillſchweigen Sr. Hochehrwürden ſchien ihm einen Wink zum gehen zu geben. Er machte alſo einen tiefen Bückling und ging, ohne durch die herablaſſende Höflichkeit des oberſten Seelenhirten in Verlegenheit zu gerathen.

Eben war Saldern im Begriff die Thüre wieder zuzumachen, als ſich der heilige Mann beſann, daß er ſich in vierzehn Tagen einen Feyertag machen wollte, und doch noch keinen hatte, der ſeinen Confrater, welcher das Amt für ihn verrichtete, ablöſen konnte. Alle Collegen Salderns hatte er ſchon in ein ander Joch geſpannt; alſo blieb ihm dieſe Gelegenheit, die ſich von ſelbſt ihm anbot, noch übrig.

„Hören Sie, Musje Saldern, kommen „Sie noch einmal her," rief er gebietend ihm nach, und Saldern ſtand wieder vor ihm,

„Hören Sie, ich habe mich eben besonnen, daß „ich es Ihnen noch erlauben kann“ (denn es mußte doch den Anstrich der Wohlthat haben) „aber unter zwo Bedingungen: erstlich, daß „ich Sie vorher prüfe; zweitens Ihre Ausar„beitung erst sehe und verbeßre.“

Bald hätte Saldern ihn gebeten, sich die leztere Mühe zu ersparen; doch er besann sich, und murmelte nur ein „wie Ew. Hochehrwür„den befehlen“ her. Der kommende Tag wurde nun zu der Erfüllung des ersten Punkts festgesezt.

Schon sagt' es Saldern weissagend sein Geist, was er zu gewarten habe von dem ehrwürdigen Manne. Sich fest in den Sattel zu setzen, beschloß er die ganze Nacht zu durchwachen, und alle Hefte, den Schatz seiner Weisheit, zu durchsehn. Selten fand er eine Lücke in seinem Gedächtnisse, noch war's ihm treu geblieben, und wo er ja von ihm verlassen sich fand, so bessert' er's bald durch schnellen Fleiß wieder aus.

So ausgerüstet mit Muth und Weisheit ging er am andern Tage zum Oberhaupte der Kirche. Schon saß dieser in seinen Lehnstuhl

gepflanzt, und empfing den jungen Kandidaten mit einer Miene, die schwer sich malen läßt. Gezwungene Freundlichkeit, Verachtung, Stolz, Schadenfreude hatte jedes seinen Posten in dem aufgedunsteten Gesichte gefaßt, und machte eine seltene Karrikatur des leidenschaftlichen Ausdrucks.

Sonst war dieses Mannes Gewohnheit, zu jedem Examen kritische verfängliche Fragen auswendig zu lernen, wenn es die Noth erfoderte; dießmal aber hatten sich's Sr. Hochehrwürden leicht gemacht, und um dem Gedächtnisse, das bey ihm die schwächste Verstandskraft war, beyzustehn, einen ganzen Bogen voll Fragen an Saldern aufgesezt. Saldern hätte gezittert, hätte er diesen Aufsaz vorher gesehn; denn er hatte alle Theologen alter und neuer Zeit vor sich, die ihre Fragen durch den Mund des obersten Pfarrers an ihn ergehen liessen: doch er erzitterte bis jezt noch nicht.

Jezt hob es an das wichtige Examen. O könntest du es würdig besingen, meine Muse! Doch wirst du es immer nur unvollkommen noch schildern. Könntest du von Wort zu Wort die hoch- und tiefgelehrten Fragen, die bald

ſchnellen, bald langſamen Antworten alle erzählen! Dankend für die erſten würde die gelehrte Welt vor dir die Knie beugen, bey den leztern aber ein ganzes Heer von Richtern ſich ſammeln, die durch ihr Geſchrey, das Saldern bald verdammen, bald vertheidigen würde, dich übertäubten. Doch wir wollen dich ruhig ſingen laſſen; nur ſagen ſollſt du, wie es ablief.

Ach, armer Saldern! vergebens hatteſt du dich dießmal mit Muth und Weisheit bewaffnet! Was vermochten dieſe Waffen gegen die, die ſo viele gelehrte Männer auf dem Papier wider dich ergriffen? Konnteſt du dir nur einen Augenblick träumen, ihnen zu widerſtehn?

Eine Quartſeite war überhört, und nur wenig hatte Saldern gefehlt, wenig Fragen noch falſch beantwortet, oder gar unbeantwortet gelaſſen. Doch es war nur der leichte Vortrab, die Stärke des Feindes auszuſpähen, vorausgeſchickt. Saldern wuchs der Muth, und er antwortete dreiſter. Aber ſo ſollte es nach der Abſicht des frommen Mannes nicht gehen; indeſſen verließ er ſich noch auf die ganze Armee, die nun in voller Schlachtordnung an-

rückte. Doch auch dieser that Saldern, durch sein bisheriges Glück muthig gemacht, nach seinen Kräften Widerstand. Diese Freude aber verließ ihn bald. Hätt' er Tapferkeit gegen Tapferkeit setzen können, so hätt' er vielleicht gewonnen, oder wenigstens wär das Treffen mit gleichem Glück geendigt worden; aber sein Feind brauchte eine glückliche Kriegslist.

So sollt' es ja nicht gehen, dachte der Hoheprieſter, und veränderte jezt seinen Plan. Allmälich verwandelte sich sein Blick bey jeder Frage gegen Saldern, der steif ihn ansah. Mürrisch und unzufrieden schielt' er ihn jezt an, doch ohne ihm seine Antworten, an denen er vielleicht nichts zu tadeln fand, zu widerlegen. Immer mehr und mehr sahe Saldern seine Unzufriedenheit in seinem Angesicht wachsen, doch, unwissend ob er falsch geantwortet habe, konnt' er sich's nicht erklären, und wurde nachdenkend und unruhig. Je mehr sich der Murrsinn des Predigers mehrte, desto größer wurde Salderns Unruhe; er sann tausenderley Ursachen sich aus, und kam endlich über dem Nachdenken aus seiner Fassung. Sein schlauer

Gegner merkte dieß, und führte die List vollends aus. Schon schlug Salderns Herz heftiger, seine Angst mehrte sich, seine Sprache stockte, er wußte nicht was er antworten sollte, antwortete verkehrt, und endlich schwieg er gar stille. Hier blickte der mürrische Alte mit siegendem Blick auf Saldern, der bleich und erschrocken vor ihm saß, legte seinen Aufsaz bey Seite und hub also an:

„Ich begreife gar nicht, wie jezt die Ju„gend auf Akademien ihre Zeit zubringen muß. „Entweder sie lernen gar nichts, oder lernen „Irrthümer und atheistische Grundsätze. Alles „will reformiren; jeder vierzehnjährige Ge„lehrte wägt es keck, mit seiner Weisheit die „wichtigsten Wahrheiten zu besudeln. Der „Weg der Alten taugt nichts mehr; wir wählen „aus übergroßer Gelehrsamkeit einen andern, „und gehen darüber zur Hölle."

Saldern schauderte hier', doch wagt' er es nicht ein Wort zu sprechen, oder besser, es fiel ihm keines bey, denn seine Seele schien ihm entflohen zu seyn.

„Musje Saldern, Musje Saldern," fuhr der Priester fort, „ich hätte geglaubt,

„Sie könnten mehr. Ich habe gefunden, daß „Sie wenig gelernt haben, und wo ja et„was ist, so sind es Irrthümer, Neuerungen, „die ich nicht billigen kann. Vom Anfange „hatt' ich gute Hofnung, aber das Ende die„ses Examens erlaubt mir nicht Ihnen „ein gutes Zeugniß zu geben. Ich verzeihe „noch Ihrer Jugend, und rathe Ihnen, sich „mehr und besser auf die geistlichen Wissenschaf„ten zu legen. Was nun aber die Predigt an„betrift, so sollt' ich sie Ihnen nach dieser Prü„fung gar nicht erlauben, sollt' Ihnen gänzlich „die Kanzel verbieten; doch in Hofnung, daß „Sie noch in Zukunft sich bessern, erlaube ich „es Ihnen zwar zu predigen, aber bind' Ihnen „vorher fest ein, daß Sie mir Ihre Ausar„beitung zeigen, damit ich Ihre Lehren ver„beßre: aber dann dürfen Sie kein Wort ver„ändern."

Saldern wußte nicht, ob er lebte oder schon in der andern Welt wäre. Die Schande der ganzen Welt lag auf ihm; er wagte kein Wort zu reden, nicht seinen auf die Erde gehefteten Blick empor zu heben. Der traurigen Wahrheit bewußt, daß er falsch geantwortet, und

am Ende gar gestockt hatte, wagt' er es nicht sich zu rechtfertigen. Sein Stolz, mit dem er sich zuvor ausrüstete, hatt' ihn jezt verlassen. Sein Muth war mit seinem Bewußtseyn entflohn. Er bat um Verzeihung seiner Unwissenheit, und versprach völlige Besserung; so tief war er gebeugt.

Armer Saldern! Klagelieder wollen wir dir singen, daß du ein Opfer der geistlichen List wurdest. Gern vertheidigen wir dich, daß nicht deine Unwissenheit an dem unglücklichen Ausgange des Examens Schuld war. Du warst Mensch, und Furcht hat den größten Gelehrten oft aus dem besten Concepte gebracht. Doch alles hast du deinem Eigensinne, keine Stutzperücke zu tragen, zu danken. Hättest du dich anstatt Weisheit und Muth mit dieser ausgerüstet, du hättest das Herz des geistlichen Mannes gewonnen.

Ende des zehnten Gesangs.

Eilfter Gesang.

In neuer Verlegenheit war Saldern, als er nach Hause kam, und die Wißbegierde seines Vaters befriedigen sollte; doch hatt' er sich so weit wieder gefaßt, daß er ihn mit unbestimmten Antworten abfertigte. Sobald er aber konnte, stahl er sich auf seine Stube, um sich da im Stillen seinen Empfindungen zu überlassen, die gewiß nicht die angenehmsten waren. Hastig ging er auf und nieder, und verwünschte die Welt mit allen ihren eigensinnigen Launen; doch kein einziger Gedanke kam ihm noch in den Sinn, sein Haar abzulegen.

„Willst auch den Schandfleck wieder ab„wischen! Man soll sehen, daß ich kein völliger „Ignorant bin," so sprach er, und sezte sich hin, an seiner Predigt zu arbeiten.

Alle seine Kräfte vereinigten sich, durch das Feuer, das noch in seinen Adern loderte, ein Meisterstück hervorzubringen; das er denn auch in wenig Stunden glücklich zu Stande brachte. Sich selbst nicht trauend, überlas er es den an-

dern Morgen, und staunte, wie er sich überzeugt hatte, daß es wirklich seine Arbeit war, über seine Stärke. Noch diesen Tag trug er dieß Meisterstück zum obersten Priester, um sich zu zeigen, wie geschwind er war. Verwundernd nahm es dieser von ihm an, und beschied ihn den andern Tag wieder zu sich, daß er es ihm verbessert zurück geben könnte.

Er wird nicht viel zu bessern haben, dachte Saldern zufrieden bey sich, und sah schon mit triumphirendem Herze dem kommenden Tag entgegen. — Früher noch als er bestellt war, fand er am andern Tage sich ein, und hoffte, im voraus sich freuend, nun einen Widerruf des gestrigen Urtheils, dachte schon den Schimpf auf immer getilgt zu haben. Doch wer beschreibt sein Schrecken, als er unter neuen Verweisen seine Handschrift, von oben an bis unten hinaus völlig entstellt, von der Hand des Hohenpriesters empfing! Es war nicht mehr sein Kind, sondern die Geburt irgend eines alten Seelenhirten des vorigen Jahrhunderts, der eben über diese Worte gepredigt hatte, die wunderlich mit der seinen vermischt war. Schon war er im Begriff die ganze Predigt aufzusagen; doch

er besann sich wie vorgestern an verschiedenes, machte einen Bückling, und ging fort ohne zu danken; denn dieses zu thun konnt' er nicht über sich erhalten. Zugleich fiel ihm ein Plan in Zukunft ein, den er aber ganz zu überdenken nicht Besinnungskraft genug hatte; und den wir euch also auch noch nicht mittheilen können.

„Was wird man von dir denken, wenn „du mit einem solchen Gewirre von Sachen, „einem solchen Mischmasch von altem und neuem „Stil auf der Kanzel erscheinst!" rief Saldern, mit Thränen des Verdrusses in seinen Augen, als er sein Meisterstück so zerfleischt sah. Er konnte sich jezt noch nicht überwinden es anzusehn, und warf es voll Ungeduld auf den Tisch hin.

„Dießmal will ich's, um meinem Vater „nicht die Freude zu verderben, erdulden, so „viel Schimpf ich auch davon habe, aber nie — „nie wieder. Fort will ich — fort, so weit „mich meine Füße tragen; ich werde doch wohl „noch Brod finden." So sprach Saldern, als er zu beßrer Fassung zurückgekehrt war, und nahm sich vor, sich zu zeigen, und seiner Predigt durch einen wohlklingenden rednerischen

Ton das wieder zu ersetzen, was ihr an Schönheit der Gedanken abging.

Der für Saldern und seine Aeltern so wichtige Sonntag brach an, und leztere beide freuten sich, wie sich Aeltern nur freuen können, wenn sie ihren Sohn zum erstenmale predigen hören. Tausend Segen wünschten sie ihm unter Thränen der Rührung zu diesem Werke, wünschten, ihn unter lautem Beyfall, mit Ruhm und Ehre geschmückt, in ihr Haus zurückkehren zu sehn. Dießmal kam die Stutzperücke nicht wieder in Erwähnung; viel und tapfer hatte August die Tage vorher dawider gestritten, und durch seine gewöhnlichen Bewegungsgründe die Freiheit errungen, in seinem eignen Haare zu predigen, von dem er sich die meiste Wirkung mit versprach.

Hoch schallte vom Glockenthurme der Ruf zur Kirche, und schaarenweis drängte sich das fromme Völkchen zur Kirchthüre hinein, daß eins manchmal das andre im Gehen hinderte. Neugierde, einen Neuling zu hören, vervielfältigte heute die Versammlung, und fast kein Stuhl in der Kirche, die doch ziemlich geraum war, blieb ledig.

Jezt ſang man den lezten Vers, und aller Augen hingen an der Thüre der Kanzel, als Salbern gepuzt wie ein geiſtlicher Adonis (wenn es anders einen giebt) hervortrat. So allgemein wirkt nicht der Anblick einer überirdiſchen Erſcheinung auf die Herzen, als Salderns Anblick hier wirkte. Noch nie hatt' es bisher einer gewagt, in eignem Haare der Gemeinde zu predigen; ein unerhörtes ungeſehnes Beyſpiel war dieß: noch nie hatte ſich einer erfrecht, in dieſer neumodiſchen Tracht den heiligen Rednerſtuhl zu entweihen.

Schnell zog die Schaar der Andächtigen unter dieſem Haufen den erſt an die Kanzel gehefteten Blick zurück, und verſteckte das Auge hinter dem Gebethbuche, um nicht das Aergerniß mit anzuſehn. Schon zitterten ſie vor dem Gifte, das ein böſer Geiſt durch den Mund des weltlich erſcheinenden Jünglings jezt ausſchütten würde, und jedes ſuchte in dem Winkel des Herzes ein kräftiges Präſervatif wider die Anſteckung.

Ganz anders verhielt ſich der Haufe der Spötter, deren doch in dieſer frommen Stadt nur wenige waren. Ihre Blicke ſchärften ſich,

weiter öfnete sich ihr Ohr alles zu vernehmen, was dieser Jüngling jezt sagen würde. Froh erwarteten sie schon von ihm Unterstützung ihrer alten Zweifel, oder, welches ihnen noch angenehmer war, hofften neue aus seinem Vortrage zu sammeln.

In einem andern Winkel saß eine Schaar in schwarze Röcke gekleidet, das Haupt in eine lockige Perücke gehüllt, und schielte hämisch auf Galdern hervor. Schon sah man es an ihren Mienen, daß nicht Andacht sie in diesen Schlupfwinkel geführt hatte; ihre Absicht war, ein unbarmherziges Urtheil über ihn zu fällen, er möchte es machen wie er wolle. Heilig hieß sonst das kleine Häuflein, und auch ihre Richtersprüche hatten die Aufrechthaltung der reinen Lehre zur Absicht. Eine allgemeine Freude belebte diese geistliche Schaar, als sie Galderns eignes Haar sahen. Ihr Haß gegen ihn milderte sich etwas; denn nun fürchteten sie nicht mehr, indem sie den Ton ihrer Obern schon kannten, daß er ihnen eine Pfarre vor der Nase wegnehmen würde: doch da sie nicht wußten, was er in Zukunft thun dürfte,

so setzten sie sich gleich wieder in die Lage der strengsten Richter.

Saldern stand indeß ausgerüstet mit so viel Fassung, als ihm in seiner Lage möglich war, und suchte mit allem Feuer der Deklamation seinen wunderlichen Mischmasch zu heben. Doch so viel er sich Mühe gab, so wußte keiner von seinen ungelehrten Zuhörern, ob er verrathen oder verkauft wäre. Der andächtig Haufe hielt ihn immer noch für einen Ketzer, weil ihn die unverständliche Predigt nicht eines beßern überzeugt hatte. Der Haufe der Zweifler fand sich nicht widerlegt, auch nicht in seinen Zweifeln gestärkt. Nur das kleine Häuflein der Gelehrten, das ihn verstand, schrie einmüthig und sprach: „er ist ein Dumm„kopf!“ Und der Witzling sprach: „der Mensch „ist zu jung für seine alte Predigt, es ist ein „Erbstück vom Großvater.“ Allen aber war sein unbeperücktes Haupt ein Anstoß; man glaubte diesem unheiligen Redner keine Ehrfurcht und Achtung schuldig zu seyn, und jeder vertrieb sich, weil ihm die Zeit zu lang wurde, schon im ersten Theile mit seinem Nachbar die Zeit durch ein erbaulich Gespräch. Erst fing

dieſes mit einem leiſen Gemurmel an, dann aber nahm es immer mehr und mehr zu, und wurd' endlich ſo laut, daß Saldern ſein eigen Wort nicht hören konnte, und ſich genöthigt ſah, noch ehe ſein Aufſaz zu Ende war, zu ſchließen. Hier verlor ſich endlich das lärmende Geräuſch in der übertäubenden Melodie eines erbaulichen Geſangs.

Saldern merkte die Revolution der zur Andacht zuſammengekommenen Schaar, merkte den Grund ihrer wenigen Aufmerkſamkeit, fällte ſich ſchon im voraus das auf ihn wartende Urtheil des Oberpfarrers, ſtieg zitternd die Kanzeltreppe hinab, und trat vor das Angeſicht ſeines Obern.

Hier behandelte dieſer, ohne auf die Heiligkeit des Orts zu ſehen, den armen Saldern ohne Schonung; denn nun hatt' er ſeine Dienſte nicht mehr nöthig. „Sehn Sie die Folgen „Ihrer Neuerung," ſprach er; „Sie ſind heute durch Ihre ſeltne Tracht, durch ihren ſeltnen Ton der chriſtlichen Gemeinde ein Aergerniß geworden, haben dem heiligen Orden „einen Schandfleck angehängt, die Gemüther „Ihrer Zuhörer irre gemacht. Welche Ver-

„wirrung hätten Ihre irrigen Grundsätze an„gerichtet, wenn ich sie Ihnen nicht verbessert, „wenn ich nicht die Predigt gemacht hätte!“

Hier wollte sich Saldern rechtfertigen, doch abermal besann er sich, und dachte: es ist ja das leztemal! Seine ganze Vertheidigung wär ihm auch nichts nüze gewesen, denn niemand hörte sie; er ertrug also mit Gelassenheit die Predigt seines Vorgesezten, die länger dauerte als die, die er eben gehalten hatte.

Bey seiner Nachhausekunft fand er seine Aeltern in Thränen, die er sich nicht erklären konnte, ob sie Freude oder Kummer zum Grunde hatten. Leicht vermuthete er das leztere, und er hatte sich auch nicht geirrt. „Ach, Sohn, „Sohn!“ fing der Vater an, „welche Freude „hättest du deinem alten Vater gemacht, welches „Vergnügen wär es für ihn gewesen, ehe er noch „in die Grube gefahren wäre, wenn er dich mit „allgemeinem Beyfall hätte können predigen „hören! Zwar deine Predigt verdiente keine „Verachtung; da sey der Himmel mein Wächter, mich nicht an ihr zu vergehen: unter andern Umständen hätte sie mir Thränen

„der Freude ablocken ſollen; doch ſind ſie mir „zu Thränen des Kummers geworden. Ach, „mein Sohn! noch tönt vor meinem Ohr das „unheilige Geräuſch in der Kirche, das durch „deinen wunderlichen Kopfputz erregt wurde. „Ich habe dich väterlich gewarnt, ich habe dir „alle mögliche Vorſtellungen gethan; doch du „beſtandſt auf deiner Meynung, und meine vä„terliche Liebe war ſchwach genug deinem Ei„genſinne nachzugeben. Nun leide ich dafür „mit, leide die Schande als Vater, die den „Sohn betrifft. Ach, wenn die Bitten deiner „Aeltern noch etwas über dich vermögen, ſo „kehre zurück von deinem Eigenſinn und lege „dein Haar ab; vielleicht kannſt du, wenn du „in einer Stutzperücke erſcheinſt, deine Ehre, „die Ehre deines Vaters retten; denn, ach! „ich bin beſchimpft, jeder weiſet mit Fingern „auf mich, und ſchreyt: „dieß iſt der Vater „von dem Prediger im wunderlichen Kopf„putz.“

Ungefähr ſo drückte ſich Vater Saldern aus, und Auguſt, deſſen Herz ſchon voll genug war, wurde noch mehr durch dieſe Rede gerührt, und ſeine Gefühle bahnten ſich einen

Weg durch Thränen. Schon war er im Begriff, ein aufrichtiges Versprechen zu thun, sein Haar abzuschneiden; denn er sah die Folgen zu deutlich: und schon schwebte das erste Wort davon auf seiner Zunge; doch die Liebe war seines Haares Retter. Unmöglich konnte sie es zugeben, daß es verloren ginge, und führt' ihm also Jettchen und sein ihr gethanes Versprechen in das Gedächtniß — und Saldern schwieg.

So endigte sich denn der für unsern Kandidaten so unglückliche Tag, der so vieles zu seinem künftigen Schicksal beytrug. Er war heute das Gespräch und die Unterhaltung bey dem Kaffee, bey der Pfeife Taback, beym Solo, auf der Bierbank, und in der Studirstube, wo man über ihn lachte, oder ihn als einen Ketzer ausschrie, und seine Predigt so mißhandelte, daß sich der Herr Oberpfarr gewiß geschämt haben würde, es zu sagen, daß sie größtentheils von ihm herrührte. Nur bey den kleinen Gesprächen am Filettisch behandelte man ihn mit mehr Schonung, oder man lobt' ihn gar, doch nicht wegen seiner Predigt, denn diese fand nirgends Beyfall, son-

dern nur wegen seines niedlichen Haars: aber was waren diese Wenige gegen den großen Haufen derer, von welchen er verdammt wurde?

Ende des eilften Gesangs.

Zwölfter Gesang.

„Auf, August!“ so redete sich Saldern den Morgen nach seiner Predigt an, wo sein Blut ein wenig abgekühlt war, und mit schnellen Schritten ging er auf und ab. „Auf, August! „und beschließ einen Rath, was du machen willst. „Beschimpft bist du vor der Gemeine, die dich „für einen Dummkopf hält. Ah! den Kopf „möcht' ich mir zerschlagen, daß ich so einfältig „war, mit so viel saurem Schweiß solch ein Ga„limathias zu lernen; daß ich so einfaltig war, „und nicht meine eigne Arbeit vornahm, oder „die Predigt ganz und gar auffagte. Doch „du wolltest ja deinem Vater eine Freude ma„chen. Nein, daß du gepredigt hast, ist recht; „aber du hättest nur mit deiner eignen Arbeit „dich zeigen sollen: dann würdest du Beyfall „geärntet, Ruhm und Ehre dir erpredigt ha„ben. Pfuy, pfuy! welch ein Opfer bist du „des geistlichen Stolzes! Wie ein Bube an„gepackt; — heruntergerissen wie ein Bettel-

„weib! Und dieß alles — ich seh' es wohl —
„nicht allein wegen meiner Unwissenheit, son-
„dern weil ich mehr Geschmack, mehr Zierde
„in den geistlichen Orden übertragen will, die
„aber dem frommen Völkchen nicht behagt.
„Ein Scheusal ist dieser unschuldige Putz in
„ihren Augen, ein Anblick, der wie die Pest
„zurückscheucht. Sollt' ich mein Haar diesem
„thörichten Eigensinn aufopfern? Sollt' ich so
„schwach seyn, ihm nachzugeben? Sollt' ich
„mich selbst verstümmeln, und durch meine
„Nachgiebigkeit ein Gräuel in meinen Augen
„seyn? Sollt' ich deswegen Jettchens Hand,
„deren Besitz das schönste Glück mir ist, ver-
„achten, mit Füßen von mir stoßen? — Will
„ich bleiben, so muß ich's thun, muß mein
„Haupt verunstalten, sonst find' ich keine Ruhe,
„keinen Frieden, kein Fortkommen, — muß
„Jettchen entsagen! — Jettchen entsagen? —
„Nein, meine Geliebte, ich entsage dir nicht,
„bin dir und dem Versprechen getreu, das
„ich dir that. — Ich bleibe nicht, ich verlasse
„den Ort, der mir nicht mein Glück schaffen
„kann; kehre wieder in die Gegend zurück, wo
„ich einst Weisheit lernte, wo ich einst dir so

„nahe war. Dort fand so mancher sein Glück,
„sollt' ich allein es vergebens suchen? Meinen
„Aeltern zu gefallen, beßrer Aufnahme mich
„schmeichelnd, verließ ich ihn; doch kann ich
„nicht ewig bey meinen Aeltern bleiben,
„werde gewiß einst, wenn mich irgend ein Ruf
„in ein Amt sezt, von ihnen entfernt, sey es
„also früh oder spät: was wollen denn die
„wenigen Tage sagen, die ich etwa bey ihnen
„noch zubringe? — Nein, Jettchen, ich
„komme, verlasse meine Vaterstadt, entsage
„jeder möglichen Aussicht, die ich hier haben
„könnte. Ich komme, ich komme, bald bin
„ich bey dir; und dann will ich arbeiten, so
„weit als meine Kräfte zureichen, um mir ein
„Dach zu bauen, unter welches ich einst dich
„führen kann."

So sprach er, und sezte entschlossen sich hin, an sein Jettchen zu schreiben, es war das erstemal seitdem er sie verlassen hatte; (ein unverzeihliches Vergehen) schrieb auch an ihren Vater, den er bat, ihm irgendwo in der Nähe ein Unterkommen zu verschaffen. So entschlossen ging er herunter zu seinen Aeltern, und kündigte ihnen sein Vorhaben an.

Ehe er noch herunter kam, hatten Beide einen Rath über ihn beſchloſſen, ihn zu bewegen, ſein Haar, die Urſache ſo manches vergangenen, manches noch zu gewartenden Uebels, abzulegen, um künftigem Unglücke vorzubeugen. Tauſend Anſchläge wurden für gut befunden, tauſend wieder verworfen. Endlich wurde beſchloſſen, daß Vater Saldern einmal ſich überwinden und durchdringen ſollte, ihn erſt mit Güte, und wo dieſe nicht fruchtete, mit Strenge zu bewegen, ihren Willen zu thun.

Eben war der Vater im Begriff, ſeinen Mund zu öffnen, doch das Wort erſtarb ihm auf der Zunge, als ſein Sohn ihm zuvorkam und ihnen ſein Vorſaz ankündigte. Mit allem Nachdruck ſeiner gewöhnlichen Beredſamkeit, deren Früchte er ſo oft ſchon geſehn hatte, deklamirte er jezt gegen ſeine Aeltern, und ſuchte ihnen die Nothwendigkeit, ſie zu verlaſſen, deutlich zu machen; aber dießmal hatte er ſich umſonſt mit dem glücklichen Erfolge geſchmeichelt. Zwar zernichtete er alle Anſchläge, die wider ſein Haar gemacht waren; aber er fachte das Feuer der älterlichen Zärtlichkeit an, das

in diesem Augenblicke stärker aufloderte, da sie sich die Trennung von ihrem geliebten Kinde dachten. Der Verlust der Wonne, ihn in der Stutzperücke zu sehn, überwog nicht den des Sohnes, den sie mit Schwäche liebten.

Beide wendeten nun auf ihrer Seite alle Kräfte ihrer Redekunst an, ihren geliebten Sohn zum Bleiben zu bewegen. Alles Rührende wurde vorgesucht, Thränen wurden aufgeboten, alle mögliche Versprechungen gemacht, und August, der auch schwach war, ließ sich übertäuben und blieb.

Plane wurden nunmehr entworfen, was August in Zukunft vornehmen sollte; doch dem Theologen blieb nur einer auszuführen übrig, und der war, Kinder unterrichten. Vater Saldern versprach seinem Sohne, selbst für ihn zu bitten, daß man ihm Kinder zum Unterricht übergäbe, und dieß sollte heute noch geschehn. Auch August nahm sich vor, auf seiner Seite sich zu bemühn, kleine Kanälchen zu seinem künftigen Glücke zu suchen.

Gern sollte meine Muse sie auf ihren Wegen begleiten, sollt' euch alles erzählen, vor welchen Thüren Vater Saldern anklopfte,

gleich dem Bettler, der mit dem leinenen Sacke auf seinem Rücken von Hause zu Hause wandert, und ein Stückchen Brod, oder eine rothe Münze sich sammelt, bisweilen aber auch von unbarmherzigen Hunden fortgejagt wird; denn dieses leztere Schicksal hatte Vater Saldern besonders mit dem Bettler gemein, nur mit dem Unterschiede, daß er nicht mit Hunden, aber doch mit höflichen Entschuldigungen abgewiesen wurde. Gern wollten wir euch dieß erzählen, jedes Wort euch wiedersagen, was hin und her gesagt wurde, aber die Ronde ist zu groß, die der alte Saldern machte, und die Gespräche und Entschuldigungen zu einerley, als daß sie euch unterhalten könnten.

Einen ganzen Monat ging der Alte so auf der Informationsjagd herum, und hatte kein tauglich Wild auftreiben können: und wenn er der ewige Jude gewesen wäre, so hätte er doch nie etwas erhaschen können, denn man hatte Saldern einen Waidmann gemacht. Eigentlich stieß sich alles (denn ihr kennt ja schon den Geschmack der Leutchen in dieser Stadt) an die unheilige Tracht des Kandidaten; alle weissagten sie sich von ihm Unwissenheit oder

Atheisterey, und wagten es nicht, die Jugend einem Dummkopf oder Ketzer zum Unterricht zu übergeben. Außerdem aber war ihm noch ein ander Hinderniß in den Weg gelegt, das weder dem Vater, noch dem Sohne bekannt war. Euch diesen Vorfall zu erzählen, wird meiner Muse Pflicht seyn.

In dieser Stadt war seit langen Jahren unter den Waffenträgern der geistlichen Ritterschaft, unter den Kandidaten eine Sitte, daß jeder Neuangekommene von der Universität unter einem kleinen Schmaus bey Bier und Tabak, und einem unschuldigen Kartenspielchen, in die Zahl der Alten aufgenommen wurde. Vorher aber hielt man geheimen Rath über ihn, ob man ihn aufnehmen sollte oder nicht, ob er gefährlich für ihre Zunft wär: dieses war er aber, wenn er sie an Kenntnissen übertraf, und dann wurde er ausgeschlossen; ein bis jezt noch unerhörter Fall!

Eingedenk dieser alten Sitte, schickte Magister Kurz, der Vorsitzer dieses hohen Raths, gleich den andern Tag nach Salderns Predigt durch seine Aufwärterin, ein Schrei-

ben an seinen nächsten Collegen, der es wieder an den nächsten geben sollte, bis es sämtliche Mitglieder gelesen hätten, worinnen er sie zu einer feyerlichen Zusammenkunft auf seine Stube, als die geistliche Herberge, berief. Der Nachmittag war zu dieser Feyerlichkeit bestimmt, und alle stellten zu einer Stunde sich ein. Alle kamen sie dießmal, und scheuten sich nicht, zwey Pfennige für eine Stunde des versäumten Unterrichts (denn so war die Sitte der Stadt) sich abziehen zu lassen, denn sie wußten die Absicht, warum sie heute zusammen berufen waren. Magister Kurz nahm, so bald sie beysammen waren, den Sitz des Vorstehers, welches ein alter Großvaterstuhl war, ein, ertheilte Befehl, daß jeder seine Pfeife Tabak anzünden, und seinen Krug Bier vor sich nehmen sollte, dann bät er sich ein geneigtes Gehör aus, und endlich wollten sie die Last des überstandnen Tages in einem freudigen Kartenspiele vergraben.

Jeder war bereit, dem Befehle des Obersten zu gehorchrn, und holete seinen großen Pfeifenkopf aus der Tasche, der immer so lange dauerte bis der Vortrag geendigt war; denn

es war das Geſez dieſer Geſellſchaft, daß man, um das Licht zu erſparen, nur einmal anzünden durfte. Bald war geladen, angezündet, und das Licht wieder ausgelöſcht, (eine unnöthige Vorſicht; denn in der Luft, von Tabaksdämpfen übertrieben angefüllt, hätte ſichs nur wenig Minuten noch erhalten,) und der Redner ſaß ſchon, ſelbſt die größte Pfeife in dem Munde, auf ſeinem Stuhle in eine undurchdringliche Wolke gehüllt, wie man die Götter des Olymps malt, und hub alſo an: „Allerſeits Ehrwürdige Mitglieder des kleinen geiſtlichen Raths, (denn ſo nennten ſie ſich) ihr werdet wohl ohne Zweifel ſchon vermuthen, was mich bewogen hat, euch zu einer ungewöhnlichen Zeit zuſammen zu rufen; ungewöhnliche Eräugniſſe machen dieſe Zuſammenkunft nöthig. Ihr wißt, meine geliebteſten Mitglieder, daß einer von unſern Landsleuten von der hohen Schule der Weisheit vor kurzem zurückgekommen iſt, daß er gepredigt hat, ohne erſt in unſern geiſtlichen Orden aufgenommen zu ſeyn, und dadurch ſich erkühnet, eben ſo klug wie unſer einer ſich zu dünken. Ihr wißt, daß er eines unſ-

„rer heiligſten Geſetze verletzet, und mit Füſſen „getreten hat, ein Geſez, auf welchem die Auf„rechthaltung unſrer Ehre, unſers Anſehens be„ruht, daß er es gewagt hat, ohne die heilige „Tracht den geiſtlichen Lehrſtuhl zu betreten, „und wir wundern uns billig, wie es unſern „Obern hat einfallen können, ihm dieſes zu „erlauben. Doch ihre Rathſchlüſſe ſind dun„kel, und wir wenden nichts ein; ihr wißt, „wie er mit der frechen Miene eines Atheiſten „auftrat, und die Gemeinde lehren wollte; „ihr wißt, wie wir in unſerm Winkel lauſchten, „und im voraus zitterten, was er für Irrthü„mer würde ausbreiten, und wie wir uns be„trogen fanden, als wir alltägliche Lehren, in „neuem und altväteriſchem Stil wunderlich un„ter einander gemiſcht, zu hören bekamen, und „nur den Ton und Ausſprache komödiantenhaft „und daher freygeiſteriſch fanden; ihr wißt, daß „ſein Stolz, oder Dünkel, beſſer zu ſeyn als „wir, oder gar Verachtung der geiſtlichen „Würde ihn bewogen hat, ſich noch nicht um „die Aufnahme in dieſe würdige Geſellſchaft zu „bemühen.

„Euch daher zu fragen, ob wir ihn, im „Fall er uns noch drum bitten ſollte, wegen „ſeiner gottesvergeſſenen Tracht mit gutem Ge„wiſſen aufnehmen können, oder wenn der „Dünkel gröſſerer Weisheit ihn hindert, dieſer „Wohlthat theilhaft zu ſeyn, wenn er ſich, „aus was für Gründen es auch ſey, von uns „trennen, uns nicht die gebührende Ehre gön„nen ſollte; wie wir uns dann gegen ihn zu „verhalten haben? Dieß wird aber wohl die „wichtigſte Frage ſeyn, deren Beantwortung „wir zuerſt wünſchen: ob er etwas gelernt hat? „Wir bitten euch, ehrwürdige Mitglieder der „geiſtlichen Schildknappengeſellſchaft, es uns „zu ſagen, ſo jemand von euch etwas davon „wiſſen ſollte.“ Hier ſchwieg er ſtille, und erwartete eine Antwort auf ſeine lezte Frage. Jezt trat ein Jüngling auf aus der dampfenden Reihe, der nu. erſt vor kurzem in die Geheimniſſe dieſes Ordens eingeweiht war, blies das Feuer ſeiner Pfeife beſſer an, daß ſie während des Vortrags nicht ausgehen ſollte, und ſprach:

„Du befiehlſt zu reden, würdiges Ober„haupt, ich gehorche deinem Befehle, und nie-

„mand kann deine Frage beſſer beantworten;
„als ich, denn ich kenne ihn, weiß jeden ſei-
„ner Schritte, den er in Y * * gethan, kenne
„die ganze Stärke ſeiner Gelehrſamkeit.

„Er gehört unter die Klaſſe derer, die man
„Gelehrte ſchimpfen kann. Mit eben den
„Kenntniſſen wie wir, die wir mit ihm die
„Schule verließen, ausgerüſtet, ging er mit
„uns ab, doch ſein Fleiß eilte dem unſern auf
„der Akademie zuvor: wenn wir uns den Freu-
„den des menſchlichen Lebens überließen, ver-
„ſchloß er ſich in ſeine düſtre Zelle, ſtudirte,
„und verachtete ſtolz den freundlichen Ruf,
„wenn wir ihn baten, an unſern Freuden Theil
„zu nehmen. Kein einzigesmal hat er ſich dem
„Wonnetaumel eines Rauſches überlaſſen, kein
„einzigesmal die beleidigte Ehre ſeines Mäd-
„chens im blutigen Zweykampf vertheidiget,
„war keines einzigen Ordens, zur Erhaltung
„der akademiſchen Freiheit geſtiftet, Mitglied.
„Kurz, er entfernte ſich von allen Vergnügen,
„und war ein Mucker; lernte hebräiſch, und
„griechiſch, ſtudierte ſich in Dogmatik, Pole-
„mik, Exegeſe, Homilie und andre theologi-
„ſchen Wiſſenſchaften ein, wie in ſeine väter-

„liche Wohnung. Er that es uns allen zuvor,
„und ward daher ein unverdientes Opfer un-
„srer Verachtung. Was seine Predigt anbe-
„trifft, muß ich gestehen, daß sie mir so we-
„nig seine Arbeit zu seyn schien, daß ich gar
„nicht glaubte ihn zu hören; denn ich habe
„ihn sonst oft gehört, habe seine Ausarbeitun-
„gen in den Collegien von den Professoren lo-
„ben hören; daher könnt ihr, meine geehrte-
„sten Mitbrüder, nicht von dieser auf seine
„Kenntnisse schließen: ich fürchte, und zwar
„mit Recht, daß er uns alle in der Gelehr-
„samkeit übertreffen wird, wornach sich denn
„jedermanniglich zu achten."

Hier schwieg der Neuling, und alle bekamen eine kleine Anwandlung von Furcht, daß ihre Körper sich erschütterten, und die Bewegung auf der Tabakswolke sich fortpflanzte. Bald nahm das Oberhaupt wieder das Wort, und sprach also:

„Die zitternde Bewegung der Rauchwolke,
„meine Freunde, verräth mir eure Angst, die
„euch die Erzählung unsers Brudes macht. Ihr
„würdet nicht umsonst zittern, auch ich würde
„mich fürchten, uns allen die erste Pfarre vor

„der Naſe weggeſchnappt zu ſehen; aber fürch-
„tet euch nicht! Noch iſt nicht alle Hofnung
„verloren, denn ſeine unheilige Tracht ſchüzt
„unſern Orden vor jeder Gefahr. Ihr kennt
„den gereinigten Geſchmack unſrer Vaterſtadt
„und unſrer Obern, die die Stuzperücken und
„ihre Träger ſchützen, dieſe werden nicht Athei-
„ſten uns vorziehen und Ketzern uns nach-
„ſetzen. Wir aber, meine Brüder, wenn er
„ſich entſchließen ſollte, eben dieß Schild der
„Weisheit und der Orthodoxie wie wir auszu-
„hängen — wenn er in unſern Orden auf-
„genommen zu werden wünſchte, was würden
„wir alsdann thun?“

„Das überlaſſen wir deiner Weisheit,
„würdiges Oberhaupt,“ ſchrieen ſie alle, und die Tabakswolke trieb in gewaltigen Wirbeln ſich um.

„Ihr heiſcht meinen Rath, als das Ober-
„haupt; ich wünſche, daß er euch Weisheit
„ſcheine. Höret ihn!“ Hier mußte er erſt huſten, denn der Rauch war ihm auf die Bruſt gefallen. — — „Die Liebe, und Eifer, unſer
„aller Vortheil zu befördern, bewegt mich, euch
„dieſen Rath zu geben: dieſer Vortheil fodert

„es, ihm die Aufnahme in unſern Orden, wenn „er ſie ſuchen ſollte, nicht zu verſagen, damit „wir ihn in unſre Geheimniſſe einweihen, und „er unſern gemeinſchaftlichen Vortheil befor„dern helfe, aber nicht eher, als bis er ſeine „Tracht verändert, wodurch er leicht die Gunſt „unſrer Obern gewinnen könnte: alsdenn ſä„hen wir uns ohnedem gezwungen, ihn, wenn „es auch mit Gewalt wäre, in unſre Verſamm„lung zu ziehen, damit er nicht wider die Ord„nung vorgezogen wird; ſo lange er aber in „ſeiner weltlichen Kleidung bleibt, und es „wagt in unſre Geſellſchaft aufgenommen zu „werden, alsdenn gebeut uns unſer Gewiſſen, „die Heiligkeit unſers Ordens nicht durch ſeine „Aufnahme zu entweihen, auch jedem ſey es „Pflicht, in dem übrigen gemeinen Leben ihn „zu fliehen, ſeine Geſellſchaft zu vermeiden, „zu verachten. Von nun an, denn er iſt noch „ein Unreiner, liegt uns ob, jedem kleinſten „Vortheil, den er etwa haben könnte, ent„gegen zu arbeiten, ihn zu verkleinern. Wir „haben ja Gelegenheit genug, denn unſer Haufe „zerſtreut ſich in alle Häuſer der Stadt. Auf „alle mögliche Weiſe müſſe dieß geſchehn. Von

„heut an sey es unser wichtigstes Geschäft,
„seine Ehre zu schmälern, denn die Aufrecht-
„haltung unsers Ordens fodert's, und ihm
„geschieht auch nicht unrecht, denn seine Tracht
„verräth ihn, er ist ein Freygeist."

So sprach er, und alle billigten den weisen Ausspruch des Oberhaupts; und jeder war froh, daß dieses wichtige Geschäft zu Ende war: denn nun konnten sie sich in langen Zügen aus der wohlschmeckenden Pfeife und dem Kruge mit berauschendem Weißbiere gefüllt, und bey einem zeitvertreibenden Solo von ihrer Arbeit erholen.

Den andern Tag ging jeder an seinen Posten, und erfüllte redlich die Pflichten des geheiligten Ordens, und in wenig Tagen war Saldern als ein Ignorant — ein Ketzer — ein Atheist verschrieen, und das kleine Häuflein der Stutzperückenträger freute sich der erhaltenen Ruhe, und ihres wohlgelungenen Ausschlags.

Auch das Oberhaupt des geistlichen Raths und der sämtlichen Geistlichkeit, und seine Collegen, die jedes Urtheil ihm nachbeteten,

trugen, ohne an der Verschwörung des kleinen Raths Theil zu haben, das ihre redlich bey, Calderus guten Namen abzuschneiden, und ihn als einen Ketzer auszuschreyen.

Ende des zwölften Gesangs.

Dreyzehnter Gesang.

Dieß war also die Ursache, warum Vater Saldern vor allen Thüren abgewiesen wurde, und zum Unglück fiel ihm auch allemal seines Sohnes eignes Haar als die Ursache seiner fruchtlosen Bemühung ein: dieser Gedanke hatte einmal feste Wurzel in seiner Seele gefaßt, und alles Uebel, das seinem Hause und Augusten begegnete, schrieb er der Verachtung des geistlichen Ornats zu; und leider traf ers auch immer, doch wirklich nicht aus Scharfsinn.

August war auf seiner Seite nicht glücklicher in Ausführung seiner Plänchen, so viel er deren auch machte. Nirgends ging's, und mit jedem Tage empfand er die Wirkung des frommen wider ihn gefaßten Anschlags. Ohne Arbeit, ohne Beschäftigung war er also, denn niemand wagte es, ihm seine Kinder anzuvertrauen, wenige nur ausgenommen, die bey geringem Vermögen doch ihren Stolz befriedigen wollten, und ihm allenfalls für das ganze

Jahr volle Arbeit zehn Thaler boten. Zum Glück besaß noch Vater Saldern Stolz und Gefühl genug, lieber das Vergnügen zu haben, seinen Sohn selbst zu ernähren, als ihn um diesen Preis zum Sklaven machen zu lassen. Predigen durfte August auch nicht in der Stadt, und von den Geistlichen der umliegenden Dörfer gab ihm auch keiner eine Predigt, denn der Ruf von ihm war auch auf das Land erschollen. Ohne feste Beschäftigung, und immer konnte er auch nicht über den Büchern liegen, wurde ihm dieß thatlose Leben zur Last. Er suchte sich also Bekanntschaften in Familien: doch der arme Saldern las überall in den Blicken, daß man seine Bekanntschaft eben nicht wünschte. Gern hätt' er die Freundschaft irgend eines von seines gleichen gesucht, aber diese flohen vor ihm, vermöge der Abrede, wie vor der Pest, und überdieß war keiner nach seinem Geschmacke.

Traurig brachte er so sein Leben hin, von allen Menschen verlassen, von den Freuden der Welt entfernt, lebte er einsam auf seiner Stube oder suchte in der freyen Natur seine Grillen zu vertreiben.

Auch seine Aeltern schienen ihm bisweilen verdrüßlich und zurückhaltend, doch brach dieser Verdruß noch nicht in Worten aus. Salderns merkte es, und seine Betrübniß mehrte sich. Er vermuthete jeden Tag Vorwürfe von ihnen, daß sie so das Brod umsonst ihm reichten; wenigstens machte er diese Vorwürfe sich selbst, und doch konnte er es hier nicht ändern, nirgends fand er Gelegenheit sein Brod sich selbst zu verdienen. Sein alter Vorsaz wurde noch einmal rege, seinem Verdruß auf einmal ein Ende zu machen, und seine Vaterstadt zu verlassen, wo es ihm nach seiner Meynung schlimmer als an jedem andern Orte ging. Ein Viertheljahr Frist gab er sich also noch zu warten, bis sich irgend für ihn eine Aussicht öfnete, und suchte unterdessen alles mit Geduld zu ertragen.

„Und er wurde nicht klüger, dein Saldern?“ werdet ihr mir zurufen. Nein, er wurde es nicht, so wenig als ihr es geworden wäret, wenn ihr Salderns Seele gehabt hättet. Jettchens Liebe, die er nur durch die Erhaltung seines Haares behaupten konnte; denn dieß wußte er, daß sie Wort hielt — seine eigne Eitel-

keit, die Liebe zu ſeinem werthen Ich, das er nicht verunſtalten wollte, und die nun zu ſehr eingewurzelt war, hielt ihn, wenn ihm ja ſo ein Gedanke in den Sinn kam, allemal ab, ſein Haar abzulegen.

Ein kleiner Umſtand hatte nur vor kurzem den Widerwillen gegen die Stutzperücken bey ihm vermehret. Sein Vater hatte ſich ſeit dem Verluſt von Auguſts Pathengeſchenke eine andre runde Perücke verfertigen laſſen, denn ſein bald kahles Haupt erfoderte eine Decke. Dieſe hatte nun nebſt anderm Hausrath ihre Reſidenz in der Stube, die zugleich Auguſtens Muſäum war. In einem der Augenblicke, wo Saldern wankte, erblickte er ſie, und ihm kam die Neugierde an, zu wiſſen, wie ſie ihm ſtände, und den Augenblick ſuchte er ſie zu befriedigen. Nach einer kurzen Zubereitung ſaß ſie auf ſeinem Kopfe, und nun trat er mit voller Erwartung vor den Spiegel. Hilf Himmel! wie erſchrack er, als er ſein griechiſches Angeſicht ſo verunſtaltet ſah! Er ſchauderte zurück vor dem Spiegel, vor welchem er ſo oft mit der größten Selbſtzufriedenheit geſtanden hatte. Schnell riß er die Perücke wieder von

dem Kopfe herab, und warf sie in einen Winkel hin, aus welchem er aber sie bey kälterm Blute, aus Ehrfurcht gegen seinen Vater, wieder hervor holte. Doch seit der Zeit behielt er einen unbezwinglichen Haß gegen diese erborgte Zierde, und erschrack allemal, daß ihm das Herz klopfte, wenn er sie auf ihrem Obelisk gepflanzt vor sich stehen sah.

Das bestimmte Vierteljahr verfloß, und noch schien Saldern kein einziger Stral der Hofnung sein Schicksal zu verbessern, und je näher er dem Ende der gesezten Zeit kam, desto höher stieg sein Unmuth. Er erschien, der Augenblick, wo er den Vorsaz, über dem er so lange Zeit nachgedacht, wozu er sich so viel Muth gefaßt hatte, ausführen wollte.

Entschlossen nicht zu wanken, stieg er jezt zu seinen Aeltern herab. Ihre Miene, die dießmal noch weit unfreundlicher als sonst war, bestärkte ihn in seinem Entschlusse.

„Meine theuresten Aeltern," so fing er jezt an, „ich komme, Ihnen von neuem einen „Entschluß vorzutragen, den ich Ihnen schon „einmal bekannt machte, von dessen Ausfüh„rung aber mich dazumal Ihre Güte zurück-

„hielt. Dießmal soll sie mich nicht zurückhal-
„ten, so schwer es mir auch werden wird nicht
„zu wanken, und mich von Ihnen zu trennen.
„Lange schon, länger als ich gewollt habe, bin
„ich Ihnen als ein Müssiggänger zur Last ge-
„wesen; bittre Vorwürfe haben mich deswe-
„gen schon lange gepeinigt; länger diese Güte
„zu mißbrauchen, leidet mein Gewissen nicht.
„Bis heute bestimmte ich zu warten, ob sich
„mir irgend eine Aussicht öfnete; doch nirgend
„fand ich einen Weg, Ihnen die Last zu er-
„leichtern, die Sie in mir trugen. Ich kenne
„das Mittel, das Sie mir vorschlagen werden,
„alle die Hindernisse, die mir zu Erlangung
„irgend eines Glückes im Wege gestanden ha-
„ben, wegzuräumen; doch dieß zu wählen,
„kann mich auch selbst Ihre älterliche Zuredung
„nicht bewegen. Verzeihen Sie mir, denn
„ich habe nicht die Absicht, Sie dadurch zu be-
„leidigen. Ich habe aber meine wichtigen
„Gründe. Ich würde dieß Mittel längst aus
„eigenem Antriebe gewählt haben, wenn ich
„nicht sähe, daß es Eigensinn der Welt wäre,
„der von mir verlangt, meinem Haupte eine
„falsche Zierde zu geben. Mein Eigensinn ver-

„gilt gleiches mit gleichem, denn ich mag nicht „Leuten voll Vorurtheilen mein Glück zu dan„ken haben: auch wird man mich, wenn ich „auch dem Eigensinne nachgeben wollte, an „jedem Fortkommen verhindern; denn der Wi„derwille meiner Landsleute scheint mir zu fest „eingewurzelt zu seyn. Ich will sehen, wo „ich außer den vaterländischen Gegenden mein „Glück finde; schon Mancher hat es in frem„den Ländern gefunden, auch ich werd' es fin„den. Ihr Segen, den ich Sie bitte mir nicht „zu verweigern, wird mir ein Haus bauen. „Alles ist schon dazu bereit, daß ich Ihr väter„liches Haus verlasse, und der morgende Tag „ist zu meiner Abreise bestimmt."

Wie gewöhnlich empfanden Augusts Aeltern bey diesem Auftritte weiter nichts als die Liebe zu ihrem Sohne, von dem sich zu trennen das schrecklichste für sie war, und alle Erinnerung an die fatale Stutzperücke verschwand. Sie gaben alle seine Gründe zu, so seichte sie auch waren, hatten aber auch in dem Schmerze, den sie jezt empfanden, nicht Besonnenheit genug, über ihre Vollwichtigkeit nachzudenken. Unmöglich konnten sie sich überwinden, ihren

geliebten Sohn von sich zu lassen. Sie baten, sie weinten, sie fielen ihm um den Hals, (und wären ihm auch beynahe zu Fuße gefallen) versprachen ihn gern und willig allein aus ihrem Beutel zu erhalten, wenn er nur bey ihnen bleiben wollte — wandten alle mögliche Gründe an, ihn zur Widerrufung seines Ausspruchs zu bewegen. Doch alles war fruchtlos; August hatt' alles dieß vorausgesehen, und sein Herz gegen die Anfälle der älterlichen Liebe mit Standhaftigkeit gewaffnet. Trotz den Bitten, troh den Thränen der Aeltern beharrete er auf seinem Vorsaz, und riß sich aus ihren Armen los.

Noch gaben seine Aeltern nicht alle Hofnung auf, ob sie gleich seine Anstalten zur Reise sahen, ihn zum Dableiben zu bewegen; denn erst um den Mittag des andern Tages ging die Post fort, mit der August fortreisete, und so sannen sie auf Mittel, ihren geliebten Gustel noch bey sich zu behalten: aber sannen nichts aus.

Ende des dreyzehnten Gesangs.

Vierzehnter Gesang.

Der Morgen kam, und fand Saldern noch fest auf seinem Vorsaz beharrend. Eben hatt' er dem lezten wehmüthigen Gedanken, den die Trennung von seinen Aeltern ihm machte, den Abschied gegeben, und sann nun jezt, das Haupt auf seine Hand gestützt, manchem Plane der Zukunft nach, als jemand stark an seine Thüre klopfte. Er fuhr aus seinem Taumel empor, und rief erschrocken: „herein!“ denn er vermuthete [illegible] für seine Reise neue Hindernisse.

Herrn von Arvorgs Bedienter, der ihm sonst sehr zugethan war, trat jezt mit freudiger Miene herein, und bot Saldern einen guten Morgen, der sich seiner Ankunft wunderte. Was er so früh ihm brächte, war Augusts erste Frage, um seine Neugierde zu befriedigen.

„Mein Herr will Sie sprechen, und noch „heute säh' er es gern, wenn Sie ihn besuch„ten; und ich wollte Ihnen wohl rathen, Sie „kämen gleich mit mir.“

So sprach der Diener; doch Saldern, dem diese Einladung sehr zur ungelegenen Zeit kam, entschuldigte sich mit seiner Abreise. „Nein,“ sagte Friedrich, „Nein, Herr Saldern, Sie „dürfen nicht reisen, werden auch gewiß nicht „reisen, wenn Sie nur erst wissen, was mein „Herr von Ihnen haben will. Wenigstens „dächte ich, könnten Sie Ihre Reise noch et„liche Tage verschieben.“

Jezt erst fragte Saldern, was er denn wohl ihm zu sagen hätte, denn Friedrichs geheimnißvolle Miene machte ihn neugierig; doch er erfuhr nichts bey dem schelmisch lachenden Friedrich. „Sie werden's schon hören,“ sprach dieser, „und ich rathe Ihnen, Sie kom„men, ich denke, Ihr Gang soll Sie nicht „gereuen. Ihre Reise kann wohl noch etli„che Tage verschoben werden.“ „Hm, kann's „auch,“ dachte Saldern, „ob ich ein paar Ta„ge früher oder später reise, kann's ja mit an„hören.“ So entschlossen, versprach er Friedrichen, ihn gleich zu begleiten, und machte sich auch bald mit ihm auf den Weg.

Wer war froher, als Vater Saldern und seine fromme Hälfte, als sie diesen Aufschub

erfuhren! sie glaubten, in dieser Zeit noch ihren Sohn zu bewegen, und manches Gute träumte ihnen schon von dem Besuche bey Herrn von Alborg. Vater Saldern, der immer, wie schon gesagt, einen weissagenden Geist hatte, hatte sich auch dießmal nicht betrogen.

Indeß war Saldern mit Friedrichen auf dem Wege, und suchte die Absicht seines Besuchs von ihm herauszulocken, denn daß er sie wußte, konnt' er ihm an seiner Miene ansehen; aber schlau hielt dieser mit tausenderley eignen Vermuthungen, doch immer mit seiner Unwissenheit ihn auf. Er erfuhr nichts, und seine Erwartung stieg immer höher, je näher er dem Gute kam.

„Nun werden Sie alles erfahren," sagte Friedrich, und führete ihn zu seinem Herrn in die Stube. Freundlich reichte ihm dieser die Hand entgegen, und ließ ihn neben sich setzen. „Sie werden sich wundern, Herr „Saldern," hub er an, „daß Sie es mit meiner kleinen Familie anders treffen, als ich vor „einem halben Jahre Ihnen sagte; doch die „Umstände haben sich geändert. Meine

„Schweſter hat ihre ganze Wirthſchaft anders „eingerichtet, und wird vielleicht nunmehr „ſelbſt zu mir ziehen. Einige Tage nach Ih„rem Abſchiede ſchrieb ſie mir dieß. Ich habe „alſo alle meine Kinder noch bey mir, die ich „aber zur Zeit noch niemanden zur Aufſicht „übergeben habe; denn der ſelige Paſtor hat ih„nen einſtweilen einige Stunden Unterricht „gegeben, bis ich wieder einen tauglichen Leh„rer für ſie fände.“

Bey dieſer kleinen Lügen des Herrn von Alborg, die eine Entſchuldigung ſeyn ſollte, und zur Einleitung ſeines Antrags an Saldern diente, glaubte dieſer gewiß, daß er ihm nun wieder das ſchwere Joch, das er einſt trug, auf ſeine Schultern legen wollte; doch er kam in größere Verlegenheit, als Herr von Alborg alſo fortfuhr:

„Sie werden es wohl gehört haben, daß „dieſer Seelenhirte vor einigen Tagen geſtorben „iſt.“ (Hier unterbrach ihn Saldern mit einem verwundernden Nein) „Seine Stelle mit ei„nem redlichen Manne wieder zu beſetzen, iſt „mir als Patron der Kirche nunmehr Pflicht, „und die Dankbarkeit, die ich Ihnen, Herr

„Saldern, schuldig bin, verbindet mich, etwas „zu Ihrem künftigen Glücke beyzutragen, und „Sie an die erledigte Stelle zu setzen, wenn „Sie verzeihen Sie mir, die Bedingung, „vorher eine Predigt abzulegen, denn ich habe „Sie noch nicht predigen hören, sich gefallen „lassen wollen. Ist es Ihnen möglich, so „thun Sie mir einen Gefallen, wenn es auf „kommenden Sonntag geschehen kann; denn „der Pfarrer, der die Vakanz hat, ist etwas „kränklich, daß es ihm also ein Gefalle ist, „wenn er abgelöset werden kann."

Saldern traute seinen Ohren nicht. Nicht ein Wort wußte er von des Pfarrers Tode, und nie hatt' er sich geschmeichelt, daß Herr von Alborg sein ehemaliges Versprechen zu halten willens gewesen wäre, und seine Verwunderung war desto größer. Zwar waren es nur wenig Tage bis zur bestimmten Predigt; doch war es für seine Kräfte nicht zu viel, und er konnte sich auch als einen fertigen Prediger zeigen: er versprach sie daher ohne Bedenken, und ihm schien nichts gewisser, als daß Herr von Alborg mit seiner Predigt zufrieden seyn würde, denn dießmal hatt' er keine Korrektur

von dem Oberpfarrer zu befürchten. Mit einer tiefen Verbeugung dankte er seinem Gönner für seine gnädigen Gesinnungen, und empfahl sich ihm wieder mit Freude im Herze.

Jezt dacht' er nicht mehr an seine Reise. Schon sahe er sich im Geiste als Pfarrer, und ihm war's Freude, daß er sich nicht gezwungen sah, von seinen Verfolgern in seiner Vaterstadt sein Glück zu erbetteln. Auf einmal sah er sich von ihnen befreyt, und dachte — was ihm noch über alles dieß ging — sein Jettchen bald als Frau Pfarrerin zu umarmen; und was noch eine große Beruhigung für ihn war, so hatte Herr von Alborg nichts von seinem eignen Haare gesagt, er hoffte also dieß zu erhalten, denn es war ja die einzige Bedingung, unter welcher er Jettchens Hand erlangen konnte.

Vater Saldern warf vor Freuden seine Brille hin, als ihm sein Sohn bey seiner Rückkunft den glücklichen Vorfall erzählte. „Ich „dachte, du wolltest reisen, Gustel," rief der vor Freuden sich verjüngende Alte, und spaßete mit seinem Sohne. „Reise doch, und du „mußt reisen, denn ich habe die Post in dei-

„nem Namen schon bestellt. Ja, ja, es geht „nicht anders an, wir müssen sie sonst bezah„len. Nein, du mußt reisen, mußt es dem „Herrn von Alborg aufsagen, die Reise geht „vor. Sieh 'nmal, was du für schönes Wetter „zur Reise hast. Ich werd' ein paar Meilen „mit dir fahren, du erlaubst es doch? Komm, „wir wollen deine Koffer herunter tragen."

Saldern stutzte über den Ton, in dem sein Vater mit ihm sprach, noch hatt' er ihn nie so sprechen hören. Doch lenkte der Vater bald wieder in seinen gewöhnlichen Ton ein: „Siehst „du, Gustel," sprach er, „ich dacht's wohl, „daß du bleiben würdest; das sagte mir gestern „Abend mein kleiner Finger, daß so ein Queer„strich in deine Rechnung kommen würde. „Wer hätte das gedacht, daß du so bald ins „Amt kommen würdest! Wie werden sich deine „Collegen ärgern! Ey, die werden sprudeln, „Gustel."

Unmöglich können wir Vater Saldern alles nachbeten, was er in seiner Freude zu seinem Sohne sagte; denn seine Rede fand kein Ende. Auch die Mutter tändelte vor ihrem Sohne herum, wie ein junges Mädchen;

nur konnte sie keine Rede gewinnen, ihr Gemahl überschrie sie immer. Auch August fühlete Freude in sich, seine Aeltern durch diesen Vorfall wieder ruhiger, zufriedener mit ihm zu sehen, und die Befriedigung seines schönsten Wunsches bald zu genießen; denn nichts war gewisser, als daß August bald die Pfarre bekommen würde.

Nunmehr wurde mit Eifer an der Predigt gearbeitet. Alle seine Gelehrsamkeit, allen rednerischen Schwung bot August auf, um seine Predigt zu heben. Selbst ehedessen, wenn er vor Jettchens Ohren sich hören ließ, hatt' er sich nicht so angegriffen: er übete sich schon im voraus im Stillen auf seiner Stube, seiner Deklamation den rechten rührenden Ausdruck zu geben. Auch gefiel er sich selbst in seiner Arbeit, und um desto mehr glaubt' er dem Edelmanne, noch mehr den Bauern zu gefallen.

Der Tag erschien, der Salderns Schicksal entschied. Vater und Mutter begleiteten ihn in einem Wagen, und hätten es zu Fuße gethan, wenn es die Noth erfodert hätte, so schlechte Fußgänger sie auch waren. Seine

Mutter hatt' ihn noch nie gehört; denn das leztemal hatte sie die Furcht, ihn stecken bleiben zu sehen, abgehalten: doch dießmal war sie beherzter. Die Freude der beiden Aeltern wär unbegränzt gewesen, wenn der Sohn nur nicht immer seinen Eigensinn behalten hätte, in seinen eigenen Haaren zu predigen, denn von diesen fürchteten sie immer nichts gutes; doch schwiegen sie dießmal, und überließen es dem guten Schicksale des Sohnes, das jezt ihm günstig zu werden schien.

Alles ging gut mit Augusts Predigt. Herr von Alborg, noch mehr seine Frau Gemahlin, mehr aber noch als Beide Fräulein Lottchen, schenkten ihren Beyfall dem jungen Prediger. Der Ton seiner Stimme, sein Ausdruck, nach den neuesten Mustern geformt, deutlich und sanft, seine Deklamation, nahmen ihr Herz ein, und keines von ihnen fand Anstoß an dem eignen Haare des Predigers. Auch seine Aeltern, die dießmal von dem erhabenen herrschaftlichen Stuhle auf die niedre Gemeinde herabsahen, weinten Thränen der Freude die ganze Predigt hindurch, und mit

Entzücken ſahen ſie die Beyfall einſprechenden Geſichter der gnädigen Herrſchaft.

Aber — aber — o daß wir es erzählen müſſen! — nicht ſo ſah es aus in den Herzen der Bauern; zwar kitzelte der melodiſche Ton des Predigers ihre Ohren, ſie fanden auch bisweilen ſeinen Ausdruck verſtändlich, nur ſein Haar war ein Anſtoß, gegen den ſich ihr Herz empörte. In dieſer Gegend hatte man dieß noch nie geſehen, und unerhört war das Beyſpiel, daß Jünglinge predigen konnten, (denn für einen ſolchen hielten ſie ihn wegen ſeiner Tracht) und nur Stutzperücken waren ihnen, wie den Leuten in X**, das Siegel des reifen Alters, des Anſehens, der Gelehrſamkeit.

Ungerührt und unerbauet gingen ſie aus der Kirche, in der ſie ſich ſchienen nicht geweſen zu ſeyn, und ergänzten ihre Andacht zu Hauſe durch eine Predigt aus der Poſtille.

Mit großer Selbſtzufriedenheit nahm Saldern nach geendigtem Gottesdienſte das Urtheil, das voller Beyfall war, von der gnädigen Herrſchaft an, doch noch mehr ſchmeichelte ihm Fräulein Lottchens Lob, der ſeine Haare gefielen. „Es läßt ganz ſarmant, Herr Sal-

„dern," rief sie ihm entgegen: „pfui! eine „mesante Stutzperücke würde Sie entstellt ha„ben." Noch größer war Salderns Freude, als er unter dem Gedecke einen förmlichen Ruf zur Pfarre fand. Herr von Alborg hatte ihn im voraus schon ausgefertiget, im Fall ihm Salderns Predigt gefiel: da nun dieß geschehen war, gab er heimlich Befehl, ihn unter das Gedecke zu legen. Doch reichte Augusts Freude nicht an die seiner Aeltern, denn diese schienen in einem Himmel voll Wonne zu seyn: noch nie hatten sie so vornehm gespeiset, noch nie war ihnen ein so süßer Wunsch, als der, ihren Sohn als berufenen Pfarrer zu sehen, befriediget worden. Tausend und aber tausend Wünsche für das hohe Wohl der gnädigen Herrschaft erschallten von ihren Lippen; tausend Schmeicheleyen wurden gesagt, und mehr denn Ein Gläschen aufs Wohl des neuen Pfarrers getrunken. So ging's im Taumel der Freude auf Seiten der Saldernschen Familie fort, bis sie der Abend aus diesem Wonneleben wieder nach Hause rief, wo alle, so viel als es das Uebermaas der Freude zuließ, sich dem Entzücken eines süßen Schlafes übergaben.

Funfzehnter Gesang.

Kaum erscholl die Post von Salderns Versorgung in der Stadt, denn seine Aeltern liessen es nicht lange ein Geheimniß bleiben, als Alle sich kreuzigten, und über die verdorbenen Sitten und Herannahung der lezten Zeiten schrieen, wenn man Ketzer schüzte, und Irrlehrern Pfarren gäb: doch nirgends machte diese Nachricht mehr Aufsehn als unter dem Orden der niedern geistlichen Ritterschaft; alle geriethen sie in die größte Bestürzung, denn schon hatten sie diese fette Pfründe ihrem Vorsitzer bestimmt. Alles rennte da wider einander, Convente über Convente wurden zur Berathschlagung angestellt, und ohne etwas zu bestimmen wieder zerrissen — wieder angestellt, und — wieder zerrissen. Der Schlag war zu betäubend, die Gefahr zu überraschend, das Uebel zu sehr ans Herz greifend, als daß man kalte Anschläge hätte fassen können; tausend wurden gefaßt, und tausend wieder verwor-

sen; kurz, alle waren wie vor den Kopf geschlagen, alles war in der gröſsten Gährung. Doch diesen Aufruhr zu stillen, ihre geängsteten Herzen zu befriedigen, gab endlich ein Genius dem Vorsitzer des Ordens, dem man die Pfarre zugedacht hatte, bey kaltem Blute ein Mittel ein, und in einer ihrer Versammlungen sprach er also zu ihnen:

„Lieben Freunde, sagt mir nur, ob uns „unsre Hitze so sehr verblendet, so sehr unsers „Bewuſstseyns beraubt hat, daſs wir erst spät „das Mittel zu unsrer Rettung gewahr wer„den, ein Mittel, was gerade vor unsern Au„gen lag? Keiner von uns zittre mehr! Uns „täuschte nur die Gefahr, um uns einer über„raschenden Freude zu überlassen. Glaubt „ihr denn, daſs unsre Obern diesen Jüngling „ohne Zeichen des ehrwürdigen Ordens in das „Amt setzen werden? Ihr kennt ja die klugen „Sitten unsrer Väter, die sich bisher noch un„befleckt erhalten haben, und nur Leute in „Stutzperücken zu Pfarrern machen. Werfe „mir keiner von euch ein, daſs er sein Haar „abschneiden könne, wie unser einer; dadurch „wird er nicht die Meinung der Unwissenheit,

„der Atheisterey, die einmal unsre Obern von „ihm haben, zerstreuen. Der Tag seiner Prü„fung wird es euch zeigen, daß ich wahr ge„sagt habe. Fürchtet euch nicht mehr! Ent„schlaget euch aller eurer Sorgen, und über„laßt euch nach der Gefahr, die nun so gut als „überstanden ist, den Freuden unsrer würdigen „Gesellschaft.“ So sprach er, und der Friede dieses Ordens, seine Ruhe war durch diese weise Rede wieder hergestellt.

Gleich den andern Tag ging Saldern zum Oberhaupte der Geistlichkeit, und überreichte ihm seinen Ruf, und bat sich von ihm aus, den Tag zu seinem Examen fest zu setzen. Enge war es ihm um das Herz bey diesem Besuche, denn alles hatte er von dem Hasse seiner Obern zu fürchten, doch stützte er sich auf das Wort und Ansehen des Herrn von Alborg.

Weit riß der oberste Geistliche seine Augen auf, und die Bestürzung lähmte ihm die Hand, mit der er Salderns Schrift ergreifen wollte; doch mußte er sich bequemen, sie anzunehmen, denn Saldern hielt sie ihm immer vor. Mit dem Zeichen des größten Widerwillens las er flüchtig sie durch, warf zornig auf den Tisch

sie hin, und fertigte Saldern mit diesen kurzen Worten ab: „Ich will Sie's schon befehlen, „Musje Saldern, wenn Sie vor dem geistli„chen Gerichte erscheinen sollen.“ Unerträglich war dieß seinem frommen Herze, einen solchen Weltmenschen zum Pfarrer zu machen; sein Gewissen schien ihm durch so eine Handlung aufs äußerste beleidiget.

In der ersten Hitze seines gerechten Grimms wollte er es ihm geradezu abschlagen, doch er besann sich, daß nicht Saldern gebeten, sondern Herr von Alborg ihn berufen hatte, und er ihn ohne vorhergegangene Prüfung nicht abweisen konnte: überdieß die Sache wegen des Haars vor den Richterstuhl des Gewissens, nicht vor ein menschliches Gericht gehörte; er durfte ihm also deswegen das Examen nicht abschlagen. Nur dieses war ihm noch übrig, daß er in diesem Examen vielleicht einen tauglichen Vorwand finden konnte, ein schädliches Mitglied der Kirche abzuweisen, und um Saldern recht zu überraschen, suchte er es dahin zu bringen, daß man ihn mit dem ersten Tage des geistlichen Gerichts zum Examen berief. Noch diese Stunde ging er zu

allen Mitgliedern dieſes Gerichts, und kündigte ihnen Salderns Ruf an, führte ihnen ſeine Unwürdigkeit, von der ſie ſchon vorher überzeugt waren, zu Gemüthe, und theilte ihnen ſeinen wohlgemeynten Anſchlag mit. Alle waren ſie es zufrieden, und heute bekam Saldern von dem Vorſitzer dieſes geiſtlichen Gerichts Befehl, ſich bey der nächſten Sitzung zum Examen einzuſtellen.

Saldern ſchauderte, als er dieſen Befehl hörte, und ihm ahndete ſchon alles wie es ihm gehen würde, denn noch tönete ihm der Verweis des Oberpfarrers in den Ohren. Muth und Standhaftigkeit ſchienen ihm hier das einzige Mittel, dem ihm drohenden Uebel vorzubeugen.

Nach mancher Angſt auf Salderns Seite, nach manchen Projekten auf Seiten des Oberpfarrers, ihn recht zu prüfen, nach mancher geheimen Verſammlung ſeiner Brüder, die jezt alle Tage dreymal gehalten wurden, (troz der zwey Pfennige Einbuße für jede Stunde) brach endlich der furchtbare Tag an, und Saldern fuhr in ſeinem Bette zuſammen, als er ihn in ſeine Stube hineinblicken ſah; Ahndun-

gen von tausend Uebeln verdoppelten seines Herzens Schläge. Oft gerieth er in die Versuchung, sich hinter die Stutzperücke seines Vaters als einen Schild wider die zu gewartenden Anfälle zu verkriechen. O hätt' er's doch gethan! Aber er verwarf bald wieder den Gedanken, sein Ansehen zu verunstalten; in seinen eignen Haaren beschloß er vor dem geistlichen Rathe zu erscheinen.

Er ging, bewaffnet mit so viel Muthe, als ihm in seiner jetzigen Lage möglich war, und harrete nun schon im Vorsale, bis man ihn hereinrufen würde. Endlich erschien der Bote, der ihn rief, und Saldern trat vor seine Richter, die ihn mit einer nichts Gutes weissagenden Miene empfingen. O daß wir ihn nicht begleiten dürften den armen Saldern, oder wenigstens ihm bey diesem traurigen Gange Trost und Muth einsprechen könnten! gleich dem Prediger, der auf dem sauren Wege zum Rabensteine oder Galgen den armen Sünder begleitet!

Tief neigte er jezt sein Haupt vor der hohen Versammlung, und scheute sich seine Augen auf die aufgedunsteten Gesichter, die bey

seinem Anblick in schreckliche Falten sich zogen, zu werfen. Keiner würdigte ihn seines Dankes, und Alle sahen verächtlich ihn an. Sonst war die Sitte des Landes, daß jeder berufene Kandidat eine Stelle zur Ausarbeitung bekam, und zu diesem Endzwecke in einem nahen Zimmer einige Stunden allein gelassen wurde; dießmal aber wurde Saldern aufgetragen, gleich aus dem Stegreif eine Rede zu halten, zu der man ihm eine der dunkelsten Stellen gab.

Saldern war schon bey diesem ungewöhnlichen Antrage aus seiner Fassung, ehe er seine Rede noch anfing. Schon war's dunkel in seinem Kopfe, und noch dunkler machte es die dunkle Stelle. Matt erhob er jezt seine Stimme, und sagte etwas her, was er selbst nicht verstand; doch nach und nach wuchs ihm der Muth, und er erklärte mit etwas mehr Besinnungskraft seine Stelle, daß er wenigstens für seine Person und in seiner jetzigen Lage damit zufrieden war.

Nicht Ein Zeichen der Bewegung fand er bisher an seinen Richtern, wie an den Marionetten, ehe die Zauberhand des Künstlers sie

durch den unsichtbaren Drath belebt, welches er sich als ein gutes Zeichen erklärte; aber am Ende seiner Rede erhob sich alles wider ihn, alle schrien sie, sie wären erstaunt über die Irrthümer, die er im Anfang seiner Rede vorgetragen hätte. Wie vom Blitz getroffen stand Saldern da, und getraute sich nicht dieß Urtheil zu widerlegen, denn er wußt' es selbst nicht, was er gesagt hatte.

Nunmehr nahm man eine neue Prüfung mit ihm vor. Seine Ehrwürden unternahm es, ihn über einen gewissen Artikel zu prüfen. Seit Salderns Besuch hatt' er die Zeit, die ihm von den andern Geschäften übrig blieb, dazu angewandt, die Fragen auswendig zu lernen, die er an ihn thun wollte. Aus allen Reichen der Welt, aus allen Wissenschaften, aus allen Jahrhunderten hatt' er ein Chaos zusammengetragen, was ihm Saldern beantworten sollte.

Verzeiht meiner Muse, ihr wißbegierigen Leser, wenn sie euch dieß gelehrte Werk nicht liefert, wobey sie sich nur wundert, daß es in dem engen Raume, den die Seele dieses Mannes, von der größern Maße des Körpers verdrängt,

einnahm, Platz haben konnte. Verzeiht, wenn sie euch nicht mit diesen grundgelehrten Fragen bewirthen kann, und legt es ihr nicht etwa gar als eine Unwissenheit aus; denn die Schuld liegt nicht an der Muse, sondern an dem Werke selbst, welches zu wenig Ordnung hatte, als daß es sich gut behalten ließ.

Manche Wissenschaft hörte hier Saldern zum erstenmale, und sollte sie aus dem Grunde wissen; denn gewöhnliche, im menschlichen Leben täglich vorkommende Dinge fragt man keinen Kandidaten, der in ein Amt will. Er hatte freylich einen großen Fehler begangen, daß er sich auf solche Wissenschaften vorbereitet hatte, die er in seinem künftigen Amte zu brauchen glaubte; die fragt man aber in keinem Examen. Diese Sachen hätt' er immer nachher lernen können, und die, die man in einem Examen fragt, sich bekannt machen sollen, wenn er sie auch gleich in Zukunft nicht gebraucht hätte.

Griechisch und hebräisch hatt' er gelernt, doch man wollte alles von ihm arabisch bewiesen haben, und daß er kein Persisch verstand, verwieß man ihm als einen großen Fehler.

Predigen konnt' er auch; doch man wunderte sich höchlich, daß er nicht griechische Hexameter aus dem Stegreife machte. Seine Dogmatik hatt' er auch gelernt; aber das wollte man nicht wissen: es war unverzeihlich, daß er die Grundsätze der verschiedenen Religionen in den unbekannten Ländern nicht wußte. Gut und redlich war er auch, aber danach wurde ja nicht gefragt; was half ihm sein unbescholtner Wandel? er hatte ja keine Stutzperücke. Katechisiren konnt' er auch; doch das sezte man schon voraus, daß er Bäuern unterrichten konnte: man wollte auch wissen, ob er über alle Fächer der Wissenschaften Collegia lesen könnte.

Das hätte nun freylich Saldern alles vorher überlegen sollen, auch wir hätten es ihm sagen können, doch nun war es zu spät, er so wohl als wir sahen den Fehler erst ein, wie man ihm denselben vorwarf. Mit Schrecken sahe Saldern seine völlige Untüchtigkeit zum geistlichen Stande, noch mehr zum Amte eines Pfarrers auf dem Lande, und dieser Gedanke machte ihn so niedergeschlagen, daß er am Ende nicht wußte, was er antwortete.

Der Sieg des Oberpfarrers war vollendet. Er sah den armen Kandidaten so weit gebracht, daß er sich seiner eignen Schwäche bewußt war: nun schien es ihm Zeit, das wichtige gelehrte Examen zu endigen, und Saldern bekam Befehl abzutreten; dieser aber stand so bestürzt da, daß man diesen Befehl einigemal wiederholen mußte, ehe er ihn hörte. Es währete nicht lange, so wurde er zur Anhörung seines Urtheils zurück gerufen, das er sich schon selbst gesprochen hatte.

„Musje Saldern," fing der Oberrichter an, „wir haben nach gutem Gewissen Ihre „Kräfte versucht, haben aber nach angeborner „Milde und Gütigkeit nur die Vorbereitungs„wissenschaften mit Ihnen durchgegangen, „weil wir schon vorher die Schwäche Ihrer „Kräfte kannten. Frey bekennen wir, daß „wir Sie leider äußerst schlecht gefunden: wie „viel weniger Sie in den höhern Wissenschaften, die zu einem rechtschaffenen Geistlichen „gehören, bewandert sind, läßt sich ohn' allen „Versuch von selbst erklären, da Sie in den „Vorbereitungswissenschaften so schlecht erfahren sind. — Ueberhaupt genommen, haben

„wir Sie ganz unwiſſend gefunden, und kön-
„nen Sie mit unſerm Gewiſſen nicht in das
„Ihnen beſtimmte Amt aufnehmen, und wer-
„den den Herrn von Alborg bitten, uns ein
„ander tauglicher Subjekt zu präſentiren. Be-
„fehlen Ihnen aber hiermit an, ſich in den
„Studiis feſter zu ſetzen, wenn Sie ſich irgend
„einmal ſollten einfallen laſſen, um eine Stelle
„wieder anzuhalten. Außerdem können wir
„nicht bergen, daß wir mit Ihrem Betragen
„völlig unzufrieden ſind. Ihr Anzug verräth
„mehr einen Komödianten, als einen von
„geiſtlichem Stande. Sie beſchimpfen durch
„Ihre unheilige fremde Tracht den Stand,
„dem Sie ſich geweiht haben wollen, das wir
„aber beynahe nicht glauben. Durchgängig
„ſind Sie mit dem Gifte der neuen Mode an-
„geſteckt, das bisher unſre Stadt und unſre
„Bürger noch nicht angeſteckt hat, und woge-
„gen wir auch alles vorbeugen wollen. Um
„dieſes Aergerniſſes willen, das Sie durch Ihr
„Betragen geben, können wir Sie mit gutem
„Gewiſſen nicht annehmen.“

Mit dieſem förmlichen Repuls mußte nun Saldern ſchimpflich die geiſtliche Gerichtsſtube

verlaſſen, in der hinter ihm noch manches über die verdorbenen Sitten und unheilige Trachten weiſe geſprochen wurde.

Saldern wankte mehr, als daß er ging, und bedurfte alle Augenblicke eine Ruheſtätte: gern hätte er ſich auf alle Eckſteine geſezt, hätte er nicht befürchtet, daß der Pöbel aus der ganzen Stadt ſich um ihn verſammeln würde; denn er hielt ſeine Schande ſchon der ganzen Welt bekannt. Froh war er, als er nun nach Hauſe kam, wo er ungeſtört den ſchrecklichen Empfindungen ſeines Herzens nachhängen konnte. Tauſendmal verwünſchte er ſein Zaudern, daß er nicht eher von hier abgereiſet war, tauſendmal bereute er es bitter, daß er es dem Herrn von Alborg nicht geradezu abgeſchlagen hatte, denn ſchon im voraus hatt' er ſich eingebildet, daß es ſo ablaufen würde.

„Ach, mein Vater,“ rief er, als er zu ihm in die Stube trat. „ach, meine Aeltern, „kann ich meine Schande überleben! Ich bin „abgewieſen, das halt' ich nicht aus! Noch „heute will ich fort.“

„Ach, dein verwünschtes Haar!“ schrie der Vater, und fiel zurück auf seinen Stuhl; und seine Mutter rief hoch aus: „daß Gott „erbarme!“ — — Nach so viel Freude, die sie nur noch vor einem Augenblicke so gewiß zu gewarten hatten, war dieß Schrecken zu groß, und heute war es zum erstenmale, wo ihre Verweise gegen ihren sonst geliebten Gustel hart und streng wurden. Alles Unglück warfen sie ihm vor, das er sich durch sein Haar zugezogen hatte, alle Schande, die sie drückte. Alles Bittre, was sie bisher in sich verschluckt hatten, gaben sie jezt auf einmal von sich, machten ihm tausend Vorwürfe, daß sie einen Müßiggänger in ihm ernährten, der durch bloßen Eigensinn und seine verwünschte Liebe zu neuen Moden sich an jedem Glücke gehindert und sie so lange schon gekränkt hätte.

Dieß fehlte noch, Augusts Wahnsinn zur höchsten Raserey zu machen. Wie er ging und stand, nahm er seinen Hut und wanderte zur Thüre hinaus, um in die weite Welt zu gehen, und seinen Aeltern fiel es nicht ein, ihn zu hindern, denn sie glaubten, er ginge auf seine Stube: hätten sie seinen Entschluß gewußt,

auf der Stelle hätten ſie ihren ganzen Verweis widerrufen, und ihn wohl gar fußfällig zu bleiben gebeten.

Saldern führte der Weg vor dem Poſthauſe vorbey, plözlich fiel ihm der Gedanke ein, ob nicht eine Poſt nach Y** abginge. „Nein,“ antwortete man ihm, gab ihm aber einen Brief, der eben an ihn von daher angekommen wäre. Ohne ihn zu beſehen, oder ſich den Kopf zu zerbrechen, von wem er kommen könnte, denn er war zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftiget, ſteckte er ihn ſorglos in die Taſche, und dachte nicht weiter an ihn.

Nun war er vor dem Thore, und eilte mit vollen Schritten auf dem Wege, der nach Y** führet, fort, in dem feſten Vorſaz, ſein Glück dort zu verſuchen, und war, ſo gut als er es in ſeiner jetzigen Lage ſeyn konnte, froh, einen Ort verlaſſen zu haben, wo er ſo viel Widerwärtigkeit, ſo viel Verfolgung wider ſein ſchönes Haar erduldet hatte. — Schon war es um vier Uhr nach Mittage, und er über zwey Meilen weit von ſeiner Vaterſtadt entfernt, als er jezt auf einer Anhöhe auf einen Rein vor Mattigkeit ſich hinlegte. Die Stürme der heftigen

Leidenſchaft hatten ſich etwas gelegt, und gaben einer etwas ſanftern Empfindung der Traurigkeit Raum, als er von ungefähr in weiter Ferne die höchſten Spitzen von ſeiner Vaterſtadt ſah: auf einmal fielen ihm ſeine Aeltern wieder ein, lebhaft ſtellte ſich ihr Kummer ihm dar, den ſie empfinden würden, wenn ſie ihn vermißten. Thränen der Betrübniß ſtürzten aus ſeinen Augen, es reute ihn, daß er ohne Abſchied von ihnen gegangen war, ihnen nicht für ihre bisherige Liebe gedankt hatte. Die Härte, mit dem ſie ihm ſeinen Eigenſinn vorgeworfen, verlor nach und nach ihre Stärke, und bald ſchienen ſie ihm Recht zu haben.

Seine Betrübniß, durch einen ſo undankbaren Abſchied, durch einen ſo übereilten Schritt ihre Liebe beleidigt zu haben, wurde immer ſtärker, und der Gedanke erwachte in ihm, wieder umzukehren, ſie um Vergebung zu bitten, dann aber ſich nichts abhalten zu laſſen, ſeine Reiſe noch einmal anzufangen, und zu vollenden. Nur ſchwach wurde anfangs dieſer Vorſaz durch ein Gefühl von Scham beſtritten, aber endlich ſiegte doch die kindliche Liebe; er ſtand haſtig auf und eilte wieder mit ſchnellen

Schritten zurück, und kam endlich am sinkenden Abend wieder in seiner Aeltern Haus an.

Kurz nach seinem Abschiede hatten ihn diese vermißt, und gleich vom Anfange hatte der weissagende Geist Vater Saldern so etwas von Entlaufen gesagt. Aengstlich hatt' er ihn daher lange im Hause gesucht, doch da er ihn da nicht gefunden hatte, war er in alle Thore gelaufen, und hatte sich nach ihm erkundiget, doch niemand gab ihm Nachricht. Völlig ausgemacht war es nunmehr, daß Gustel fortgelaufen war, und schon fingen beide Aeltern an, ihn als auf ewig verloren zu beweinen, verwünschten tausendmal ihre Hitze, die ihren lieben Gustel zu einem so raschen Entschlusse verleitet hatte. Wie groß war ihre Freude, als sie nun ihre Furcht vergebens sahen. So aufrichtig aber, als Gustel erst seyn wollte, so verschwieg er doch dießmal seinen gehabten Vorsaz, und entschuldigte sein Außenbleiben mit einem langen Spaziergange.

Lange ging Saldern, als er nun allein war, mit starken Schritten auf seiner Stube herum, von tausenderley Gedanken umher getrieben, bis ihm endlich auch der Brief, den er heute

empfangen hatte, einfiel. Schnell holete er ihn aus der Tasche heraus und erbrach ihn; aber wer beschreibt seine Freude, die ihn den Schmerz des vergangenen Tages vollkommen versüßte, als er Jettchens Namen unterschrieben fand! Er verschlang ihn, und wußte nicht, was er las, las ihn noch einmal und wußte es noch nicht; nicht, als ob Jettchen so schlecht im Briefschreiben gewesen wäre, nein, seine Eil hielt ihn ab, einen zusammenhängenden Gedanken herauszubringen: das drittemal endlich gelang es ihm, zu verstehen, was sie schrieb.

Gern wollten wir euch Jettchens Brief ganz abschreiben, er verdiente es auch, denn sie hatt' alle ihre Kräfte aufgeboten, ihren Brief schön, rührend und wohllautend zu machen; aber Saldern hat ihn immer so rar aufgehoben, daß wir ihn nie haben zu lesen bekommen können: nur seinen Inhalt sollt ihr wissen. Vorwürfe machte sie ihm zuerst, daß er ihr gar nicht geschrieben hatte, da doch schon ein Jahr seit seiner Abwesenheit verflossen war (welches freilich für einen so feurigen Liebhaber, wie Saldern, wirklich lange genug war: und er schlug sich auch wegen seiner Nachläßigkeit

vor den Kopf, als er ihre zärtlichen Vorwürfe las.) Endlich that sie ihm im Namen ihres Vaters einen Vorschlag zu der Stelle eines Hofmeisters bey einer Herrschaft, welche nicht weit von Jettchens Dorf wohnte. Gleich war August willens, dieses Anerbieten anzunehmen, und küßte in des Dankes Entzücken den Brief.

Hätte Saldern diesen Brief unterwegens aufgebrochen, ich weiß nicht, wie es da um seinen kindlichen Gehorsam ausgesehen hätte; der Gedanke, seine Aeltern um Verzeihung zu bitten, und Abschied von ihnen zu nehmen, wär ihm gewiß nicht in den Sinn gekommen. Doch es war nun nicht anders und sollte nicht anders seyn, und überdieß waren ein paar Tage Aufschub keine Ewigkeit. Ruhig und mit dem Scheine der Hofnung künftiger Freuden schlief er nun sanft nach einem so fürchterlichen Tage.

Ende des funfzehnten Gesangs.

Sechszehnter Gesang.

Eben war Saldern zum zweitenmale im Begriffe, die Post zu seiner Reise zu bestellen, als Friedrich, Herrn von Alborgs Bedienter, zu ihm hereintrat, dessen Ankunft aber Saldern dießmal höchst unangenehm war, denn er schämete sich vor ihm. Er fragte ihn, was er wollte, und dieser meldete ihm seinen Auftrag, ihn mit auf das Gut zu bringen. Kein Antrag konnte ihm fürchterlicher seyn als dieser, und überdieß zu so einer Zeit, wo er sein süßes Projekt ausführen wollte, woran er sich nun gehindert sah; denn dießmal durfte er es nicht ausschlagen, und ging mit Friedrichen fort. Kein Weg war ihm je so sauer worden, als dieser, wir müßten denn den zu und aus dem lezten Examen ausnehmen; denn daß Herr von Alberg seine ganze Schande wußte, konnte er wohl vermuthen, seine Obern hatten den Edelmann gewiß nicht lange in Unwissenheit gelassen.

In einer demüthigen Stellung, und voll Bewußtseyn seiner Schande stellte er sich jezt Herrn von Alborg dar, und erwartete nun Vorwürfe von ihm, daß er sich in seinem Vertrauen so schändlich betrogen hatte; doch nahm er sich vor, seine Unschuld zu retten, so gut er konnte, und hoffte von Herrn von Alborgs Einsicht zwar Entschuldigung, aber doch noch keinen Wiederruf des wider ihn gethanen Ausspruchs seiner Obern.

„Ich habe gehört," fing jezt sein Gönner an, „wie unangenehm für Sie Ihr Examen „abgelaufen ist, doch weiß ich nicht, an wem „die Schuld liegt; fast kann ich mir aber die „Ursache denken, warum man Sie abgewiesen „hat. Seyn Sie deswegen ganz ohne Sorgen; „fürchten Sie nicht, meine Freundschaft und „Achtung verloren zu haben: Sie haben mir „als ein guter Prediger gefallen, und ich will „alles anwenden, was in meinen Kräften steht, „Ihre Ehre zu retten, und Sie dennoch in den „Ihnen versagten Posten einzusetzen, denn „Ich habe ihn zu vergeben, und will Sie „haben, man mag an Ihnen ausſetzen, was „man will. Morgen will ich selbst mit dem

„obern Richter des geistlichen Raths reden, „und schon Mittel anwenden, daß man Ihnen „ein ander Examen ansagen soll.“

Nimmermehr hatte sich Saldern dieses Empfangs versehen, noch weniger, daß ihm Herr von Alborg die Pfarre doch noch geben wollte, und konnte sichs nicht erklären, wie er es anfangen würde. Doch wir wissen die Ursachen von allen, wir wollen sie euch sagen: Frau von Alborg und Fräulein Lottchen hatten den meisten Antheil an der ganzen Sache. Saldern hatte sich seit dem Tode des alten Pfarrers und seiner lezten Predigt sehr bey ihnen in Gunst gesezt, und ihr Bitten hatte bey Herrn von Alborg, der im Anfange wirklich mit Saldern etwas unzufrieden war, durchgedrungen, daß er ihn wider Willen des geistlichen Raths einsetzen sollte; sie gaben ihm auch die kräftigsten Mittel an die Hand. Noch kam hierzu ein Familienhaß, der zwischen dem Alborgischen Hause und dem des Oberrichters herrschte; dieser bewog besonders Salderns Gönner, dem geistlichen Rathe entgegen zu arbeiten, indem er sich auch leicht einreden konnte, daß dieser Zwiespalt Gelegenheit zu Salderns

Repulſe gegeben hatte. Von alle dem wußte Auguſt nichts, und erhob die ausnehmende Großmuth ſeines Gönners, die er nicht verdient zu haben glaubte.

Herr von Alborg hielt redlich ſein Wort und war mit dem Morgen des andern Tages bey dem Vorſitzer des heiligen Gerichts, auch ſtattete er bey den übrigen Mitgliedern deſſelben, und beſonders bey Seiner Ehrwürden ſeinen Beſuch ab, und gewiſſe kabaliſtiſche Worte, die er ihnen ins Ohr ſagte, und wir alſo nicht gehört haben, bewogen ſie bald, Saldern von neuem einen Tag zum Examen anzuſetzen, zu welchem ſich einzufinden, er bald Befehl bekam.

Dießmal drang Vater Saldern mit ſeinen Bitten durchaus darauf, daß ſein Sohn in einer ehrwürdigen Stutzperücke vor ſeinen Richtern erſcheinen ſollte; doch Auguſt blieb taub. Nichts vermochte des Vaters rührende Bitte über das eigenſinnige Herz ſeines Sohnes, hartnäckig behauptete er ſein Haar, deſſen Beſchützung er ſich von dem Herrn von Alborg verſprach. Sein Vater ließ nicht nach, und vermochte doch am Ende ſo viel, daß er ſein

Haar behalten, aber doch unterdessen eine Perücke über dasselbe setzen sollte. August besann sich lange bey diesem Vorschlage, willigte aber endlich doch ein, in dem Vorsatze, so bald er ins Amt wär, seine Perücke wieder abzuwerfen.

Mit diesem Anputze erschien er denn vor dem geistlichen Gerichte, und milder waren jezt alle Gesichter, denn des Herrn von Alborg Zaubermittel und seine Perücke hatten sie freundlicher gemacht. Heute wurde nicht das Wort Musje gehört, das sonst in einem verächtlichen Tone ausgesprochen wurde. Alles ging dießmal seinen ordentlichen Gang, er bekam, wie alle seine Vorfahren, einen Text und ein besondres Stübchen, seine Predigt darinnen auszuarbeiten. Seine Ehrwürden fragten ihn über die gewöhnlichen Wissenschaften, und so, daß er selten eine Frage unbeantwortet ließ, nur daß es sehr langsam ging, denn (ich weiß nicht aus welcher Ursache, vielleicht war es eine Veranstaltung von Herrn von Alborg) alle Fragen seines Examinators und alle Antworten wurden aufgeschrieben. Saldern machte dieß freylich anfangs etwas stutzig, doch faßte

er ſich bald wieder. „Heute, dachte er, ſchon im voraus ſich freuend, wird man dir doch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen," und triumpfirte ſchon im Geiſte über den Beyfall, den er nun einärnten würde; doch — der arme Saldern! — er hatte ſich geirrt, wie er ſo oft ſchon ſich geirrt hatte. Ein ewiger Schimpf wär es für das geiſtliche Gericht geweſen, wenn es ſich in ſeinen Urtheilen widerſprochen hätte. Tauſenderley wurde an ihm ausgeſezt und er erhielt das Urtheil, (zwar nicht in ſo harten Worten, wie das erſtemal) daß er nicht ſonderlich beſtanden hätte, und daß man ihn wegen des Vorſpruchs des Herrn von Alborg, und in Hofnung ſeiner künftigen Beſſerung, dießmal noch hingehen laſſen wollte.

Froh war nun Saldern, der im Anfange dieſes Urtheils ſchon wieder einen Repuls befürchtet hatte, daß er dießmal ſo guten Kaufs davon kam. Froher als ſonſt verließ er dießmal die Gerichtsſtube, und achtete nicht das ſchiefe Urtheil, das ihm nicht mehr ſchaden konnte, und im ſüßen Jubel dachte er an ſein Jettchen und an ſein Glück.

Alles wurde nunmehr bestimmt, der Tag seiner Einweihung und seines Einzugs, und der Ruf von seiner Versorgung erscholl noch diesen Tag in der ganzen Stadt. Alles schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, als man es hörte, schrie über Unrecht des geistlichen Gerichts, schauderte vor der Einführung der Ketzerey, und zagte schon im voraus vor einem Religionskriege; doch änderte sich diese Sprache bald, als sie im kurzen Saldern mit dem Stempel der Orthodoxie, der Stutzperücke, durch die Straßen gehen sahen.

Doch nicht so bald legte sich der Aufruhr unter dem Häuflein der geistlichen Schildknappengesellschaft. Alles war da in der äußersten Bestürzung, alle ihre schönste Hofnung sahen sie zernichtet, alle in den Staub getreten. Aufrührerisch murrten sie wider ihre Obern, beklagten sich (doch nur unter sich selbst) über himmelschreyendes Unrecht, drohten dem geistlichen Gerichte den Untergang, und wollten sich auf die empfindlichste Art rächen, und zwar sollte dieß geschehen, daß sie alle fortgehen wollten: sie besannen sich aber doch in der Folge, daß man anderwärts nicht blos durch eine Stutzpe-

rücke fortkäme, und blieben, und hofirten ihren Gönnern nach wie vor. Die Zeit besänftigte ihre Wuth, und sie jagten ihren Kummer auf flüchtigen Tabakswolken in die Luft, ersäuften alle Projekte der Rache in einer tiefen Schleifkanne voll Weißbier, und trösteten sich mit der nächst offen werdenden Pfründe.

Glücklicher war nun niemand, als die Caldernsche Familie. Die beiden Aeltern besonders kannten ihres Entzückens kein Ende. Ihr Alter wandelte zu froher Jugend sich um, da sie ihren süßesten Wunsch in ihrem Sohne erfüllt sahen. Auch August war glücklich, in Wahrheit und im Traume; denn er baute sich noch außerdem so manches schöne Schlößchen seiner künftigen Glückseligkeit.

Alles ging nunmehr ungehindert von statten; unter den Freudenthränen seiner Aeltern ward er zu seinem Amte eingeweiht. Er hielt in seiner erborgten Zierde, die er noch nicht abgelegt hatte, und auch vor seinem Vater nicht ablegen durfte, seine Anzugspredigt, und dießmal predigte er ganz zur Zufriedenheit sei-

ner Gemeinde, die weiter keinen Anſtoß an ihm fanden, und gewann dadurch immer mehr die Achtung ſeines Kirchenpatrons.

Ende des ſechszehnten Geſangs.

Siebenzehnter Gesang.

Glücklich konnte Saldern nun leben; unter das Joch des frommen Eigensinns willig sich beugend, hatt' er allen seinen Verfolgungen ein Ende gemacht. Glücklich priesen seine Aeltern ihn und sich, denn nun glaubten sie gewiß, daß er ihren Bitten ganz nachgeben, und sein Haar völlig ablegen würde, weil sie es doch so weit gebracht hatten, daß er einen kleinen Versuch mit der ehrwürdigen Tracht gemacht, und die glücklichen Folgen davon gesehen hatte. August sahe wirklich auch die wichtigen Dienste ein, die dieses Ehrenzeichen ihm geleistet hatte. Doch es war beschlossen, daß seine Verfolgungen noch nicht ein Ende nehmen sollten. Seine Eitelkeit und das der Liebe gethane Versprechen machten ihn bald gegen diese Wohlthat unerkenntlich, und brachten ihn bald wieder von einem so guten Wege zurück.

Ein Traum, den er gleich in der ersten Nacht hatte, die er in seiner neuen Wohnung schlief, bestärkte ihn in seinem Vorsatze. Einer von den ehrwürdigen Männern des vorigen Jahrhunderts erschien ihm in eben so einem Aufzuge, wie er einst in der akademischen Kirche am Altare sie abgemalt gesehen hatte. Sein eignes schneeweißes Haar floß ehrwürdig in seinem Nacken in einer modischen Locke zusammen, und ein schwarzes sammtnes Käppchen schloß auf seinem Scheitel es ein. Treu und ehrlich trat er zu Saldern hin und faßte ihn mit seiner kalten zitternden Rechten: „Sohn," sprach er, „dir zu rathen, die alten „deutschen Sitten durch dich wieder einzufüh„ren, (denn dich haben wir zum Rüstzeug aus„ersehen) kehr' ich aus der Geisterwelt zurück. „Mit Freuden sah ich dich einst vor meinem „Bildnisse stehen, sah, wie du da den edlen „Entschluß faßtest, uns ähnlich zu werden, „und die Barbarey, die sich nach und nach in „der geistlichen Tracht einschlich, durch dein „Beyspiel wieder auszurotten; dir beyzustehn, „ward in diesem Augenblicke mein Entschluß. „Ich war es, der Jettchen eingab, dir das

„Versprechen, dein Haar zu verwahren, abzu-
„dringen, und bestimmte dir dieses gute Mäd-
„chen am Ende zur Belohnung. Ich war es,
„der dir so manche Verfolgung deines Haars
„wegen zubereitete; doch darfst du deswegen
„meiner Asche nicht fluchen: es geschah, deine
„Standhaftigkeit zu prüfen, und dir den Be-
„sitz der Ruhe und deines Jettchens noch mehr
„zu versüßen. Ich werde auch in Zukunft dich
„schützen, wenn du meinem Rathe folgen wirst,
„den ich im Traume noch einmal dir gebe.“

„Unwillig war ich, als ich sah, daß du
„nur auf kurze Zeit dein Haupt entstelltest,
„doch thast du wohl daran, denn es erleichterte
„dir den Weg zu deiner Versorgung; du hast sie
„aber nicht allein dieser Entstellung zu danken.
„Nun befehle ich dir, diese Perücke wieder ab-
„zulegen, und das angefangene Werk zu voll-
„enden. Sey standhaft und muthig; scheue
„nicht die Hindernisse, die sich dir ent-
„gegen stellen sollten; ich und die ganze ehr-
„würdige Schaar, die du gesehn hast, stehen
„dir bey. Mit dem morgenden Tage übe mei-
„nen Befehl aus, und thust du dieses nicht,
„dann komm ich noch einmal zu dir, dich zu

„warnen, und wo du da noch nicht gehorchest, „erscheine ich dir in schrecklichern Gestalten, „dich zu peinigen.“ Dieß sprach er, und verschwand.

So wenig abergläubisch Saldern sonst war, so wenig er auf Zeichen, Ahndungen und Träume hielt, so schien ihm dieß, als er erwachte, mehr als ein gewöhnlicher Traum; er hatte zu lebhaft getraumt, alles war zu zusammenhängend, als daß es ein Spiel der Fantasie seyn konnte, und endlich hielt er es für eine förmliche höhere Offenbarung aus der Geisterwelt.

Kaum hatt' er noch sein Bette verlassen, als schon das hochnothpeinliche Halsgericht über die arme Stutzperücke gehalten wurde. Saldern stählte sein Herz gegen alles Gefühl des Mitleids, das sich gegen diese Unglückliche noch in ihm regte; das lezte Gefühl des Dankes, den er ihr doch schuldig war, erstarb in seinem Busen. Tausend Todesarten sann er für sie aus, doch fand er keine recht nach seinem Eigensinn, alle waren sie zu kurz, als daß sich sein blutdürstiges Herz lange daran weiden konnte, und er verwarf die völlige Zernichtung: ein andrer Plan der Rache ward

erfunden. In seiner Wohnung war ein Taubenschlag, dort trug er mit eignen Händen sie hin, machte sie zwischen zwey Stäbchen fest, um sie in ewiger Gefangenschaft da hängen zu lassen, und kaufte sich noch denselben Tag ein liebendes Paar Tauben, denen es nun auf immer ihr Hochzeit- und Wochenbette seyn sollte. Froh war der neue Pfarrer seines glücklichen Einfalls, freute sich, wie er einst diesen Gefangenen seinem Jettchen zeigen wollte, als ein Opfer seiner Liebe, und schon schmeckte im voraus die Zucht ihm wohl, die ihm dieß Taubenpaar aus diesem herrlichen Wochenbette liefern würde.

Den nächsten Sonntag erschien er also wieder in seinem eignen Haar, das er im Fall der Noth auf dem Lande sich selbst zusammen gebaut hatte, und freute sich der glücklichen Wirkung, die es auf seine Gemeine nun machen würde; doch er hatte dießmal wie immer die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Herr von Alborg wunderte sich über die schnelle Veränderung, doch fiel es weiter seiner Frömmigkeit nicht auf; seine Gemahlin, aber noch mehr Fräulein Lottchen fanden, wie vorher, Ge-

schmack an der niedlichen Tracht. Das Herz seiner bäurischen Gemeinde hingegen empörte sich, wie an dem Tage seiner Probe, wider die weltliche Mode. Nur vor acht Tagen hatten sie sich gefreut, einen Mann von Ansehen und Frömmigkeit zu ihrem Pfarrer zu haben, heut aber fanden sie in ihm den unreifen Jüngling, der ihrer Aufmerksamkeit und ihres Gehorsams nicht würdig schien. Sie fanden in ihm einen Weltmann, mit dessen Lehren sie sich auf der breiten Straße zur Hölle sahen. Selbst des Schulmeisters Herz wankte, ohnerachtet er selbst bey sich dachte, „du hast ja auch dein „eigen Haar, und bist doch ein Geistlicher;“ aber sein Verstand war nicht scharf genug, diesen kritischen Fall zu entscheiden: das Gefühl seines Herzens sagte ihm, daß sich das eigne Haar nicht für den Pastor schicke, weil es keiner noch vor dem jetzigen gethan hatte.

So entspann sich gleich mit der ersten Woche eine gänzliche Verachtung in den Herzen der Bauern gegen ihren neuen Prediger. Schon heute fand das ländliche Völkchen häufiger in der Schenke sich ein; selbst Herr Veit, der Schulmeister, scheute sich nicht, trotz seinem Stande,

da zu erscheinen, welches man ihm freilich verdacht haben würde, wenn man nicht den Kopf zu voll von dem neuen Pfarrer gehabt hätte: doch dießmal war er gar willkommen. Schon heute beschwerte man sich über den Edelmann, der ihnen einen Seelenhirten gegeben hatte, der ihr Herz mit giftigen Irrthümern erfüllen, ihnen Ketzereyen und falsche Grundsätze predigen würde. Doch bald verwandelte sich ihr Verdruß in Fröhlichkeit, und in der Hitze des Sprechens ward so mancher volle Krug ausgeleert, manches Gläschen geistigen Wassers umgekippt, und der Geist, in so großem Maase genossen, hatte die sonst nicht leicht reizbaren Gehirnnerven der Bauern in Schwingung gebracht. Eine Bande Dorfmusikanten, die mit einem Hackebrete, einer schwirrenden Fiedel und einem invaliden Basse in der Schenke einkehrten, munterten sie noch mehr zur Freude auf. Sonst war es Sitte in diesem Dorfe, daß man des Sonntags nicht tanzte, denn der verstorbene Pfarrer hatte auf dieß Vergnügen des Bannes Fluch gelegt, und niemand wagte es, ihm zu widerstehen, denn alle fürchteten sich vor ihm; vor diesem Jüngling aber, der nun

ihr Pfarrer seyn sollte, hatten sie keine Ehrfurcht, und ohne sich die Mühe zu nehmen, darüber nachzudenken, was er sagen würde, überließen sie sich mit allem Feuer einer schwärmerischen Freude. Hoch ging es die ganze Nacht einher, welches bis jezt etwas unerhörtes war. Bäurischer Gesang mischte seine unharmonischen Jubeltöne in die noch mehr unharmonischen Töne der Musikanten. Diese ausgelaßne Freude war so ansteckend, daß selbst Meister Veit, der Cantor, seiner hohen Würde uneingedenk und des Pfarrers zu vermuthenden Verweis nicht achtend, sich diesem Wonnetaumel überließ, und unter den Bauermädchen im raschen schwäbischen Tanze den schwarzen Rock schwenkte, und, des Anstimmens schon gewohnt, zu manchem Scheimstückchen mit seinem kreischenden Tenor den Ton angab.

Der Tag machte diesem Schwarm ein Ende, und singend ging der Zug der Bauern, die Fiedler voran, der Schulmeister nach ihnen, vor der Pfarre vorbey nach Hause, und keiner fürchtete den nächsten Sonntag von der Kanzel im Purzelbaume den Hals zu brechen.

Saldern hörte dieß alles, erfuhr alle Mitglieder dieses nächtlichen Schwarms, auch den Schulmeister kannt' er an seiner Stimme, die ihm zu auffallend war, als daß sie ihm lange unbekannt bleiben sollte, und entbrannte im Eifer über die Entweihung des geistlichen Standes. Gern verzieh er's den andern Bauern, nur aber dem Cantor nicht, und hielt es für seine Pflicht, zwar nicht im polternden Tone, denn dieß war für ihn noch zu früh, und überhaupt seine Sache nicht, doch sanft seine Gemeine zur Ordnung und Stille zu ermahnen, dem Cantor aber eine kleine Gardinenpredigt zu halten, wenn er es nicht wagen wollte, sein Ansehn auf immer zu verlieren.

Gleich mit dem vollen Morgen schickte er zum Meister Sänger mit dem Andeuten, bey ihm zu erscheinen; doch dieser hatte die Ruhe noch zu nöthig, und sie dem neuen Pastor aufzuopfern, schien ihm dieser nicht wichtig genug; er ließ ihm also (denn noch hatt' er auch den Taumel im Kopfe) geradezu sagen, er schlief noch, wenn er ausgeschlafen hätte, wolle er schon kommen.

Spät am Mittag erschien er endlich, und wußte schon alles, was der Pfarrer mit ihm zu reden hatte, und war schon vorbereitet dazu. Sanft verwieß ihm Salbern die Vergessenheit seines Standes, und mahnete ihn freundlich an, ein Beyspiel der niedern Gemeinde zu seyn. Ungerührt stand der Cantor vor ihm, und sprach kein Wort, denn noch wagt' er es nicht, sich ihm ganz zu widersetzen, hielt es aber auch der Mühe nicht werth, sich gegen ihn zu vertheidigen. Wie Salderns Predigt zu Ende war, nickte er ungeschickt mit dem Kopfe, und sagte, er wolle es thun, und damit ließ er Salbern wieder allein, der bis jezt noch nicht mit seinen Launen bekannt war, als daß er ihm dieses hätte übel auslegen sollen.

Den kommenden Sonntag führte er auch seiner übrigen Gemeinde, welcher der Schulmeister schon lange im Triumpf seinen Wischer erzählt hatte, ihre Unordnung zu Gemüthe, und bat sie in sehr milden Ausdrücken, ihre Freuden unter weniger Geräusch und in geringerem Maase zu genießen. Ungerührt, wie ihr drittes Oberhaupt, der Cantor, blieben die ohnedem hartherzigen Bauern, und horchten über

die gutgemeynte Warnung hinweg. — „'S iſt „doch nicht wahr, was dieſer junge Menſch „uns predigt,“ dachten alle, und freuten ſich ſchon im voraus der Luſt in der Schenke, und mancher, frecher als die andern, wagte es, dem Schulmeiſter einen bedeutenden Wink mit dem Kopfe zu geben, oder mit Fingern auf ihn zu zeigen.

Luſtiger noch, als das leztemal, ging es heute in der Schenke. Alles bemühte ſich, dem Pfarrer zum Poſſen recht zu lärmen, welcher vor dem Schwarm die ganze Nacht kein Auge zuthun konnte, und dießmal zogen ſie durch das ganze Dorf mit ihrer Muſik, gerade unter des Pfarrers Fenſter vorbey.

Nachdrücklicher wurden nun Salderns Verweiſe, härter ſein Ton, in welchem er ſie zu ihrer Pflicht zurück rief; aber noch hatte keiner Luſt, ſich zu beſſern, keiner achtete ſeine Bitten, keiner fürchtete ſich vor ſeinen Drohungen. Nichts fruchtete: früh ermahnte er ſie, und nachmittage thaten ſie, was ſie wollten.

Herr von Alborgs lange Hand that endlich dieſer Unordnung Einhalt, dieſe nur verhinderte es, daß nicht in dem Dorfe das zügelloſeſte Le-

ben geführt wurde. Der Käfig im Schloſſe, mit dem ſie bedroht wurden, hatte mehr Kraft auf ſie, als die ſchönſten Reden des Pfarrers. Dieß unterblieb alſo, aber doch kehrte nicht die Achtung gegen ihren Paſtor zurück. Die Zeit, die ſonſt in der Schenke dem Tanze geweiht war, wurde nunmehr zu weiſen Berathſchlagungen angewendet und manchen Anſchlag wider Saldern auszuhecken.

In einer dieſer Verſammlungen trat einſt Meiſter Puf, der Schmidt und Richter des Dorfes, auf, und ſprach zu ſeinen Unterthanen alſo: „Uns als Obrigkeiten iſt es Pflicht, für „euch Unterthanen, deren Wohl uns auf die „Seele gebunden iſt, zu ſorgen, uns wird es „aufgebürdet, wenn Spaltungen, Unordnungen und Händel entſtehen, von uns iſt es, daß „man ſagt, wir hätten beßre Ordnung halten „können. Der Pflicht meines Amtes eingedenk, ſprech' ich heute auch zu euch. Schon „lange ſeh' ich mit Unzufriedenheit, zwiſchen „euch, meine lieben Unterthanen, und zwiſchen „unſerm neuen Pfarrer S. T. Herrn Saldern „Uneinigkeiten ſich entſpinnen. Gern ſprech' „ich euch von der Schuld dieſes Zwieſpalts frey,

»denn ihr handelt, wie ein jeder andre han»deln würde, wenn er einen unheiligen Seel»sorger hätte. Dieser unser neue Pfarrer ist »an allem Schuld, an allem Zwiespalt, an al»len Unordnungen, die bisher unter euch ge»herrscht haben. In seinem Zorne gab uns »ihn der Himmel, ihn, dessen ganze Kleidung »den Irrlehrer verräth, dessen Stimme uns »nichts als falsche Wahrheiten verkündigt, des»sen eignes Haar uns von der Verbindlichkeit, »ihm zu gehorchen, ihn zu ehren, losspricht.

»Im Geiste seh' ich schon im voraus unser »ganzes Dorf zerrüttet, alles zerstört; ich seh' »uns, die wir ihm anvertraut sind, durch seine »Schuld vernachläßigt, in der Irre herum ge»hen, wie das flüchtige Wild; sehe unsre Kin»der verwahrloset, in falschen Grundsätzen un»terrichtet, auf dem Wege zur Hölle. Eine »Mördergrube, ein Abgrund voll Bösewichter »wird dieses Dorf werden, wenn wir noch fer»ner der Führung dieses jungen Menschen an»vertraut bleiben, der selbst nicht weiß, was gut »oder böse ist, und der Leitung bedarf; noch nö»thig hat, bey Meister Veit, dem Kantor, in »die Schule zu gehn.

„Diesem Uebel vorzubeugen, ist also uns „Obrigkeiten Pflicht, und gern leisten wir sie, „denn sie ist uns süß und angenehm. Unser „Rath und That soll euch, so viel wir können, „beystehen. Höret mich, meine Brüder, und „folget mir! Dem Herrn von Alborg, der uns „diesen Pfarrer gegeben hat, der ihn wieder „nehmen kann, wollen wir unsre Noth vor„tragen, demüthig ihn bitten, daß er den Jüng„ling, dem er die Sorge für unsre Seelen an„vertraute, uns wieder abnimmt; er wird „sich unsrer Thränen erbarmen, wird Mitleid „mit uns Verlassenen haben, unser Jammer „wird ihn rühren, und wir werden einen an„dern Lehrer von ihm bekommen, der besser „für uns sorgt, reinere Grundsätze uns lehrt, „frommes Leben selbst lebt: dann wird Ruhe „in unsern Hütten, Ruhe in unsern Gewissen „wohnen, und wir alle werden glücklich seyn.“

Hier endigte Meister Puf seine Rede, und alles Volk wunderte sich der hohen Weisheit, der Begeistrung, die jezt aus ihrem Richter sprach, denn nie hatt' er so gewaltig zu ihnen gesprochen: sie hielten ihn für einen neuen Propheten; doch dachten sie dabey nicht an

das Schicksal, was nach Absterben der alten Propheten den neuen bestimmt ist. Alle stimmten sie mit lautem Geschrey ihm bey, und mit ehesten sollte Meister Puf eine Supplik dem Herrn von Alborg übergeben.

In zwey Tagen war dieses Meisterstück der Redekunst Meister Pufs fertig, welches aber nicht zu uns gekommen ist, und wir bedauern daher die gelehrte Welt, daß wir ihr dieß Werk nicht liefern können, denn Herr von Alborg hatte sie, wie die Türken die schöne alexandrinische Bibliothek, dem Vulkan in Fidibussen geopfert.

Noch denselben Tag, als sie fertig war, rief er späte seine Gemeinde zusammen, ihr seine Bittschrift vorzulesen, und ihr Urtheil drüber zu vernehmen; besonders bat er sich von Meister Veiten, der dieser Zusammenkunft mit beywohnte, und sich bey dieser Gelegenheit auf eine erhabene Rasenbank in die Stellung eines Kunstrichters gesezt hatte, als von einem Gelehrten, sein unparteyisches Urtheil aus. Aus schuldiger Dankbarkeit für die ihm erzeigte Ehre, gab dieser denn auch mit vollem Munde dem Aufsaz des Richters Bey-

fall, und die ganze Gemeinde stimmte in den Ton des Schulmeisters mit ein.

Weil sie einmal alle beysammen waren, wurde beschlossen, diese Schrift dem Herrn von Alborg den Augenblick zu übergeben, und der Zug also geordnet. Voran ging Meister Puf, die Schrift in seinen ledernen Koller gesteckt, und neben ihm war der Platz für Meister Veiten bestimmt, dieser verbat aber die ihm zugedachte Ehre, und ging, ich weiß nicht aus welchen Ursachen, nach Hause, und der Schöppe nahm nun von Rechtswegen die erledigte Stelle ein. Nun folgte der übrige gemeine Hause der Bauern, welche ihre Weiber im zweiten Chore begleiteten, und alle Kinder aus dem Dorfe beschlossen den feyerlichen Zug. Niemand war in den verlaßnen Hütten, als nur alte Greise und Säuglinge in der Wiege.

In dieser Ordnung sahe sie Herr von Alborg angezogen kommen, und befürchtete erst einen Aufruhr; doch da er sah, daß sie bey ihrem Zuge Ordnung und Stille beobachteten, so wußte er sich die Ursachen ihres Besuchs nicht zu erklären. Als sie alle in dem Hofe beysammen waren, gebot ihnen der Richter sich ruhig

zu verhalten, und seine Ankunft wieder zu erwarten, er selbst aber ging in Begleitung des Schöppen in das Herrnhaus. Herr von Alborg ging den beiden Sprechern entgegen, und fragte sie hastig um die Ursache ihres Besuchs. Tief neigten sich jezt die Beiden vor ihrem Gerichtsherrn, daß ihre Haare über die Stirne herabfielen, und fast den Staub auf den Fußboden leckten, und Meister Puf überreichte ihm sein verfertigtes Schreiben, unter einem demüthigen Rockkusse.

Schnell überschaute Herr von Alborg die Bittschrift, und in seinen Augen las man Verwunderung und Erstaunen, das aber am Ende sich in Unwillen verwandelte. Mit gefalteter Stirne fragte er die beiden Abgeordneten, was sie bewogen hätte, die Absetzung ihres Pfarrers zu bitten, und was sie eigentlich an ihm auszusetzen hätten, daß sie sich wider ihn so auflehneten. Dieß war nun freylich ein Umstand, den die richterliche Weisheit, so groß sie sonst auch war, dießmal vergessen hatte, und Meister Puf gerieth durch diese Frage des Edelmanns in die größte Verlegenheit.

„Es ist nicht genug," sagte Herr von Alborg, „daß ihr seine Absetzung verlanget, ihr „müßt mir wichtige Gründe angeben, deren „aber keinen ich hier sehe. Wo ihr mir nicht „diese angebt, so sehe ich euch als Rebellen an, „die sich wider geistliche und weltliche Ordnung setzen, und die ich schon zu bestrafen „wissen werde. Und ihr, die ihr die Oberhäupter meiner Unterthanen seyd, sollt besonders dabey hüßen, wenn es blos ein Einfall „eures Eigensinnes ist."

Meister Pusen sank hier der Muth, denn er fand sich gar nicht dazu berufen, seine Haut für seine Bauern dahin zu geben, doch faßte er sich noch, so viel zu sagen: „Er erschien auf Bitten der Gemeinde bey ihm, nicht sein Betrieb wär's, denn er hätte nichts an dem Pfarrer auszusetzen; er hätte nur diese Gesandtschaft deswegen über sich genommen, um mit Hülfe des Herrn von Alborg die Gährung, die unter den Bauern entstanden wäre, beyzulegen. Den Grund von ihrer Unzufriedenheit könnte er eigentlich nicht angeben, außer etwa den, — hier stockte er, — daß er kein rechtes Ansehen hätte; sonst an seiner Lehre hätten sie nichts

auszusetzen.“ Hier ergrimmte Herr von Alborg, und schickte die beiden Abgeordneten mit dem Bedeuten, die Rebellen nachdrücklich zu bestrafen, wenn sie sich nicht augenblicklich zur Ruhe begäben, wieder von sich.

Froh der geretteten eignen Haut, doch muthlos über den mißlungenen Versuch, stiegen die beiden Gesanden die Hofstreppe wieder hinab, und gaben dem wartenden Haufen der Bauern einen geheimnißvollen Wink, ihnen zu folgen. In Erwartung einer glücklichen Nachricht eilten sie alle in vollem Trabe hinter her; denn Richter und Schöppe eilten stracks, daß sie nur ihrem Gerichtsherrn aus den Augen kamen. Bald hätte der muthige Haufe jubelvolle Lieder angestimmt, in Hofnung der gewonnenen Sache, doch Meister Puf gebot ihm Stillschweigen. Auf dem gewöhnlichen Sammelplatze kündigten die beiden Gesanden dem aufrührerischen Haufen Herrn von Alborgs Ausspruch an, sagten ihm allen Trost, alle Hülfe bey ihrem Gerichtsherrn ab, und mit Schrecken hörten die Rebellen die ihnen gedrohte Strafe. Bald aber verlor sich bey ihnen diese erste Furcht; ihrer guten Sache

bewußt, bestimmten sie eine neue Gesandtschaft, und bürdeten die Schuld des mißlungenen Versuchs Meister Pusen auf. Eine neue beßre Schrift sollte er machen, und zwar mit Hülfe des gelehrten Herrn Cantors; doch Meister Puf entzog sich diesem gefährlichen Geschäfte. Bald wär nun ein neuer Aufruhr wider ihn entstanden, weil er seiner Pflicht, für das Beste seiner Gemeine zu sorgen, zuwider handelte. Unzufrieden und im vollen Zanke endigte sich die ganze Zusammenkunft, und jeder ging, neue Projekte zu ersinnen, nach Hause.

Saldern wußte von dieser ganzen Revolte wider ihn nichts, auch Herr von Alborg nahm sich vor, ihm die ganze Sache so viel als möglich zu verschweigen, um ihn nicht zu kränken; denn der Grund, den Meister Puf angegeben hatte, war wirklich für Saldern verächtlich und beleidigend, und er glaubte, daß es seine Bauern bey diesem ersten Versuche bewenden lassen würden. Sollten sie ja noch ferner auf ihrem Unsinne beharren, so nahm er sich vor, sein ganzes Ansehen anzuwenden, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen.

Auf einige Tage hatte Herrn von Alborgs Machtwort die Aufrührer zum Stillschweigen gebracht, doch so bald sie ihren Pfarrer wieder in seiner neumodischen ungeistlichen Tracht erblickten, empörte sich ihr ganzes Herz gegen ihn. Zwar entstand sogleich kein öffentlicher Auflauf weiter, denn die Furcht hielt sie ab; aber auf alle mögliche Weise ließen sie Saldern ihren Widerwillen empfinden, und eine Unordnung über die andre entstand.

Meister Veit, der ihn in seinem eigenen Haare völlig als seines gleichen ansah, versagte ihm jede Ehrerbietung. Wenn Saldern die Schule besuchte, und ihm bisweilen eine kleine freundschaftliche Erinnerung gab, so machte er ihm Einwendungen, und gab ihm nicht undeutlich zu verstehen, daß er es besser wissen müßte, weil er älter und ein Geistlicher wäre. Bisweilen sang er in der Kirche nach seinem Gefallen Lieder, die Saldern ihm nicht vorgeschrieben hatte, und verwieß es ihm dieser, so entschuldigte er sich ganz kalt mit seinem blöden Gesichte. Prüfte der Pfarrer bisweilen seine Kinder, so stand er hinter ihm und lachte

höhnisch ihn aus, oder schüttelte wohlweise den Kopf.

Dadurch verdarb er denn seine Schüler so, daß keiner vor dem Pastor (welches vorher etwas unerhörtes war) die Mütze abzog; wenn sie ihn noch so nahe sahen, frisch weg sich balgten, oder den Käse und Butter einander von dem Brode herunter warfen, und wenn Saldern sie schalt, vor ihm hintraten, Hohn ihm sprachen und ihn angrinzten. Auch in der Kirche gafften sie beym Examen hin und her, achteten nicht auf seine Frage; und wenn er ihnen bisweilen eine falsche Antwort verbesserte, so war mancher so kühn, ihm gerade ins Gesicht zu sagen, „unser Herr Schulmeister hat es uns so gelehrt;“ sie blieben auch wohl, wenn es ihnen einfiel, aus dem Examen weg, oder liefen gar aus demselben davon.

Thaten dieß die Kinder, wie vielmehr liessen die Aeltern Saldern ihre Abneigung empfinden. Alte Hühner, die er nicht gar kochen, nicht kauen konnte, oder welche die Pocken oder sonst etwas anders an sich hatten, mausgebackues oder ganz verbranntes Brod, Getraide, von welchem zwey Drittel Unrath war, Würste

ohne Salz und bald riechend, und die er seinem Hunde geben mußte, waren die Geschenke, die sie ihm brachten, weil sie einen Theil der ihm bestimmten Einkünfte ausmachten; freywillig aber bekam er gar nichts. In die Kirche kam mit der Zeit bald gar keins, daß er auf die lezt den leeren Stühlen predigte, oder wenn sie ja hineinkamen, so schwatzten sie, verhielten sich ungebührlich, aßen ihr Morgenbrod, die jungen Pursche warfen von den Chören den Mädchen Küsse mit der Hand, oder Strohwisch zu, und wenn es einfiel, der lief mitten unter der Predigt davon. Ja sie hielten darin ihre Mittagsruh der Länge nach ausgestreckt, und übertäubten durch ihr Schnarchen die Stimme des Pfarrers; und wenn er ihnen alle diese Untugenden verwies, so lachten sie ihn aus.

Auf den Straßen verhielten sie sich nicht besser. Kein Hut, keine Mütze flog vor ihm von dem Kopfe herab, und wer mit ihm sprach, oder vielmehr, mit wem er sprach, (denn keiner gab sich die Mühe ihn anzureden,) behielt seinen Scheitel bedeckt. Oeffentlich nahm vor seinen Augen Hans seine Mieke in den Arm, und that von Herzen schön mit ihr.

Kurz alle möaliche, auf keinem Dorfe erhörte Ungezogenheiten riſſen in Salderns Gemeinde ein. Dieſer ſah die Unordnung, und grämte ſich tief in ſeiner Bruſt; doch konnte er ſich die Urſache dieſer Ausſchweifungen nicht erklären. Wehmüthig klagte er ſeine Noth Herrn von Alberg. Auch dieſer hatte ſie längſt mit Unwillen angeſehen, und beſchloß nunmehr dieſen Unfug mit harter Hand zu ſtrafen.

Erſt ließ er die rebelliſchen Bauern durch Richter und Schöppen vermahnen, ließ ihnen die härteſten Strafen bey nicht erfolgter Beſſerung drohen, drohte noch mehr dieſen Oberhäuptern, wenn ſie nicht für Ruhe und beßre Zucht ſorgten: doch nichts half, immer größere Unordnung riß ein, und das Feuer des Zorns mußte bey dem Herrn von Alberg völlig ausbrechen. An einem Sonntage wurden vier junge Purſche, die mit den Mädchen in der Kirche geſchäkert hatten, in den Schloßthurm geworfen. Kaum waren dieſe erlöſet, ſo nahmen vier Hausväter, die den Pfarrer um den Dezem betrogen hatten, ihren Platz ein. So ging es die ganze Gemeinde durch, und Richter und Schöppe beſchloſſen die Reihe, welche acht

Tage bey Waſſer und Brod, wegen vernachläßigter Regierung, büßen mußten. Aber alle dieſe Strenge half zu weiter nichts, als die Herzen der Bauern noch mehr wider Saldern zu erbittern; und ärger wurde es, als es jemals geweſen war.

Ende des ſiebenzehnten Geſangs.

Achtzehnter Gesang.

Auf zwo Seiten thürmten sich nun Ungewitter wider unsern Saldern auf. Meister Puf und der Schöppe, deren patriotisches Herz bey der Unordnung in ihrer Gemeine brach, die, durch die acht Tage lange Gefangenschaft erbittert, auf Rache bedacht waren, samen nun ernstlich drauf, dem Unwesen zu steuern, welches durch nichts anders geschehen konnte, als durch Salderns Absetzung. Neue Versammlungen wurden nun angestellt, neue Rathschläge gefaßt, wie man diese Sache am besten enden könnte.

Endlich wurde beschlossen, daß man zu einem Advokaten gehen sollte; denn Meister Puf begab sich, zur bessern Beförderung eines so guten Werks, gern und willig des Rechts Bittschriften zu machen: dieser Advokat sollte zwey Schreiben, eines an den Herrn von Alborg, und das andre an das Consistorium in X** machen, und alle mögliche Gründe zu

seiner Absetzung anführen. Diese Gesandtschaft an den Advokaten übernahmen nebst Richter und Schöppen noch vier andre der klügsten Männer, um es ihm recht deutlich zu machen. Dieser Anschlag mußte ihnen, nach ihrer Einsicht, gelingen, und, so viel wir wissen, konnte er es auch.

Dieß war das eine Ungewitter auf Seiten der Bauern, aber auch in Herrn von Alborgs Brust entstand eins wider Saldern. Mit dem größten Verdruß sah er, daß weder Bitten noch Drohen die unruhigen Bauern besänftigte, wiewohl er sich gar nicht den Grund ihres Widerwillens erklären konnte; denn daß des Pfarrers eignes Haar Schuld dran war, kam ihm selbst im Traume nicht ein. Er sahe, daß, je mehr er strafte, das Uebel desto grösser wurde. Dem Unfuge mußte gewehret werden, denn es war die höchste Noth. Kein Mittel blieb ihm übrig, als seinen Pfarrer von sich zu entfernen, aber dann noch einmal den Bauern es recht empfinden zu lassen, wenn er ihrem Willen nachgäb, und bey diesem blieb er stehen; doch, wegen eines thörichten Eigensinns, einem Manne, der weiter kein Verbrechen be-

gangen hatte, als daß es ihm nach ihrer Meinung an körperlichem Ansehen fehlete, sein lebenslanges Glück und Versorgung zu entziehen, schien ihm zu hart, zu ungerecht. Hätt' er noch eine Pfarre zu besetzen gehabt, so wär er bald aus dieser Verlegenheit gewesen, oder hätt' er das Consistorium, oder vielmehr seinen Vorsitzer zum Freunde gehabt, leicht hätt' er ihn dann gegen einen Andern vertauschen können; aber so war keines von beiden.

Ein einziges Mittel fiel ihm nach langem Hin- und Hersinnen endlich ein, wie er ihn, wenn es zur Absetzung noch kommen müßte, doch wenigstens etwas entschädigen könnte. Es war dieses: einer von seinen Freunden hatte eine Rektorstelle in einem kleinen Städtchen zu vergeben, die aber bey weitem nicht das eintrug, was Salderns jetzige Pfarre eingetragen hatte; diese ihm durch seinen Freund zu verschaffen, war ihm sehr leicht: und er gedachte ihm noch aus seinem Beutel eine Zulage zu geben. Hiebey blieb er stehen; und wir lassen uns nicht drauf ein, über diesen Entschluß des Herrn von Alborg, über den freylich so manches zu sagen wäre, ein weitläuftiges Collegium

zu lesen. Doch dieß ist nicht unser Amt: wir haben weiter nichts zu thun, als zu erzählen.

So war denn alles auf beiden Seiten, des Edelmanns sowohl als auch der Bauern, so ausgesonnen, daß es zu Salderns völligem Unglück ausschlagen mußte; da die Sache nun vor das Consistorium kommen sollte, dessen Haß gegen ihn nichts weniger als erloschen war.

Salderns Geschick wollte es aber, daß dieses Unglück durch einen wunderlichen Zufall von ihm abgewandt, auf der andern Seite aber ihm ein neues zubereitet wurde, das vielleicht eben so empfindlich für ihn war, als eine schimpfliche Absetzung. Herrn von Alborg hielten einige Geschäfte ab, seinen Anschlag den Augenblick auszuführen, seine Bauern hingegen waren hurtiger. Als sie in X** ankamen, erkundigten sie sich nach einem Advokaten, der gute Memoriale machen könnte, und man wieß sie zu einem, der der geschickteste in der ganzen Stadt war. Fast wären sie aber in der Thüre wieder umgekehrt, als sie einen jungen Menschen vor sich sahen, dessen Jugend eben nicht

allzu erbaulich für sie war, denn das traurige Beyspiel, das sie an ihrem jungen Pfarrer erlebten, machte sie gegen alle junge Leute schüchtern; doch eine Menge Acten, die er um sich herumgeworfen hatte, gaben ihnen wieder Muth, sie trugen ihm ihr Anliegen als Väter des Staats mit Rührung vor, und baten ihn, ja das Memorial recht kräftig zu machen.

Dieser junge Advokat war Salderns Freund; er erschrack, als er das Unglück hörte, das seinem Freunde drohte, und sein gutes Herz gab ihm den Einfall, diesen Zufall zu seines Freundes Rettung zu benutzen; nur wußte er den Augenblick nicht, wie, versprach aber den Bauern, die Sache zu übernehmen, um sie nicht einem Andern zu überlassen, der seinen Vortheil besorgte, und ließ sie mit dem Versprechen eines glücklichen Erfolgs wieder von sich.

Noch diesen Vormittag eilte er zu Salderns Aeltern hin, ihnen den Vorfall zu erzählen, und sich mit ihnen über die Mittel zu besprechen, die man anwenden könnte, den Sohn und den Freund zu retten. „Verdammt

„sey sein eignes Haar, das alles Unglück über „sein Haupt zusammen zieht!“ rief Vater Saldern, und zerbrach vor Schrecken die Pfeife. Bey allen Unfällen, die den Sohn betrafen, war dieser Alte scharfsinniger denn alle: ohne der Sache Zusammenhang recht zu wissen, wußte er besser als Herr von Alborg, besser als sein Sohn, und besser noch als die Bauern, den Grund dieses Unfugs; denn der erste konnte es nicht wissen, weil man es ihm nicht sagte oder nicht sagen konnte, der Sohn konnte oder wollte vielmehr es auch nicht wissen, und lezere wußten nur, daß er kein Ansehen hätte, aber daß daran allein sein eigen Haar Schuld war, konnten sie sich nicht erklären.

In der ersten Bestürzung erfand Vater Salderns Kopf, der eben nicht zu geschwinden Entschlüssen geschaffen war, kein Mittel dem Uebel vorzubeugen, und bat nur den Advokaten, die Bittschrift noch nicht zu machen, und die Bauern durch einen wahrscheinlichen Vorwand aufzuhalten, welches diesem etwas leichtes war, bis man kräftige Mittel ausgesonnen hätte.

Immer ist der weibliche Geist geschäftiger, immer fruchtbarer in Erfindungen, als der männliche, immer mehr Gegenwart des Geistes besitzt das schwächere Geschlecht, als das stärkere; Mutter Saldern bewieß dieß heute durch ihr Beyspiel. Noch heute erfand sie von Noth gedrungen ein Mittel, das zwar ihrem Sohne eben nicht das angenehmste, aber doch gewiß das beste bey gegenwärtiger Lage der Sachen war, wie eine übelschmeckende Pille, oder ein bitterer Trank, dem Gaum eines Weichlings zuwider ist, aber doch sich treflich in seiner Wirkung zeigt. Noch heute war sie entschlossen, ihr Plänchen auszuführen, denn je länger sie verzog, desto größer sahe sie die Gefahr für ihren Sohn werden.

„Gieb dich zufrieden, lieber Mann," sprach die freundliche Alte, in vollem Vergnügen über die trefliche Wirkung ihres Witzes, „sey ru„hig! Ich allein will unsern Sohn retten, auf „immer retten, vor jeder Gefahr, die auch in „Zukunft erwartet werden könnte, ihn sichern. „Schwer ist zwar dieß Geschäft, und wehe „wird's dem Mutterherze bey der Ausführung „desselben thun; doch um seiner Rettung, um

„unſrer Ruhe willen muß ich jedes Gefühl des „Mitleids erſticken.“ Nach dieſer Anrede entdeckte ſie ihrem Manne den Plan, den ſie in der Geſchwindigkeit ausgeſonnen hatte, deſſen Ausführung aber ſie ſich allein ausbat, und auch wir wollen euch die That ſelbſt zeigen.

Noch manchen Weg ging Mutter Saldern, um ſich alles Nöthige zur Ausführung ihres Anſchlags anzuſchaffen, denn ohne Vorbereitung konnte nichts geſchehen; doch ſo vielfältig auch die Vorbereitungsgeſchäfte waren, ſo waren ſie doch in zwey Stunden alle geendigt.

Ach Saldern, Saldern! könnten wir dich warnen vor dem Unglücke, das deine eigne Mutter dir zubereitet! deine Mutter, die ſonſt ſo zärtlich dich liebte, jedem kleinen Eigenſinne nachgab! Ach, könnten wir dich warnen, daß du fliehen, dich verbergen könnteſt vor deiner Mutter, die auf dem Wege iſt, dein ſchönſtes Glück dir zu entziehen! — Doch es war einmal ſo in das Buch des Schickſals geſchrieben, und wir können weiter nichts thun, als dich bedauern, und — dein Unglück erzählen.

Freundlich ging ihr Saldern entgegen, als ſie in die Pfarre trat, und drückte ihr die Hand, die ihm den Dolch in den Buſen drücken ſollte, führte ſie bewillkommend an derſelben in ſeine Stube, freute ſich ſie einmal bey ſich zu ſehn, und bedauerte, daß ſie in ihrem Alter einen Weg von einer ganzen Meile über ſich genommen habe. Alles trug er ihr auf, was er in ſeinem Vermögen hatte, (es war der engſte Ausſchuß, den er aus dem verdorbenen Dezem ſeiner Gemeinde zuſammengeſtoppelt hatte,) und bat um Verzeihung, daß er ihr nichts beßres vorſetzen konnte. „Nein, mein Sohn," ſprach die ſchlaue Mutter, „trag du deine Traktamente alle wieder „fort, ich will dich nicht beſchmauſen; laß mir „heute das Vergnügen, denn du mußt wiſſen, „daß heute mein Geburtstag iſt. Ich dachte, „du würdeſt zu uns in die Stadt kommen; da „es aber nicht geſchehen iſt, ſo will ich das mit „dir auf deiner Pfarre verzehren, was du bey „uns verzehren ſollteſt."

Saldern beſann ſich, daß es wirklich der Geburtstag ſeiner Mutter war, (im Vorbeygehn geſagt, dieſem Tage hatte ſie ihren Ein-

faß zu danken,) und bat um Verzeihung der unterlaſſenen Pflicht. Eine Menge Eßwaaren brachte ſie jezt aus einer Schachtel, die ſie ſelbſt getragen hatte: eine Torte und zwo Flaſchen Wein von der Lieblingsſorte ihres Sohnes. „Nun, lieber Sohn,“ ſprach ſie, „will ich dich auch bitten, daß du mir das „Vergnügen gönneſt, dich zu bedienen,“ und ohne Bedenken willigte der Sohn ein, der dieſe Bitte ohne weitere Abſicht glaubte.

Recht wohl ließ ers ſich heute in der Geſellſchaft ſeiner Mutter ſchmecken, denn mit eignen Händen ſchenkte ſie ihm den Wein ein. Noch nie hatt' ihm dieſer ſo gut geſchmeckt, und er dankte der Mutter für dieß köſtliche Geſchenk; auch hatte ſie ihm etwas recht gutes mitgebracht. Je mehr es ihm ſchmeckte, deſto öfter ſchenkte ihm die Mutter ein, der er es nicht abſchlagen konnte, das eingeſchenkte hinunter zu ſtürzen; denn immer redete ſie ihm zu, daß er ſich ihr zu Liebe wohl ein kleines Räuſchgen trinken könnte. Jezt warf die liſtige Mutter ihm vor, daß es doch nicht recht wär, ihr an ihrem Geburtstage kein Sträuschen gebunden zu haben, und zweimal ließ ſich der gute Sohn

dieß nicht ſagen, ſondern ſprang eilend in ſeinen Garten hinab, ſo dämmernd es auch ſchon war, und pflückte, ſo viel als ſein kleines Gärtchen und die ſpäte Jahreszeit ihm reichte, für ſeine Mutter zum Angebinde ab.

Unterdeſſen ward für ihn etwas zubereitet, was er gewiß nicht zur Belohnung ſeiner Bereitwilligkeit erwartet hätte. Sein Glas, welches er voll hatte ſtehen laſſen, wurde unterdeſſen mit einigen Schlaf machenden Tröpfchen gemiſcht, die ſo künſtlich zubereitet waren, daß kein halb Betrunkner, wie Saldern war, den Betrug entdeckt hätte. Mutter Saldern dankte herzlich dem Sohne für ſein Angebinde, und brachte ihm nun die Geſundheit der künftgen Frau Paſtorin. Jettchens treuer Geliebter ließ ſich nicht lange dazu auffodern, und trank in Gedanken an ſein liebes Mädchen das ganze Glas aus, und ſchmeckte nicht das, was ihm bitterer als der Tod werden konnte.

Froh war nun die Mutter, daß der wichtigſte Theil ihrer gutgemeinten Liſt ſo glücklich abgelaufen war, nun war ihr der geringere noch übrig. Bald wirkte die Arzney auf ihres Sohnes Lebensgeiſter, deſſen Augen ſchon ſich

zu schließen anfingen. Immer mehr durchdrang ihn des Trankes Kraft, und die Mutter, die sich geschwind neben ihn sezte, fing das sinkende Haupt in ihren Armen auf, wo er vollends zum Todesschlaf einschlief. Nun war der Augenblick da, den sie nicht ungenutzt vorbey lassen durfte.

Schon blitzte in ihrer Rechte ein Mordgewehr, schrecklicher für den armen Saldern, als ein Schwert; weit sperrte es seinen Rachen auf, und seine geschliffenen Seiten gaben in dem Glanze des Lichtes einen blutigen Widerschein. Bald hätte der Anblick ihres lieben Sohnes, den sie jezt verstümmeln sollte, ihr Mutterherz wankend gemacht; doch es war sein Bestes, das sie beförderte: mit diesem Troste gewaffnet fing sie muthig an — das blonde Haar ihres lieben Gustels abzumähen, und wie Schneeflocken fiel es in ihren Schoos hinab, wo sie es zu einer neuen Perücke sammelte.

Ohne Leben lag unterdessen Saldern da, und fühlte nicht, daß man sein schönstes Gut ihm raubte; auch kein Traum machte ihm sein Unglück bekannt, daß er noch hätte erwachen

können, um sein Haar zu retten. — Nur zwo Minuten reichten der geschäftigen Mutter zu, die reiche Aernte zu vollenden, und ihres Sohnes Scheitel zum Stoppelfelde umzuwandeln. Thränen vergoß sie zwar die Menge, wenn sie sich seinen Kummer dachte, den er beym Erwachen fühlen würde, und daß sie selbst es seyn mußte, die so hart an ihrem Sohne handelte; doch es gereichte zu seinem Vortheile, und die heitre Miene, die er im Schlafe machte, tröstete sie wieder: ein einziger trauriger Zug hätte sie vielleicht von ihrem Unternehmen abgeschreckt.

Vollendet war nun das große Werk, das sie schon längst gewünscht hatte von ihrem Sohne erfüllt zu sehen, das sie aber nun selbst vollenden mußte, und nun schleppte sie (denn die Noth gab ihr Kräfte) ihren Sohn ganz allein auf das Bette, neben welches sie auf einem Tische über ein Buch eine Perücke, die sie nach Gutdünken für ihres Sohnes Haupt gekauft hatte, hinstellte, um ihm gleich etwas zurück zu lassen, womit er seinen Scheitel bedecken könnte.

Ruhig ließ sie ihn nun liegen, beseufzete es noch einmal, daß sie ihrem lieben Sohne Gewalt angethan hatte, dann aber freute sie sich der glücklichen Folgen, und lange vor seinem Erwachen machte sie sich auf den Weg, um nicht seine Klagen zu hören; denn diese hätten ihr das Herz zerbrochen. Als sie nach Hause kam, erzählete sie in lautem Triumph ihrem Manne die glücklich gelungene List. „Dem Himmel sey Dank, nun bin ich meiner „größten Sorge los, nun will ich mit Freuden „sterben!“ rief Vater Salomon mit gefalteten Händen aus, und gab seiner Frau einen dankbaren Kuß.

Ende des achtzehnten Gesangs.

Neunzehnter Gesang.

Hoch am Mittag wars schon, als Saldern aus seinem Todesschlafe erwachte. „Hast ein „bischen zu viel getrunken,“ dachte er, und wandte sich um aufzustehen. „Was ist dieß!“ rief er erstaunt aus, da er die wohlgepuderte Perücke sah, und griff in einer maschinenmäßigen Bewegung nach seinem Kopfe, als ob ihm sein Unglück ahndete. Er glaubte noch zu träumen, da er es ganz glatt abgeschnitten fand; doch war es ihm nicht mehr wie im Traume: er zupfte sich bey seinen kurzen Haaren, so gut als er sie fassen konnte, um sich zu prüfen, ob er wirklich wache. Ohne Leben sank er wieder zurück in sein Bette, als er sah, daß er wirklich wachte, und alles glatt auf seinem Kopfe fand. Lange dauerte es, eh' er sich besann, und seine erste Handlung war, daß er abermals nach dem Kopfe griff, um sich seines Unglücks von neuem zu versichern. „Ach Gott, wie ist mir geschehen!“

rief er mit Thränen und Seufzen aus, als das erste Todesschrecken vorbey war, „wer hat mir „dieß Unglück zubereitet? Wer hat diese Grau„samkeit an mir Armen ausgeübt? Ach, wo„durch hab' ich Elender dieß verschuldet? Wen „habe ich so entsetzlich beleidigt, daß er so bit„ter sich an mir rächte? Ach grausame Mut„ter, du warst es! Du hast mich mit deiner „Freundlichkeit getäuscht — zum Tode mich „eingeschläfert. Mein Leben hast du mir ge„raubt; denn ach! du weißt es nicht — mein „Jettchen — ach mein geliebtes Jettchen hast „du mir auf ewig entrissen. Ach, Mutter! „Mutter! Darf ich dich nach dieser That noch „so nennen! Was bewog dein sonst so liebe„volles Herz gegen deinen unschuldigen Sohn „so zu härten. Versagte ich dir wohl je in „einer andern Sache meinen Gehorsam, als „nur da ich mich weigerte mein Haar abzu„legen!"

So klagte Saldern lange in seinem Bette, und vergoß Thränen wie ein Kind um sein schönes Haar, und wagte es nicht, sein Lager zu verlassen, denn er schämte sich, vor jemanden sich sehn zu lassen. Die Glocke schlug eine,

und seine Aufwärterin, der die Zeit zu lang wurde, kam in seine Stube, ihn zu fragen, ob er nicht aufstehen wollte; denn es war Zeit zu essen. Er verhüllte sich tief im Bette vor ihr, und wieß sie ab; ihm war auf lange Zeit die Lust zu essen vergangen. Endlich stand er doch auf, denn ewig konnte er nicht im Bette bleiben, und das erste, was er that, war, daß er sein schönes Haar suchte, um es als ein Heiligthum ewig zu verwahren; aber er fand es nicht, ob er es gleich in allen Winkeln suchte. „Auch diese traurige Freude hast du mir ver„sagt, grausame Mutter,“ rief er; denn er wußte nicht, daß sie in dem Falle besser für ihn gesorgt hatte, als er selbst gethan haben würde.

Kein Kummer, kein Leiden ist auf der Welt, dessen Härte nicht die milde Hand der Zeit lindern sollte, also auch mit Saldern. Schon an diesem Abend wagte er es, von Neugierde angetrieben, sich in dem Spiegel zu besehen, so fest er es sich auch vorgenommen hatte, es nie zu thun. Mit abgenommener Mütze trat er jezt im kahlen Kopfe vor den Spiegel hin; doch er hielt diesen Anblick nicht lange

aus: mit beiden Händen deckte er sein Angesicht, sezte sich wieder in einen Winkel hin, und weinte.

Den andern Morgen war er schon muthiger. Von neuem wagte er es, vor den Spiegel zu treten, und blieb dießmal länger stehen. Einige Stunden drauf wagte er es gar zu versuchen, wie ihm die neue Perücke stände. Doch auch diesen Anblick konnte er anfangs nicht vertragen, sondern riß sich die Perücke vom Kopfe, und warf sie unter den Tisch. Dieß war nun freylich wieder etwas rasch, und er bereute es bald, daß er die wenige Zierde, die ihm übrig war, vollends verderben sollte. Langsam hob er sie denn wieder auf, und machte sie mit seinem eignen Handwerkszeuge wieder zu rechte.

Noch ließ er sich nicht vor seiner Hausthüre sehen; denn er schämte sich: sonst wär er eilends nach X** gereist, um seiner Mutter Vorwürfe zu machen. Dennoch aber erscholl diese Post schon den andern Tag im ganzen Dorfe, und alle Bauern waren neugierig, ihn in seiner neuen Tracht auf den Sonntag zu sehen. Herr von Alborg, den er sonst fast alle

Tage besuchte, wunderte sich über sein Außenbleiben und ließ ihn zu sich bitten; er aber ließ sich mit einer kleinen Unpäßlichkeit entschuldigen.

Endlich erschien der Sonntag, der ihn zwang öffentlich zu erscheinen. Gern wär er dießmal seiner Predigt entledigt gewesen, und hätte gern einen seiner ehemaligen Collegen so reichlich als möglich bezahlt; doch er hatte nach der Zeit ihre guten Gesinnungen gegen ihn kennen lernen, und sahe sich also gezwungen, selbst sein Amt zu verrichten.

Machte sein eignes Haar ehemals Aufsehn, so machte es gewiß dießmal die Perücke auch. Herr von Alberg wunderte sich über die Veränderung, seine Frau Gemahlin machte eine finstre Mine, und Fräulein Lottchen wagte es gar nicht ihn anzusehen, und nahm sich vor, ihm einen recht derben Verweis zu geben; seine bäurische Gemeine aber, die aus Neugierde heute sehr zahlreich war, wußte gar nicht, wie ihr geschah: so wie sich ihr Pfarrer verwandelt hatte, so hatte sich auch plözlich ihr Herz gegen ihn verwandelt. Meister Veit, der Cantor, konnte sichs gar nicht erklären, warum ihm sein Pa-

für heute ehrwürdiger als bisher vorkam, und heute hielt er zum erstenmale seinen Dienst wieder ordentlich, die übrige ganze Gemeinde aber saß still, und nicht Ein Laut unterbrach Saldern in seinem Vortrage. Alle hielten sie heute die Kirche aus; heute genoß Saldern die Ehre zum erstenmale, daß von der ganzen Gemeinde, die vor der Kirche auf ihn wartete, die Hüte von den Köpfen vor ihm herabflogen.

So schnell, so stark war die Zauberkraft der Stutzperücke auf die sonst unbezwingbaren Herzen der Bauern. Saldern sah mit Verwunderung seine Gemeinde so umgestimmt, und kam heute zum erstenmale auf die Gedanken, daß sein eignes Haar an den bisherigen Unordnungen hätte Theil haben können, und sein neuer Putz der Grund dieser schnellen Veränderung wäre.

„Pfuy, Herr Pastor! Ich mag Sie gar „nicht ansehen, so garstig sehn Sie aus. Pfuy, „über die mesante Stutzperücke! Sehn drinn' „aus, wie ein Mann von hundert Jahren," rief ihm Fräulein Lottchen entgegen, als er bey ihrem Vater heute zu Tische kam, und den An-

genblick vergaß er die gute Wirkung, die er eben von diesem Ehrenzeichen auf seine Bauern gesehn hatte. Gern hätt' er sie heruntergerissen; doch dann stand er im bloßen Kopfe da: fort zu laufen schickte sich auch nicht, es war wider die Lebensart; er mußte also bleiben, und mit innerm Gram Lottchens noch lange fortdauernde Verweise anhören, welche ihn immer fragte, was ihn denn zu einer so plözlichen Veränderung bewogen hätte. Ihr die Geschichte seines Lockenraubes zu erzählen, hütete er sich gar sehr; denn er fürchtete ein allgemeines Gelächter, wenn er es sagte, daß er den neuen Simson gemacht hatte, und entschuldigte sich daher mit erdichteten Gründen.

Nachdem Fräulein Lottchens Spöttereyen aufgehört hatten, wünschte ihm Herr von Alborg Glück zu der Veränderung seiner Bauern, und theilte ihm seine Vermuthung mit, daß wohl vielleicht die Stutzperücke vieles zu dieser Umwandlung beygetragen haben könnte, worin ihm Saldern gern beystimmte, und Lottchens Verweise etwas vergaß.

Noch wagte sich unser Held nicht nach X**, so fest er sich auch in der ersten Hitze vorgenom-

men hatte, mit seiner Mutter zu zanken; denn er vermuthete über sich einen bittern Triumph: auch kam niemand von daher, den er fragen konnte, wo sein schönes Haar hingekommen wäre. Endlich bekam er einen Boten von seinen Aeltern, der ihm sein blondes Haar, in eine niedliche Perücke verwandelt, überbrachte, welche glücklicherweise recht gut auf seinen Scheitel paßte, und auch so ziemlich nach seinem Geschmacke geschaffen war. Freude war es ihm, sein verlornes Eigenthum wieder zu sehn; freylich hätt' er gewünscht, es wieder natürlich auf seinem Haupte zu sehn: doch war es einiger Trost in seinen Leiden. Schnell riß er die alte vom Kopfe, sezte die neue auf, und trat vor dem Spiegel, und fast hätt' er sich mit den Perücken auf immer ausgesöhnt, so gut stand sie ihm; doch war es eine Perücke, und immer noch kein eignes Haar, was auf den Kopf angewachsen war.

Mit beruhigtem Herze stieg er den nächsten Sonntag auf seine Kanzel, und predigte mit Beyfall seiner friedsamen Gemeinde, die nun auf dem Wege zur völligen Besserung war. Keiner wagte es sich zu rühren, viel weniger

sich ungezogen zu betragen. Immer mehr und mehr fanden sie seinen Vortrag erbaulich, seine Lehren gut und fromm, und den ganzen Pfarrer ihrer Ehrerbietung würdig.

Heute wurde auch in der Schenke eine neue Versammlung angestellt, worinne man sich berathschlagen wollte, was mit der Bittschrift nun anzufangen wäre. Meister Veit erschien auch wieder dabey, um seinem Pfarrer das Wort zu reden, und alle seine Beredsamkeit anzuwenden, alles und jedes zu hintertreiben, was man wider ihn vornehmen könnte. Doch seine Bemühung war dießmal vergebens, sein Vorsatz blieb aber dem ungeachtet lobenswürdig.

Meister Puf führte dießmal wieder das Wort. „Liebe Gemeinde," so redete er sie an, „ich weiß nicht, ob ein Geist, der aus der Tiefe „des ewigen Abgrunds uns zu verderben her„auf kam, unsre Augen bisher verblendet, unsre „Herzen verstockt hat, daß wir unserm Pfarrer, „der gewiß durch seine frommen Lehren, seinen „unbescholtenen Wandel, alle unsre Liebe, allen „unsern Gehorsam verdient, diese Pflichten, „die eine Heerde ihrem Hirten schuldig ist, bis-

»her versagt haben. Seit einer Woche habe »ich darüber nachgedacht, und mir es nicht an»ders erklären können, als daß unsre bisherige »Widerspenstigkeit das Werk irgend eines sol»chen schwarzen Geistes gewesen ist, der uns »zeitlich, durch Strafe von Seiten unsres Ge»richtsherrn, und geistlich an unsern Seelen »hat unglücklich machen wollen. Mit Schauer »seh ich auf den Weg zurück, auf welchem wir »waren, auf den gewiß nicht ein so guter »Pfarrer uns geführet hatte; denn seine Leh»ren sind noch die, die sie vor einiger Zeit wa»ren, noch ist er der, der er einst war, eine »kleine äußerliche Zierde ausgenommen, und »doch seh ich mit Freuden unsrer aller Herzen »gegen ihn gewandt, habe mit Freuden die »Ordnung wahrgenommen, die nun seit zween »Sonntagen in unsrer Kirche geherrscht hat. »O meine liebe Gemeinde, laßt uns das ihm »angethane Unrecht ihm abbitten, laßt uns »ihm zu Füßen um Vergebung flehn, alle ihm »zugefügte Beleidigung vergüten! Auch un»sern Gerichtsherrn, wider den wir bey dieser »Gelegenheit uns aufgelehnt haben, wollen »wir um Vergebung unsres Aufstands bitten,

„wollen ihn ersuchen, daß er uns nie — nie „unsern guten Pfarrer entziehe. Laßt uns „mit dem morgenden Tage in die Stadt eilen, „um die Bittschriften, die wir bestellt haben, „aufzusagen, oder wenn sie schon fertig sind, zu „bezahlen, (denn diese wenigen Kosten können „wir schon der wieder hergestellten Ruhe auf„opfern,) und dann wollen wir sie dem Feuer als „ein Opfer für unser Vergehen übergeben. Ich „verspreche mir von euch allen (denn schon habe „ich eures Herzens Aenderung gesehn) Beyfall „und freywilligen Gehorsam."

Meister Veit drückte dem Richter treuherzig die Hand zum Zeichen des Beyfalls, und die ganze Gemeinde erkannte ihr Unrecht, versprach Meister Pusen gern zu folgen: alle feyerten diesen Tag still, ohne Musik und Tanz, ohne das lärmende Geräusch der Bacchanten, sondern vertrieben sich die Zeit mit kurzweiligen Geschichten aus den Zeitungen.

Mit dem kommenden Tage ging ein Abgeordneter nach X** zu dem Advokaten. Weil nun dieser aus gutem Vorbedacht noch gar nicht gearbeitet hatte, so sagte der Abgeordnete es ihm auf, indem sie sich eines andern be-

sonnen hätten, und so kamen die Bauern, zu ihrer noch größern Freude, ohne alle Unkosten weg. Kaum aber hatte der Deputirte Salderns Freund verlassen, so ging dieser zu den Aeltern des Pastors, und verkündigte ihnen die glückliche Nachricht. Keines freute sich von Salderns Aeltern mehr als die Mutter, die dieß als eine glückliche Folge ihrer List auslegte, auch konnte sie sich dieß Kompliment gern machen, und ärntete dafür, so wohl von ihrem Manne, als auch von dem Advokaten, reichlichen Beyfall.

Bald schmeckte der Pfarrer die Früchte von der lezten Versammlung in der Schenke. Ganz waren seine Bauern so, als wie sie ehemals waren, und schienen noch besser zu werden, als zu den Zeiten des vorigen Pfarrers. Gut und richtig bekam jezt Saldern den Dezem und alle Abgaben. Manches Hühnchen flog noch außerdem in seinen Hof, manches Fäßchen Bier kollerte in seinen Keller, und manches junge Schweinchen wurde in seinen Stall getrieben; kurz, was nur vor wenigen Zeiten seine Gemeinde ihm entzogen hatte, gab sie ihm jezt doppelt und dreifach wieder.

Auch nahm ihre sittliche Besserung zu. Andächtige Stille herrschte nun unter seiner Predigt, kein Mensch blieb zu Hause, und selbst die wichtigsten Verrichtungen hielten selten jemand ab, seine Reden zu hören. Auch Meister Veit hatte sich ganz bekehrt. Mehr als einmal lief er jezt auf die Pfarre, um sich den Rath des Pfarrers zu dem schweren Geschäfte der Erziehung auszubitten, oder ihm in häuslichen Verrichtungen beyzustehen, und bläute wacker in die Herzen seiner Schüler neuen Gehorsam und Ehrfurcht gegen ihren Seelenhirten durch den s. v. Hintern ein.

So glücklich waren die Folgen, die Salderns Umwandlung gewirkt hatte. Er sah sie, und freute sich; doch diese Freude ward sehr durch den Gedanken verbittert: „Du hast „dieß Glück zu theuer — mit dem Verlust „deiner Haare — deines Jettchens erkauft.“ Verzeiht ihm diesen nicht eben allzutheologischen Gedanken, der gegen die leichteste moralische Prüfung nicht Stich halten würde; doch hatt' er ihn nur, wenn einmal sein Herz noch ein wenig aufbrauste. Wenn er ruhig war, sagte ihm sein Herz, daß er nicht anders hätte

handeln können; da er augenscheinlich sah, daß die Umänderung seiner Gemeinde blos ein Werk der seinigen war. Seine Seele war zu gut, um nicht seine Vortheile der Ruhe, der Einigkeit, und noch wichtigern Vortheilen seiner Gemeinde aufzuopfern; diese zu erhalten, hätt' er gewiß alles hingegeben: das war aber freylich für ihn traurig, daß eben das, was ihm das liebste war, das Opfer seyn mußte. Schon längst würde er sogar aus freyem Willen sein Haar abgelegt haben, wenn er gewußt hätte, daß es der Grund so vieler Unordnungen wär; aber nun hätte er auch Jettchen ein, (denn ausgemacht war es, daß sie dem kahlköpfigen Pfarrer ihre Hand gewiß abschlagen würde,) und dieß machte ihn von Tage zu Tage traurlger.

Ein einziges Mittel war ihm noch übrig, sein Jettchen zu erhalten, dieß war, wenn er sein Haar wieder wachsen ließ; aber die Länge der Zeit war ihm ein großes Hinderniß, und noch mehr hielt ihn die Furcht einer neuen Empörung seiner Bauern von der Erfüllung dieses Einfalls ab. Ihm blieb also weiter nichts

mehr übrig, als den Verluſt ſeines geliebten Mädchens zu betrauern, und in der erſten Hitze der Schwermuth ſchwur er, nie — nie einer Andern ſeine Hand zu geben.

Ende des neunzehnten Geſangs.

Zwanzigster Gesang.

Manche schöne Elegie schrieb er an seine verlorne Braut, manches Klagelied über sein verschornes Haupt; denn er war ein Dichter: schlich oft einsam auf seinen Feldern, oder im Pfarrhölzchen, oder am Bache unter hohen Ellern herum und beklagte den Verlust glücklicher Tage, die er hier mit seinem Mädchen hätte durchleben können; schnitt oft, wie ein arkadischer Schäfer, den Namen seiner Geliebten in die Rinden der jungen Bäume, neben dran den seinen, und oben drüber ein Kreuz zum Zeichen der Trennung.

Mit Weinen und Klagen hat keiner ein verlornes Glück wieder erlangt. Saldern sah dieß deutlich; denn immer war es ihm gewesen, als ob er Jettchen noch hätte zu sich weinen können, sah sie aber nie kommen, und die Zeit verging immer mehr und mehr, und er befürchtete, sie möchte ihm auf ewig entrissen werden. Auf einem seiner einsamen Spazier-

gänge, fiel ihm die Frage ein, ob denn gar kein Mittel wär, das ihm sie wieder gäb? Ob sie denn so ganz hartnäckig auf ihrem Entschlusse bleiben würde? Ob nichts ihren kleinen Eigensinn vertreiben könnte, da er bey ihm nun so ziemlich ausgerottet war? denn fast hätt' er sich an seine orthodoxe Perücke gewöhnt. „Sollte sie denn so ganz unerbittlich seyn, wenn ich auch in der Stutzperücke um ihre Hand sie bitte? Wenn ich ihr klage, daß es nicht mein freyer Wille war, durch den ich mein Haar verlor? — daß ich hinterlistet — schändlich hinterlistet — von meiner eignen Mutter hintergangen ward? Sollte nicht Mitleid sie bewegen, mir den Kummer zu versüßen, den mir der Verlust meines Haars gemacht hat? — Sollt' ich ihr denn so ganz abscheulich seyn in dieser geistlichen Tracht? Ich habe mich ja auch bald dran gewöhnt, so widerlich sie mir sonst war. Ach wenn sie mich geliebt hat, so wird sie gewiß durch meine Bitten — und mit Thränen will ich sie bitten — sich erweichen lassen."

Einen Versuch zu machen, wurde noch diese Stunde beschlossen. Er selbst nahm eine

Reise sich vor, (denn durch Briefe war es zu weitläuftig) und hoffte, sie sogleich mit sich zu bringen. Noch ein Mittel fiel ihm ein, sie zu erhalten, dieß war, sie von der Hand ihres Vaters zu bitten, denn dieser wußte gar nichts von ihrem gegenseitigen Versprechen; doch dieser Gedanke wurde gleich bey seiner Entstehung wieder verworfen: mit Gewalt wollte er sie nicht haben, und wenn er dieß auch gewollt hätte, so fiel ihm wieder ein, daß sie ihr Vater vielleicht nicht zwingen würde, denn sie war sein Liebling. Bitten und Flehen war also das einzige, was er anwenden konnte, und schon sann er auf weiter nichts, als auf einen rührenden Vortrag.

Schnell war Saldern in jedem Geschäfte, schneller aber als je war er dießmal. Noch diesen Tag machte er sein kleines Reisegeräthe fertig, und mit dem Morgen war er in X**, wo er sich Extrapost nach Y** bestellte. Neugierig wollten die Alten die Ursache seiner so schnellen Reise wissen, aber weise verschwieg er die wahre Ursache, und wieß sie mit einer wahrscheinlichen Lügen ab; denn er war nicht willens, es seinen Aeltern vorher zu sagen,

wenn er etwan ein Körbchen mit auf seine Pfarre zurückbrächte, welches er so bald vermuthete.

Wunderlich sah es in Salderns Herze aus, als er nun mit jedem Augenblicke dem Orte näher kam, der sein liebstes, was er auf der Welt hatte, in sich schloß, sein liebstes, was nun entweder auf ewig sein, oder auf ewig verloren war. Zwischen Hofnung und Furcht kämpfte sein Herz, doch überwand die erste die lezte etwas. Alles dachte er sich aus, was er ihr sagen wollte, alles stellte er sich im Geiste schon dar, was sie sagen würde, malte sich ihr Erstaunen — ihre Vorwürfe, und zitterte. Bald aber kam ihm ein rührender Gedanke in den Sinn, der ihm geschickt schien, Jettchens Herz zu erweichen, und nun sahe er wieder, wie sie die Hand zur Versöhnung ihm reichte, ihm alles vergab, und als Verlobte in seine Arme sank.

Jezt sah er Y**s Thürme von ferne, und sein Blut lief schneller als die Räder am Postwagen. „Wenn sie eben in Y** wär, und du träfst sie von ungefähr auf der Straße

ah, dacht' er, was würde Sie, was wollteſt Du ihr ſagen? Ob ſie dich wohl kennen würde?" Und eine helle Thräne ſtürzte jezt zum Andenken ſeines Haars, und der glücklichen Zeiten, da er ſie noch trug, aus ſeinen Augen.

Eilend ging es vollends nach Y** den Berg hinunter, und ſeine Pferde begünſtigten die Ungeduld des Verliebten. Hier war er nun, und ſeine Augen ſpäheten in jeder Gaſſe, ob er nicht ſein Jettchen finden könnte, aber er ſuchte ſie vergebens. Dieß war aber zu viel verlangt, denn nur durch ein Wunder, das aber immer Verliebte, denen man es auch gern verzeiht, ſich denken, hätte ſie müſſen da ſeyn. Der erſte Gaſthof nahm ihn ein, und ſein erſtes Geſchäft war, ſeine Perücke nach dem neueſten Geſchmack zurichten zu laſſen, das zweite, einen Wagen zu beſtellen, der ihn morgen mit dem früheſten nach Jettchens Wohnung führen ſollte, und nun legte er ſich (denn es war ſchon etwas ſpät, als er ankam) nieder; nieder, nicht um zu ſchlafen, (ſein Geiſt war zu ſehr mit Erwartung der Dinge beſchäftigt, ſein Blut zu unruhig) ſondern um

manchen schönen rührenden Gedanken, den er anbringen wollte, auszuklügeln.

Er erschrak, wie nimmermehr ein Missethäter erschrecken kann, wenn er vor der Thüre seines Kerkers den Todtengesang anstimmen hört, als er früh den Wagen vor seiner Thüre halten hörte. Nun waren noch einige Stunden bis zu seines Schicksals Entscheidung ihm übrig. Dießmal wußte er nicht, ob er dem Kutscher befehlen sollte, hurtig oder langsam zu fahren, denn beides war ihm gleich angenehm, nachdem er fürchtete oder hoffte; er ließ ihm also seinen Willen, und weissagte sich, weil es so ziemlich frisch ging, einen glücklichen Ausgang.

Kaum war er eine Stunde gefahren, als er das Dörfchen vor sich sah, und er erblaßte, so sehr war er in Bewegung. Jezt holte er sein Fernglas, um zu sehen, ob er irgend im Freyen sein Jettchen sehen könnte, doch er sahe nichts, und er steckte es traurig wieder ein. Endlich ward er, bey einer Wendung des Wagens, an einer Hecke von Dornsträuchen eine weibliche Figur gewahr. „Huy," dachte er, „das ist sie," und riß hastig sein Fernglas her-

aus, das ſeine zitternde Hand bald zerbrochen hätte, und ſiehe da, ſie war es wirklich; die Liebe begünſtigte ihn dießmal, ſie allein zu treffen, eine Gelegenheit, die er ſich wohl gewünſcht, aber nicht gehofft hatte. Kaum konnt' er durch das Glas ſehen, ſo ſehr wankte es vor ſeinen Augen herum; doch ſo ſehr es wankte, ſo erkannte er ſie doch, denn ſein Herz ſah mit durch das Fernglas.

Der Fall war zu überraſchend für ihn, er wußte nicht, was er thun, ob er ſie gehen laſſen oder ihr nachfolgen ſollte, da es doch immer ſein Wunſch geweſen war, ſie allein zu treffen. Ein Seitenweg, der nach der Gegend zu führen ſchien, wo Jettchen war, beſtimmte ſchnell ſeinen Entſchluß, er ließ ſeinen Kutſcher einlenken und ſchnell zufahren, denn ſie hatte einen ziemlichen Vorſprung. Nur noch einige hundert Schritte war er nun von ihr entfernt, und nun ließ er den Wagen halten, und ſprang mit gleichen Füßen heraus, vergaß aber dem Kutſcher zu ſagen, daß er warten ſollte, der es aber auch ungeheißen that, und die Komödie mit anſehen wollte, die da der Schwarzrock mit dem Mädchen an der Hecke ſpielen würde.

„Magst mir auch wohl ein schöner Zeisig seyn,“ dachte er, und pfiff seinen Pferden zu, ihre Bequemlichkeit zu brauchen.

Saldern sprang indeß, leichter als ein Reh, seiner Geliebte nach. „Jettchen! Jettchen!“ rief er, als er nun sie bald erreicht hatte, und Jettchen drehte schnell sich um, denn sie kannte die Stimme noch. Jezt stand er vor ihr, und wußte nicht, was er sagen sollte, machte eine Bewegung sie zu umarmen, that es aber nicht, denn Jettchen sah voll staunendem Schrecken ihn an, und hielt schon ihre Schürze bereit, ihre Augen damit zu verhüllen.

„Ach Jettchen!“ rief er endlich mit schmachtender Stimme, „kennen Sie mich „noch?“ Und sie sah ihn immer noch starr an. „Haben Sie Saldern vergessen? Haben „Sie Ihren — — ?“

„Ach ich kenne Sie,“ fing endlich Jettchen auch an, und weinte bitter dazu, „ich „kenne Sie leider noch zu gut.“

„Warum leider, mein Jettchen? Warum „in einem so weinerlichen Tone? darf ich nicht „ein freudiges Gesicht erwarten, wenn ich zu „Ihnen komme?“ —

„Ach Saldern, Saldern, (und Jettchen weinte heftiger,) „mit Freuden wollte ich Sie „in meine Arme aufnehmen, die erste seyn, die „Sie an den Busen drückte; aber ich kann „nicht — ich kann nicht mehr.“

„Warum nicht mehr?“ rief Saldern hastig, welcher gar glaubte, sie wär mit einem Andern versprochen, „ach, reden Sie! Warum „nicht mehr? ich bitte Sie.“ Jezt wollte er ihre Hand ergreifen, die sie aber schnell wieder zurück zog.

„Ach bin ich denn Ihnen so ganz ein „Abscheu geworden? Wollen Sie mich wie „ein Ungeheuer fliehen? Ach reden Sie, sa„gen Sie mir, was mich Ihnen verhaßt „macht?“

„O, spotten Sie nicht noch meiner ver„schmähten Liebe. Saldern, Saldern, Sie „haben Ihr Wort, Ihr Versprechen schlecht „erfüllt.“ Bey diesen Worten drehte sie sich um und sezte sich auf einen abgehaunen Stamm, verhüllte tief ihr Gesicht in ihr Schnupftuch, und schluchzete laut.

Jezt besann sich Saldern erst, daß er eine Stutzperücke hatte, denn in seiner Bestürzung

wußte er gar nicht, wer und wo er war, und was er gesagt hatte.

„Ach, mein Jettchen,“ rief er aus, und warf sich neben ihr hin auf des Baumes Stamm, „es ist wahr, ich bin ein Treuloser, „ein Meineidiger, der seine Schwüre gebro„chen, die der Liebe gethanen Versprechen ent„heiligt hat. Ich habe mein Haar verschnit„ten, mein Haupt unter eine erborgte Decke „versteckt. Ach Jettchen, ich schwöre es Ih„nen, nicht meine Schuld, nicht mein Wille „war's, ein Raub der Verfolgung, der List, der „Betrügerey ward ich!“ Nun erzählte er ihr in den rührendsten Ausdrücken alle seine Verfolgungen, die er wegen seines Haares hätte ausstehen müssen; erzählte seinen muthigen Widerstand, seinen Entschluß, lieber allem Vortheil zu entsagen, als sein Haar abzulegen, erzählte ihr den traurigen Zufall, durch den er es verloren hatte, und suchte sich dadurch gegen Jettchen zu rechtfertigen. „Wollen Sie, „sanftes, gutes Mädchen, einen Unschuldigen, „der nichts verbrochen hat, als daß er Ihnen „treu war, und nur durch Verrätherey un„glücklich ward, ohne Rührung verdammen?

„wollen Sie dem, der bey Ihnen allein Hülfe „ſucht, das einzige Glück ſeines Lebens verſa„gen? wollen Sie ſelbſt Hand an das Leben „deß legen, der das Glück deſſelben von Ih„nen hoffte, der ſie jezt mit Thränen drum „anflehet?“ — So beſchloß er ſeine Rede, die ein wenig anders ausfiel, als wie er ſie concipirt hatte, und weinte am Ende derſelben wie ein Kind; und Jettchens Thränen vereinigten ſich mit den ſeinen.

„Ach Saldern! Sie ſehn, wie ſehr es „mich ſchmerzt, Ihnen zu entſagen, Ihre „Hand, die Sie mir anbieten, von mir zu „ſtoßen. Klagen Sie mich nicht an, daß ich „hart bin; denn nur zu ſehr fühle ich, wie „weich mein Herz iſt. Von Herzen gern ent„ſchuldige ich Sie, ſpreche Sie von allem An„theil los, den Sie an der Verſtümmelung Ih„res Haares haben könnten. Ihre Verfolgun„gen, die Sie deswegen haben ausſtehen müſ„ſen, rühren mich, ich beklage Sie mit aller „Wärme einer Freundin, werd' auch in Zu„kunft noch manche Thräne um Sie weinen, „den Verluſt der ſchönen Tage, die ich als „Gattin mit Ihnen zu durchleben hoffte, be-

„klagen, die Zeit beſeufzen, die mir hier ſo „glücklich ſonſt verſtrich. Immer will ich „Ihre Freundin bleiben, aber meine Hand — „ach Saldern! — die kann ich Ihnen nicht „geben. Unbezwinglich iſt der Widerwille, „den ich gegen dieſe Art von Putz habe. Viel„leicht iſt es Eigenſinn, ſelbſt warf ich ihn oft „mir vor, aber ich müßte mein Herz zerreißen, „wenn ich mich in dieſem Falle ändern wollte. „Verzeihen Sie dieſer Schwäche eines Mäd„chens; große Schwäche iſts, ich bekenn' es, „aber ich kann mich nicht ſtärker machen. „Verzeihn Sie, Saldern!" — Verdoppelte Seufzer und Thränen verhinderten ſie, weiter zu reden.

„Ach Jettchen, Jettchen! Dieß war mein „Todesurtheil," rief Saldern in voller Bewegung des Schmerzes und der Wehmuth aus, und ſeine Wange erblaßte, ſeine Hand zitterte, mit der er jezt die ihre ergrif, und die ſie ihm auch willig überließ; aber ihre Blicke waren von ihm abgewandt, denn Salderns verſtümmelte Schönheit war ihr ein zu marternder Anblick. — „Darf ich keinen Widerruf erwar„ten? ſoll ich wirklich auf ewig Sie miſſen? —

„Ach Mädchen, Mädchen, dieß ist zu hart!
„Hören Sie mich! Erbarmen Sie sich! Wie-
„derrufen Sie den schrecklichen Ausspruch!“

„Nein, Saldern! Ich kann nicht!“ war alles, was sie jezt sprach, doch sprach sie es mit so einer Festigkeit und Nachdruck aus, daß Saldern zurückbebte.

„Können Sie nicht? Wissen Sie auch, „was Sie sagen?“ redete er sie bitter an. „Mädchen, Mädchen! Sie tragen meiner „künftigen Tage Unglück — Ihres Eigensin-„nes Werk ist — mein Tod.“

„Gott,“ rief Jettchen, „martern Sie „mich nicht mehr, Saldern! Sie haben es „gehört, daß ich leide — viel leide. Auch ich „bin unglücklich, Sie verloren zu haben; aber „ich kann nicht, lassen Sie uns abbrechen.“

„Nun so leben Sie wohl!“ Bey diesen Worten stand Saldern auf, ergriff hastig ihre Hand, küßte sie mit Feuer, und seine Thränen befeuchteten die zitternde Hand des gepeinigten Mädchens. „Leben Sie wohl!“ rief er noch einmal, und kehrte schnell wieder nach seinem Wagen zurück; und Jettchen ließ ihn einige Zeit gehen, denn ihr Schmerz hatte sie

übermannt, daß sie nichts wußte. Endlich besann sie sich, und rief ihm nach, und Saldern hatte kaum ihre süße Stimme gehört, als er stille stand; denn er hoffte einen Widerruf, und kehrte wieder zu ihr zurück.

„Sie wollen doch nicht gar," rief ihm Jettchen entgegen, „nach Y** zurück, ohne „meinen Vater und die Meinigen gesehen zu „haben? Sollen diese meine Schuld tragen „und Ihren Besuch entbehren? Bleiben Sie „doch noch bey uns; als Freund sollen Sie „auch mir willkommen seyn."

Das Wort Freund rief ihn von seinem Entschlusse zurück, denn er war wirklich schon im Begrif, mit ihr auf die Pfarre zu fahren. Nun beleidigte ihn fast ihr beharrlicher Eigensinn. Fest sprach er zu ihr: „Wenn Sie mir „nicht versprechen zu widerrufen, komme ich „nicht mit Ihnen. Wollen Sie es noch? „Jettchen, es ist das leztemal, daß ich Sie „frage — daß Sie mich sehen."

„Um des Himmels willen, Saldern, „martern Sie mich nicht länger, ich kann „nicht." —

„Nun so leben Sie auf ewig wohl!“ Jezt schlang er seine Arme mit Inbrunst um ihren Hals, welches sie nicht wehren konnte, auch vielleicht nicht wehren wollte, und drückte sie ungefähr einige Augenblicke stumm an sich, und dann sprang er, ohne sich wieder umzusehn, nach seinem Wagen, in den er, ohne weiter zu wissen was er that, sich hinwarf. Bald hätte ihn der Kutscher in die weite Welt hineingefahren, wenn dieser nicht mehr Besonnenheit gehabt, und seinen Passagier gefragt hätte. Und so ging denn die Reise im vollen Trabe wieder nach Y**.

Ende des zwanzigsten Gesangs.

Einundzwanzigster Gesang.

Hart war der Kampf, den er in P** in seiner Brust fühlte. Tausendmal verwünschte er seine übereilte Hitze, mit der er sein Jettchen verlassen hatte, machte sich die bittersten Vorwürfe, sie so beleidigt zu haben, und bereute es, daß er nicht geblieben war, vielleicht hätte er sie noch erweichen können; bald aber fiel es ihm wieder ein, daß ihn wirklich ihr Eigensinn verdrießen könnte: er machte sich manches Compliment über seine Gegenwart und Stärke des Geistes, und über den Geniestreich, den er hier gemacht hatte. Dieses aber war nur eine minutenlange Freude, denn der Gedanke, Jettchen nun auf ewig verloren zu haben, faßte ihn bald wieder mit aller seiner Macht, und immer war er im Begrif, wieder zu ihr zu fahren, um wenigstens die, die einst seine Geliebte gewesen war, und ihre Verwandten, die ihn liebten, auf einige Tage zu genießen; um doch wenigstens seine lange Reise nicht umsonst gethan zu haben.

Doch bald besann er sich wieder, daß es peinigender wäre, sie unter den Umständen, immer um sich zu sehen, als ganz und gar von ihr getrennt zu seyn; sie noch umzukehren, war für ihn keine Hofnung da. Leid that es ihm freylich, umsonst den Weg gemacht zu haben, doch hatt' er es sich ja so halb vorgestellt, und er redete sich nach und nach ein, daß er nicht anders hätte handeln können. Ob er Recht hat, mögt ihr unter euch entscheiden.

Unterdessen stand Jettchen noch auf eben der Stelle, wo sie Saldern verlassen hatte, als dieser schon wieder in Y** war, und sahe nach dem Wege hin, den er genommen hatte, nicht wissend, ob sie träumte oder wachte. Sein schneller Abschied hatte sie zu sehr überrascht, und fast glaubte sie, er wär gar nicht da gewesen, oder sein Geist hätte sie bethört; doch daß er wirklich da gewesen war, fand sie augenblicklich einen Beweis zu ihren Füßen. Ich weiß nicht, war es Zufall oder Absicht, daß er seine Elegien, die er auf Jettchens Trennung in seiner Einsamkeit geschrieben, und ihr zum Beweise seiner Leiden hatte zeigen wollen, verloren hatte; doch glaub ich wohl das erste.

Dieſe fand Jettchen, und erkannte ſeine Hand. Nunmehr war es ihr nicht mehr zweifelhaft, daß Saldern da geweſen war. Neugierig ſah ſie nach, was es wäre, und das erſte, was ſie erblickte, war ein Klagelied, mit der Ueberſchrift: An Jettchen. Dießmal fand ſie keinen Beruf, Klagelieder zu leſen, da ſie ſchon in einer der traurigſten Lagen war, und ſteckte ſie ein, um ſie bey kälterm Blute zu leſen. Dieſer Fund gab ihr Hofnung, ihn vielleicht wieder zu ſehn, denn das glaubte ſie nicht, daß er ganz aus dieſer Gegend wegreiſen würde; doch ahndete ihr nichts Gutes, und es reute ſie, daß ſie ihn durch zu wenig Schonung beleidigt hatte: das Körbchen aber, das ſie ihm gegeben, reute ſie nicht, ſondern nur die Art und Weiſe. Klüglich verſchwieg ſie bey ihrer Heimkunft Salderns wunderlichen Beſuch, denn ſie fürchtete dadurch ihr Geheimniß zu verrathen, vermuthete ſich auch von Saldern keine Verrätherey, ſollte er auch ja wieder kommen.

Wen Jettchen am andern Morgen umſonſt erwartete, war Saldern. Eine ſchlafloſe Nacht befeſtigte ſeinen Entſchluß, gerade

wieder auf seine Pfarre zurück zu kehren, denn er hatte doch keinen Wiederruf von dem eigensinnigen Mädchen zu gewarten. Dort sie ewig zu beweinen, war sein Vorsatz, und vielleicht mit der Zeit den Schmerz über ihren Verlust zu heilen, und nie ein ander Mädchen sich zu wählen, war die Rache, die er dem kleinen Gotte, wegen seiner Verrätherey, bestimmte.

Noch unterwegs vermißte er seine Gedichte, dachte sich aber bald, wo er sie könnte verloren haben, und in wessen Gewalt sie wären; denn er hatte sie in den Händen gehabt, um sie Jettchen zu geben, sie aber in der Bestürzung fallen lassen. Halb war es ihm lieb, daß sie doch sein Herz ganz kennen lernte, denn nur dieß las man in jeder Zeile seiner Gedichte; halb schmerzte es ihn aber auch, daß sie eine Undankbare besaß.

Gerade nahm er dießmal den Weg auf seine Pfarre, ohne seine Aeltern erst zu besuchen, denn er wünschte je eher je lieber auf seinem einsamen Dörfchen seine verunglückte Liebe beweinen zu können.

Und er hielt sich auch Wort. Kaum war er nach Hause, als ihm der Gedanke einfiel: „Ohne Jettchen kommst du nun, wirst sie nun nie hier als deine Frau sehen,“ und seine Thränen flossen vor Verdruß über den Eigensinn der Welt und seiner Gemeinde, die durch nichts anders hatte befriedigt werden können, als durch seiner Haare und Jettchens Verlust; und Schwermuth wechselte mit diesem Verdrusse ab. Traurige Schwärmerey hatte jezt an allem, was er that, Antheil. Schmachtend und wehmüthig war sein Ton, trübe und weinerlich sein Blick, langsam und schwer sein Gang. Elegien über Elegien wurden gemacht, und seine Schwermuth erstreckte sich auch sogar über seine Predigten, denn jezt redete er von nichts, als von Leiden, Tod und Grab, und wählete Lieder, die die weinerlichsten Melodieen hatten: seine Bauern, denen er manche Thräne ablockte, wurden eben deswegen ihm immer günstiger. Düstre Lauben zog er sich in seinem Garten von dem dichsten Wintergrün, formte seine Beete in Gestalt der Gräber, und pflanzte nichts als Todtenblumen und gelbe Rosen drauf. Seine

Fenſter verhüllte er vor dem Lichte des Tages, und ewige Dämmerung herrſchte in ſeiner Schlafkammer. Seiner Aufwärterin kaufte er ein aſchgraues Kleid, zum Zeichen der Trauer, er ſelbſt zog einen Schlafrock von eben der Farbe an, und puderte nur halb ſeine Perücke.

Unter dieſer Trauer war ein Monat verfloſſen, und noch fühlte er der Trennung Schmerz eben ſo ſtark als wie im Anfange. Selbſt in der Liebe ſeiner Bauern fand er jezt eine neue Quelle zu ſeiner Plage, denn dieſen ſtand es nicht länger mehr an, ihren Seelenhirten unbeweibt zu ſehn, und jedes Mütterchen, die ihren Dezem brachte, hatte auch eine Eheſtandskandidatin, die ſie ihm zur Verſorgung empfahl, welches ihm denn in ſeiner traurigen Lage äußerſt peinigend war.

Meiſter Veit war der erſte, der für ſein Oberhaupt beſorgt war, und ihm auf Treu und Glauben manch Mädchen empfahl. In der ganzen Gegend war keine Pfarrstochter, oder ein Kammermädchen, (die gewöhnliche Koſt für Dorfpfarrer) die er nicht auf ſeiner Eheſtandsliſte hatte, welche auch zugleich alle Fehler

und Tugenden erzählete; doch waren der ersten immer weniger als der leztern, denn in Hofnung eines guten Geschenks von der Braut hatte er die Tugenden durch ein Glas besehen, welches die Gegenstände vervielfältigt. Gern wollten wir euch mit dieser Liste aufwarten, damit, wenn einem die Lust ankäme sich eine Frau auszusuchen, im Fall er keine bey der Hand hätte, er sich leicht eine nach seinem Geschmacke wählen könnte; doch glaub ich nicht, daß einer von uns sich eine Frau aus der Gegend holen wird, wo Saldern Pfarrer war, und sollte ja einer so eigensinnig seyn, eine von daher haben zu wollen, so verweisen wir ihn gerade zu Meister Velten, der es uns auch wohl als einen Eingrif in seine Rechte auslegen würde, wenn wir seine Liste öffentlich herausgäben, und ihn dadurch um einen kleinen Profit brächten. Auch jedes Bauerweib hatte ein kleines Verzeichniß, und oft traf es, daß ein Mädchen von mehr denn einer empfohlen wurde; doch Saldern hatte keine Ohren zu so einer Heirath, wo er die Frau, wie aus einer Glücksbude bekommen sollte, wiewohl es in der dasigen Gegend durchgängig Sitte war,

und überdieß hielt ihn sein Versprechen, das er sich seit Jettchens Verluste gethan hatte, von jeder Verbindung ab. Nicht allein aber seine Gemeinde, sondern auch Herr von Alborg und seine Aeltern thaten ihm mehr denn einmal Vorschläge. Alles stürmte auf ihn ein, und wollte mit aller Gewalt ihn beweibt sehen, dadurch er am Ende so abgeneigt gegen das Heirathen wurde, daß er auch vielleicht sein Jettchen würde ausgeschlagen haben, wenn sie ihm wäre angeboten worden; doch sagen wir dieß nur, der Sache einen Nachdruck zu geben, im Grunde stehn wir nicht ganz für die Wahrheit.

Nach manchem langen Leiden, nach mancher Verfolgung von so verschiedner Art hatte endlich das Schicksal Mitleiden mit dem von allen Seiten gepeinigten Pfarrer. Es hatt' ihn lange genug verfolgt, es wollt' ihn nun glücklich machen. Liebe war der Grund seiner Leiden, Liebe bewog ihn, sich so vielen Verfolgungen auszusetzen, hatte ihm schöne Tage von fern gezeigt, und grausam ihm wieder entzogen, durch Liebe sollte er nunmehr auch wieder belohnet werden, sollte alle das Glück

genießen, — ungestört genießen, welches diese süße Leidenschaft dem menschlichen Herze gewährt; daß aber die Liebe Saldern durch niemand anders glücklich machen konnte als durch Jettchen, könnt ihr leicht errathen, ohne daß ich es euch erst daher schreibe: doch um euch dieß kleine Wunderwerk zu enträthseln, müssen wir erst einen kleinen Weg vor Saldern, der sich auch bald dahin machen wird, nach Jettchens Dorfe thun, und sehen, was diese seit Salderns schnellen Abschied vornahm.

Sie harrte den andern Tag bis spät auf den Abend, machte sich auch einen kleinen Weg nach dem Hügel, auf welchem sie weit die Straße übersehen konnte; doch ohne ihn kommen zu sehn, mußte sie am dämmernden Abend wieder zurück wandern. Noch hoffte sie auch den folgenden Tag, und glaubte, nöthige Verrichtungen hielten ihn ab; als er aber auch da nicht erschien, verschwand ihr jede Hofnung, ihn wieder zu sehen: schon klagte sie sich einer zu großen Härte gegen ihn an, machte sich tausend Vorwürfe, daß sie ihre abschlägliche Antwort nicht in gemilderten Ausdrücken gegeben hätte, und nach gerade fing sie gar an,

es zu bereuen, einen so guten Mann aus bloßem Eigensinne verscherzt zu haben; aber nichts konnte ihr auch kränkender seyn, als einen so verstümmelten Gatten zu haben. Dieß war nun einmal ihre schwächste Seite, auf der sie leicht zu beleidigen war; sie weinte manche Thräne über sich und ihren Eigensinn, weinte, daß sie dadurch einen Mann verlor, den sie wirklich geliebt hatte, und mit welchem sie glücklich zu seyn hoffen konnte.

Salderns wehmüthiger Abschied stellte sich immer ihr dar, es jammerte sie, daß sie ihn so gekränkt hatte, und zugleich gefiel ihr der männliche Stolz, mit dem er fortgegangen war. Kurz, sie war in einer der verdrießlichsten und traurigsten Lagen, und wußte nicht, was sie anfangen sollte. Noch hatte sie, aus Furcht, in größere Schwermuth zu gerathen, Salderns Gedichte nicht gelesen, doch konnte sie ihre Neugierde am Ende nicht zähmen; nur die erste Zeile wollte sie sehn, denn diese konnte sie doch nach ihrer Meinung nicht gleich mit Traurigkeit anstecken. Also ward die erste Zeile gelesen; zum Unglück stand sie mit dem ganzen Verse im Zusammenhange,

der mußte also ausgelesen werden, um doch wenigstens einen Verstand zu bekommen: aber auch der ganze Vers stand mit den folgenden in zu genauer Verbindung, denn einer hing an dem andern, wie ein Glied in einer Kette; also mußte sie das ganze Gedicht auslesen, und wie dieß durch war, hatte sie schon Salderns traurig schwärmender Ton angesteckt, und ihren ganzen Vorsatz umgestimmt: sie fing an zu weinen, denn er hatte ihr Herz getroffen; seine Leiden waren zu lebhaft geschildert, daß sie nicht ungerührt bleiben konnte: in melancholischen Gedanken vertieft, las sie immer weiter, bis sie mit allen fertig war.

„Jette! Jette! Was hast du gemacht? Kannst du's verantworten, den armen Saldern, der ohnedem so viel für dich litte, durch deinen Eigensinn noch mehr leiden zu lassen. Nein, Jette, du wärst kein gutes Mädchen, wenn du nicht — doch, was wollt' ich sagen? — Nicht zu rasch, Mädchen! — — Doch! — Ja! ich will — will alles wieder gut machen. — — Armer, armer Saldern, so hast du so viel um mich gelitten? ach deine Jette — ach ich bins wohl nicht mehr? — ach Jette

verdiente es nicht. — — Ja, wenn du noch willst, will ich dir deine Thränen trocknen, will dein seyn! Kann ich die dadurch die Beleidigungen wieder gut machen? Um deinetwillen will ich alle weibliche Delikatesse bey Seite setzen, ich, ein Mädchen, will um die Hand eines Mannes werben. — Was wird er aber sagen? — Wird er nicht triumpfiren? — Nein, sein Herz ist gut. Und wenn er mich verachtet, gut, so bin ich bestraft, wie ich es verdiente."

So sprach sie mit sich selbst, fest entschlossen, trotz der Stutzperücke, Saldems Weib zu seyn, fest entschlossen, den noch übrigen Widerwillen gegen die falschen Zierden aus Liebe zu ihrem Saldern auszurotten, und ein Opfer ihres Eigensinns zu werden.

Noch in diesem Feuer schrieb sie jezt an Saldern, bat ihn in den rührendsten Ausdrücken um Vergebung, bot ihm ihre Hand an, und überließ es ihm, ob er sich durch Gegenverachtung an ihrem Eigensinne rächen wollte. Ganz schrieb ihr Herz, und eine kleine Eitelkeit ließ sie sich selbst einen bescheidenen Lobspruch über den wohlgerathenen Brief machen,

als sie ihr Geschriebenes noch einmal überlas. Den andern Tag trug sie, unter dem Vorwand eines kleinen Geschäfts, ihn selbst nach Y**, ohne sich noch einmal vorher hin und her besonnen zu haben, denn ihr Herz war, wenn es einmal etwas beschlossen hatte, fester als ein Mannsherz, und nur einmal in ihrem Leben hatte sie ihrem Charakter widersprochen, dieß war hier.

Alles beschleunigte nunmehr ihre Vereinigung, denn Jettchens Brief ging noch die Stunde ab, als sie ihn abgegeben hatte, und in X** kam er ebenfalls zu der rechten Zeit an; denn Salderns Mutter, der der Briefträger alle Briefe an ihren Sohn übergab, fertigte eben einen Boten nach seinem Dorfe ab.

Saldern war bestürzt, als er in der Aufschrift Jettchens Hand erkannte. Halb wars Freude, halb Furcht, was er bey diesem Anblicke empfand, und fast konnte er sich nicht überwinden, ihn zu erbrechen, denn er fürchtete, der Inhalt möchte die Hofnung, die in ihm auf einmal wieder rege geworden war, zernichten. Endlich faßte er Muth, und las

ihn, und bey jeder Zeile sah man sein Gefühl in seinen Augen. Er glaubte sich bezaubert, als er einen vollkommenen Wiederruf von Jettchens hartem Urtheil fand, als er ihre Bitte um Vergebung und den Antrag ihres Herzens und ihrer Hand las. Dieß Glück hatt' er nicht erwartet, und wär er nicht ein Mann gewesen, er wär vor Freuden in Ohnmacht gesunken; doch sank er (weil es doch etwas seyn mußte) in einer Art von Taumel in seinen Lehnstuhl zurück, und drückte Jettchens Brief an seine Brust.

„Ach Jettchen," so rief er entzückt aus, als er wieder Sprache gewinnen konnte, „nicht „auf meiner Seite ist das Recht der Verzei„hung; dich muß ich bitten, der ich dich durch „meinen übereilten Abschied, durch meinen „Trotz beleidigte. — Du bist doch ein gutes „Mädchen! Habe Dank für das Mitleid, das „du gegen meinen Kummer hast. — O, nun „bin ich glücklich, glücklicher, als ich es je zu „werden hofte. — — Saldern, Saldern, sieh, „nun flieht jeder Gram, jedes Leiden; die „Sonne lächelt dir wieder, und wird sich nicht „mehr verstecken."

Noch in dem ersten Anfalle der Freude, eilte er nach X**, um in lautem Jubel sein Glück seinen Aeltern zu erzählen, die freylich nicht wenig sich wunderten, doch aber das gute Vertrauen auf ihren Gustel sezten, daß er nicht schlecht würde gewählt haben; und nun erklärten sie sich leicht den Widerstand, den er ihnen bisher bey jedem ihrer Heirathsvorschläge gethan hatte.

Heute noch bestellte er auf den kommenden Tag Post, die ihn von seinem Dorfe abholen sollte. Segen seiner Aeltern begleitete ihn, und tausend Empfehle unbekannter Weise an die Frau Schwägerin, Herrn Schwager, Jungfer Schwägerstochter, und an das sämtliche Haus, wurden ihm auf die Seele gebunden. „Ich „dachte es gleich, daß er eine auf dem Rohre „haben würde," sagte Vater Saldern, als der Sohn fort war; ob dieß aber ihm wirklich sein prophetischer Geist eingegeben habe, können wir nicht zuverläßig sagen, weil er sich erst nach geschehner That darüber ausließ.

Ende des einundzwanzigsten Gesangs.

Zweyundzwanzigster Gesang.

Jettchen wurde über und über roth, als sie jezt Saldern zum Pfarrthore herreinfahren sah, und mancherley Ursachen hatte sie dazu. Seine Eil hatte sie überrascht; so geschwinde hatte sie ihn nicht vermuthet; sie schämte sich etwas vor ihm. Nunmehr kam auch eine förmliche Bewerbung bey ihrem Vater, von dem sie (doch nur vielleicht) einige Hindernisse erwarten konnte. Auch fürchtete sie sich vor sich selber, und vor einem Rückfall in ihren vorigen Eigensinn, denn nun mußte sie Saldern beständig in der fatalen Perücke vor sich sehen: dieß waren die Gründe zu ihrer kleinen Bestürzung.

Alles freute sich aber neben ihr in der ganzen Pfarre, nach so langer Zeit ihren Liebling wieder zu sehn; denn von Vater und Mutter war er's gewiß, von Minchen aber nur der zweite: sie hatte ja einen Liebhaber. Jettchens Mutter fühlte besonders einen Grund zur Freude in ihrem Herze über die Ankunft

des jungen Pastors, denn sie weissagte sich etwas mehr von einer so langen Reise, als einen bloßen Besuch, und in dem Falle ging es ihr denn wie dem alten Saldern, der immer auch solche Abndungen von seines Sohnes eignen Haaren hatte.

Schüchtern waren anfangs die beiden Liebenden gegen einander, wie es immer unter den Leutchen nach einem kleinen Zwist geht; doch wurden sie bald wieder vertrauter: nur warf Jettchen manchen verdrießlichen Blick auf Salderns Perücke, denn mit der hatte sie sich noch gar nicht ausgesöhnt, zwang sich aber doch, ihren Anblick gewohnt zu werden.

Bald war alles in den Ton der Freude gestimmt, man erzählte sich, man fragte sich, wie es in so langer Zeit gegangen sey, die gewöhnliche Unterhaltung beym Wiedersehn; Saldern aber wünschte eine wichtigere, und dieß sobald als möglich, um mit dem alten Pfarrer allein zu sprechen, und sich seines Geheimnisses zu entledigen. Die Gelegenheit dazu fand er gleich nach Tische, denn der Alte hatte etwas in seiner Studierstube zu suchen, dahin schlich er heimlich ihm nach, und sein

Herz ſchlug ſchneller, als er die Treppe hinauf ſtieg, bey einem ihm ſo ungewöhnlichen Geſchäfte. Auch Jettchens Herz ſchlug nicht minder, denn ſie lauſchte als er hinausging, und als ſie ihn die Treppe hinaufgehen hörte, vermuthete ſie leicht ſeine Abſicht. Auch ihre Mutter mochte ſo etwas vermuthen, denn auch ſie hörte ihn die Treppe hinauf gehen, und konnte ſich's nicht anders erklären, als daß er mit ihrem Manne allein reden wollte; ſonſt hatte er ja nichts oben zu ſuchen. Sie ſchlich alſo nach, und behorchte ſie, machte ſich aber, um doch wenigſtens, wenn ſie ertappt würde, einen Vorwand zu haben, in dem Vorſaale ein kleines Geſchäft, deſſen Geräuſch aber ſie ſelbſt nicht hörte.

Saldern brachte ſeine Rede an, die wir euch auch gern mittheilen wollten, denn er hatte die ganze Reiſe drüber ſtudirt; wir tragen aber Bedenken, Saldern den Ruhm zu entziehen, wenn etwa jemand von euch bey nämlichen Umſtänden, ſeine Anwerbungsrede nachbeten und für die ſeinige ausgeben ſollte. Er erzählete ihm die ganze Geſchichte ſeiner Liebe, doch vergaß er einige kleine (für ihn

zwar die wichtigsten) Nebenumstände, z. B. Jettchens kleinen Eigensinn, und ihren lezten Streit, bat zum Final sich seiner Tochter Hand und seinen Segen aus. Wer war froher als die Mama, welche sahe, daß sie sich nicht geirrt hatte; sie wollte schon hinuntereilen, um es ihrem Jettchen zu melden, doch blieb sie noch, um zu hören, was ihr lieber Mann dazu sagen würde.

Still hatte dieser zugehört, und Saldern nicht ein einzigesmal in seiner Rede unterbrochen. Als endlich Saldern aufgehört hatte, und sich schon mit einem freundlichen Ja, schmeichelte, faltete er seine Stirn, welches bey dem freundlichen Manne etwas sehr seltenes war, er mußte denn recht aufgebracht seyn, und hub also an:

„Herr Confrater, Sie wissen, wie viel „Stücke ich von jeher auf Sie gehalten, wie „ich so oft ohne alles Mißtrauen Ihnen meine „Tochter übergeben habe; aber Sie müssen „auch wissen, daß ich nichts weniger, als ver„steckte Händel leiden kann. Sie haben mein „Vertrauen gemißbraucht, Sie haben meiner „Tochter ohne mein Wissen Liebe eingeflößt,

„haben ſich in Verbindungen mit ihr eingelaſ-
„ſen, die in dem Verhältniſſe, worein Sie
„wahrſcheinlicher Weiſe kamen, übereilt wa-
„ren, und für Sie ſowohl, als für meine Toch-
„ter gefährlich ſeyn konnten, und haben mich
„dadurch — ich geſteh' es offenherzig — be-
„leidigt. Hätten Sie mich vom Anfange zu
„Ihrem Vertrauten gemacht — denn Sie
„wiſſen, ich bin kein mürriſcher Vater — ſo
„hätte ich Ihnen mit meinem Rathe beyge-
„ſtanden, ob Sie in Ihrem Liebeshandel fort-
„fahren ſollten, oder nicht; doch hätt' ich ge-
„wiß Ihnen meine Tochter nicht abgeſchlagen,
„ſondern ſie vielleicht als Ihre Braut bewacht.
„Dieß haben Sie aber nicht gethan, haben
„mich ganz hintergangen, und ich bedaure da-
„her, daß ich Ihnen meine Jette abſchlagen
„muß."

Seine Frau wollte immer hineinfahren, und ihn bey ſeinen kurzen Haaren zauſen, ſo böſe war ſie auf ihn, wegen dieſer unvermuthe-ten Antwort, ein ſo wenig böſes Weib ſie auch ſonſt war. Aber dieß ſchien ihr zu viel, um-ſonſt und um nichts eine ſo vortheilhafte Ver-ſorgung ihrer Tochter mit Füßen von ſich zu

ſtoßen; denn ſeine Urſachen waren für ſie keine, blos Eigenſinn. Doch wollte ſie ſich nicht auf ihrer Lauer verrathen, und verſchob ihre Strafpredigt, mit der ſie ſchon gut zu beſtehen dachte, ſo wenig homiletiſche Uebung ſie auch in dem Falle hatte, bis auf den Abend hinter den Bettgardinen.

Doch wir wollen in die Stube ſehen, wo es ziemlich traurig ausſahe. Saldern blieb ſtumm bey dieſer Antwort ſtehen, er wußte nicht, ob er zu Kreuze kriechen, oder gegen den Vater trotzen ſollte, wie er es gegen die Tochter gethan hatte. Dieſer Ausſpruch war nach völliger Hofnung zu überraſchend für ihm. Zwar warf ſein zartes Gewiſſen ihm vor, daß er wirklich durch den verſteckten Liebeshandel nicht recht that, und er billigte die Gründe des alten Vaters; doch ſchien es ihm auch kein unverzeihliches Verbrechen zu ſeyn, da er im Begriff war, es wieder gut zu machen.

Jezt rief der Alte Jettchen, der der Buſen höher ſtieg und der Athem kürzer ward, als ſie jezt zur Thüre hereintrat; doch wähnete ſie nur einen freudigen Antrag. Aber, lieber Himmel, wie erſchrak das arme Mädchen, als

ſie ſtatt der Erlaubniß, ihrem Saldern nun die Hand zu geben, einen derben Verweiß von ihrem Vater bekam; der noch nachdrücklicher war, als der, den er Saldern gegeben hatte; denn mit ihr konnte er freyer von der Leber weg reden, ſie war ſeine Tochter.

Tief ſchlug ſie die Augen nieder, faltete die Hände, und wagte es nicht, weder Vater noch Saldern anzuſehn. Faſt war ſie ohne Leben, und Saldern mit ihr, denn des Vaters Verweiß, den er ſeinem lieben Mädchen gab, empörte ſein ganzes Herz. Lange ſtand ſie da ohne Bewegung, endlich aber faßte ſie haſtig des Vaters Hand, und ihre Thränen floſſen reichlich auf dieſelbe nieder. Saldern gab dieſe Bewegung den Ton an, auch er ergrif die andere Hand des Alten und küßte ſie. In dieſer Stellung baten ſie nun den harten Vater in den rührendſten Ausdrücken um Vergebung; aber noch wagten ſie nicht, ihn um ihre Vereinigung zu bitten.

„Herr Confrater, dieſe Erniedrigung er„wartete ich nicht von Ihnen; bin ich gleich „älter, ſo ſind Sie doch ſo gut Pfarrer als ich.“ Alſo ſprach der Alte, und wollte ſeine Hand

zurückziehen; doch Saldern ließ sie nicht los, und fuhr fort mit Jettchen um Vergebung zu bitten. Der alte harte böse Mann sprach kein Wort, sondern lachte heimtückisch, (wie der Satan, wenn es ihm gelungen ist, einen Menschen zu verführen,) über die Thränen der beiden Verliebten.

„Kinder," rief er endlich, „laßt ab, ich „kann eure Thränen nicht länger sehen; sonst „fang' ich selbst an mit euch zu weinen. Ich „habe mich lange genug verstellt, kommt in „meine Arme! Ich war nie böse, ich wollt' „euch nur ein wenig erschrecken. Vergebt eu„rem Vater diese kleine Verschuldung. Kommt, „umarmt mich! Dann will ich euch allein las„sen, und dann umarmt euch! Ihr habt wohl „so noch kein Wort im Vertrauen mit einan„der geredet."

Noch hatt' er nicht ausgesprochen, als sie Beide schon fest an ihm hingen, und ihre Wangen an den seinigen lagen. Die zu überraschende Freude hatt' ihnen die Sprache benommen, und nur ihres Dankes Thränen flossen dem guten Alten, dessen freundliches Lächeln nun nicht mehr dem Lachen des Satans glich.

Jezt verließ er sie, um seiner übrigen Familie seiner Kinder Verbindung zu erzählen; doch ehe er noch redete, ließ schon die Frau Pastorin — denn bis auf den Abend währte es ihr noch zu lange — ihre Stimme im strafenden Töne erschallen, und machte ihm die bittersten Vorwürfe, wegen seiner eigensinnigen Härte; aber der Alte verantwortete sich nicht, sondern sagte nur so viel zu ihr: „Mütterchen, was fehlt dir? So böse hab' ich dich „im Leben nicht gesehn; doch jezt kann ich dir „meine Gründe nicht erklären, wenn du ruhiger bist, wirst du sie selbst billigen: unterdessen geh hinauf, und tröste die beiden Liebenden, sie können sich gar nicht fassen. Aber „das vergeb' ich dir nicht, daß du mich belauscht hast, das sollst du mir schon entgelten."

Schnell lief die alte Mutter die Treppe hinauf, die armen Betrübten zu trösten, und brummte noch über den bösen Mann; aber wie staunte sie, als sie Saldern und ihre Tochter sich in den Armen liegen und ihre Thränen fließen sah! Beide liefen ihr, sobald sie sie sahen, entgegen, und baten sie, auch ihren Se-

gen ihnen zu geben. Unerklärlich war dieß der Mutter; doch ihre Kinder erklärten ihr bald dieß Geheimniß, und schon in diesem Augenblicke bat sie ihrem Manne, in Gedanken, das ihm angethane Unrecht ab.

Alles war nunmehr, nachdem diese Verbindung durchgängig ruchtbar geworden war, im ganzen Hause voller Freude; nur in Minchens Herz schlich eine kleine Schwermuth sich ein, denn ihrem Geliebten hatt' es noch nicht so wie Saldern geglückt: doch freute sie sich auch über die Versorgung ihrer Schwester. Alles wurde heute und den kommenden Tag noch ausgemacht, Hochzeittag und Brautputz mit dem ganzen Anhange, wie's nun bey dergleichen Gelegenheiten immer geht, und wer am wenigsten wider alles einzuwenden hatte, war Saldern mit seinem Jettchen, denen an weiter nichts gelegen war, als nur so bald als möglich zusammen zu kommen — doch alles aus Liebe, nicht aus Noth.

Saldern mußte den dritten Tag fort, denn er konnte nicht so lange von seiner Gemeinde wegbleiben, und bey seiner Abreise wurde ausgemacht, daß in vierzehn Tagen Jettchen in

Begleitung ihrer Mutter den Einzug bey ihm halten ſollte. Gern hätte es der alte gute Vater auch verſprochen mit zu kommen und ſie zuſammen zu verbinden, doch der Weg war für ihn zu weit, weswegen Saldern ſich einen andern benachbarten Pfarrer ausſuchte, der ihn trauen ſollte. Jettchen aber begleitete ihn dießmal bis Y**.

Saldern machte bey ſeiner Ankunft auf ſeine Pfarre mit Hülfe ſeiner Mutter, die dabey ſehr geſchäftig war, alles zu Jettchens Empfange bereit, und that ſeine Verbindung ſeiner Gemeinde den nächſten Sonntag durch ein öffentlich Aufgebot kund. Seine Gemeinde wunderte ſich gewaltig über die ſchnelle Veränderung, keines aber war unter derſelben neugieriger, die neue Frau Paſtorin zu ſehn, als Fräulein Lottchen, der es, ich weiß ſelbſt nicht warum, ein wenig verdroß, daß ihr Pfarrer ein Mädchen hatte.

Nach den beſtimmten vierzehn Tagen kam Jettchen an, und erwarb ſich gleich bey ihrer erſten Erſcheinung Liebe und Freundſchaft. Schon am erſten Tage wurde ſie der Liebling von Mutter Saldern und die Vertraute von

Fräulein Lottchen, die in eigner hoher Perſon, wider alle Regeln der guten Lebensart, auf der Pfarre den Ankunftsbeſuch gab. Am vierten Tage nach ihrer Ankunft wurde Jettchen Frau Paſtorin. Was vor, bey, und nach ihrer Hochzeit gethan, geſagt und gedacht worden, wird für euch, die ihr uns vielleicht bisher aufmerkſam zugehört habt, (welches wir wenigſtens wünſchen) eine ſchlechte Unterhaltung ſeyn; denn es ging bey ihrer Hochzeit, wie bey anderer Menſchenkinder ihrer zu. Vor der Hochzeit zerbrach man ſich den Kopf über die Zubereitung, bey derſelben füllte man ſich ihn mit Dunſt von dem Eſſen, und nach derſelben rieb man ihn wieder, weil man ihn zu voll gefüllt hatte.

Froh waren die beiden neuen Eheleute, als dieß Getümmel vorüber war, und ſie ſich nun ſo ganz im Stillen ihrer Liebe überlaſſen konnten, und ſahen mit entzückten Augen einer ungeſtört glücklichen Zukunft entgegen. Noch iſt es, da wir ihre Geſchichte ſchreiben, kaum ein halb Jahr, daß ſie verheirathet ſind. Ob ſie ſich nun in ihrer Erwartung betrogen haben

oder nicht, wird die Zukunft lehren, und unſre Muſe ſoll es euch getreu erzählen, denn ſie hat große Luſt, auch ihre Eheſtandsgeſchichte zu ſchreiben.

Ende.